

**Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde**  
Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn  
ISSN 0373-7187

Heft 35

**Bevölkerungsgeographische  
Untersuchung von Kleinstädten der Eifel**

**Ein Versuch zur Trend-Typisierung**

von

**Elfriede Schmitz-Keil**

1973

Bonn

# Bevölkerungsgeographische Untersuchung von Kleinstädten der Eifel

Ein Versuch zur Trend-Typisierung

Von

Elfriede Schmitz-Keil



In Kommission bei

Ferd. Dümmlers Verlag · Bonn

1973

 ümmlerbuch 7495

**Der Druck dieses Heftes wurde ermöglicht durch eine Beihilfe des Landschaftsverbandes Rheinland in Köln**

**ISBN 3—427—74951—7**

**Alle Rechte, insbesondere auch die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Verfilmung und Radiosendung, sowie jede Art der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen — auch auszugsweise — vorbehalten.**

**© 1973 Ferd. Dümmlers Verlag, 53 Bonn 1**

**Printed in Germany by Richard Schwarzbald, Witterschlick**

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. <u>Einleitung</u> .....	1
1. Die Kleinstadt in der stadtgeographischen Forschung .....	1
2. Thema und Fragestellung der Untersuchung .....	3
3. Arbeitsgang der Untersuchung .....	4
4. Zur Charakterisierung des Untersuchungsge- bietes .....	6
a) Zur Wirtschafts- und Sozialstruktur .....	6
b) Die Siedlungsstruktur .....	8
c) Die Bevölkerungsstruktur .....	9
d) Geburten- und Wanderungsbilanz .....	9
II. <u>Analyse der Bevölkerungsstruktur der Städte</u> .....	11
1. Die Bevölkerungskurven der Städte als Indi- kator ihrer Entwicklung .....	11
2. Zur Kennzeichnung der heutigen Struktur der Untersuchungsstädte .....	14
3. Die prozentuale Zu- bzw. Abnahme der Wohn- bevölkerung getrennt nach Geschlechtern im Zeitraum 1950/61 und 1961-1967 .....	19
4. Der Altersaufbau der Städte .....	22
a) Die Altersgliederung der Städte 1961 im Verhältnis zu den Landkreisen .....	23
b) Die absolute und prozentuale Veränderung der Bevölkerung der Städte in den fünf Altersklassen im Zeitraum 1950-1961 .....	24
c) Zusammenfassung .....	27
5. Die Untersuchung der Haushaltsstrukturen der Städte .....	28
a) Die Haushaltsstrukturen der Landkreise und der dazugehörigen Städte. ....	30
b) Die Veränderung der Zahl der Privathaushal- te von 1950-1961 und die prozentuale Verän- derung der einzelnen Haushaltsgrößenklassen	34
III. <u>Die Wanderungsbewegungen in den Städten</u> .....	39
1. Das Wanderungsvolumen und die Wanderungsbilanz der Städte im Zeitraum 1957-1967 .....	40
2. Die Auswertung der An- und Abmeldescheine der Städte .....	41
a) Methodische Vorüberlegungen .....	41
b) Die räumlichen Strukturen der Wanderungsbe- wegungen .....	46

	Seite
c) Die Berufs- und Ausbildungsstruktur der wandernden Bevölkerung .....	52
d) Der Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Wanderungsräumen und dem Ausbildungsgrad ihrer Bevölkerung .....	61
IV. <u>Kleinstadttypisierung mit Hilfe bevölkerungs-geographischer Merkmale</u> .....	69
V. <u>Schlußbemerkungen</u> .....	81
VI. <u>Merkmalsübersicht</u> .....	83
Inhaltsverzeichnis	
Tabellenanhang	95
Beilage: Diagramme	

## I. Einleitung

### 1. Die Kleinstadt in der stadtgeographischen Forschung: Literaturübersicht

Versucht man einen kurzen Überblick über stadtgeographische Untersuchungen von Kleinstädten zu geben, so möchte man mit ein wenig Ironie fast von einer Phasenverschiebung im wissenschaftlichen Interesse sprechen. Während die Großstadt als junges, dynamisches Element der Kulturlandschaft die Aufmerksamkeit der verschiedenen Wissenschaftszweige auf sich zog, und die Großstadt daher unter den verschiedensten Gesichtspunkten systematisch untersucht wurde, erschien die Kleinstadt offenbar als eine Form des Beharrens weniger interessant zu sein.

Zwar liegt eine Vielzahl von skizzenhaften oder auch umfangreicheren Kleinstadtmonographien oder vergleichenden regionalen Stadtuntersuchungen vor, doch erst in jüngster Zeit hat man sich darum bemüht, Wesensmerkmale oder typische Entwicklungsprozesse von Kleinstädten herauszufinden.

An regionalen Kleinstadtuntersuchungen seien die Veröffentlichungen von E. Lotzke (1946) über die Städte der Eifel von R. Gradmann (1916), von H. Bobek (1930), von H.J. Kuessner (1949), von E. Schlee (1959), von G. Höhl (1961) und von Ch. Probst (1963) genannt. Diese Arbeiten befassen sich - natürlich unter Betonung verschiedener Schwerpunkte - mit genetischen Fragen, Wandlungen der städtischen Funktionen und der wirtschaftlichen Struktur seit dem 19. Jahrhundert und versuchen darüber hinaus teilweise schon eine Typisierung der städtischen Siedlungen vorzunehmen.

Mit spezielleren Fragen beschäftigt sich die Arbeit von J. Kaltenhäuser (1955), der den Einfluß der Stadt Frankfurt auf die Taunusrandstädte untersucht. K.G. Faber (1960) befaßt sich mit dem unterschiedlichen Entwicklungsgang der beiden Kleinstädte Kirn und Meisenheim, den er als typisch für die Kleinstädte der Mittelgebirge herausstellt.

Die Frage nach den zentralörtlichen Funktionen und nach der Abgrenzung des Einzugsbereichs einer Kleinstadt stehen im Vordergrund der Untersuchungen von K.F. Gansäuer (1959) und R. Klöpffer (1953).

Zahlreich sind auch die Studien, die sich aus raumplanerischen Gründen mit Problemen der Umformung der Kleinstadt, ihrer Existenzberechtigung und mit Möglichkeiten ihrer Förderung befassen. Auch hierzu sollen nur einige Autoren angeführt werden. Unter die am häufigsten diskutierten Problemkreise der angewandten polnischen Geographie gehört seit einigen Jahren die Stellung der Kleinstadt und damit verbunden das Bemühen, unter den neuen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen eine Untergrenze der Stadt zu bestimmen, einen neuen adäquaten Stadtbegriff zu bilden (J. Kostrowicki, 1953; M. Kielczewska-Zaleska, 1960; P. Zaremba, 1962; M. Kielczewska-Zaleska, 1964). Ähnliche Fragestellungen, die - wenn auch unter anderen Vorbedingungen - etwas von der Gleichartigkeit der Schwierigkeiten erkennen lassen, zeigen die Arbeiten von H. Richter (1961), von F. Kneller (1963), von C.E. Kenneth (1964), von G.P. Wibberley (1964) und von A. Känel (1965).

Von besonderem Interesse sind die Untersuchungen, die sich unter sozialgeographischer Fragestellung mit dem Phänomen Kleinstadt auseinandersetzen. Hier sind die Arbeiten von H. Jäkel (1953), von K. Ruppert (1958 und 1968) und W. Hartke (1961) zu nennen. Die dort aufgefundenen Indices werden zur Erfassung von Zentralitätsschwankungen verwendet, um auf diesem Wege Entwicklungstendenzen bestimmter Kleinstadttypen aufzuzeigen. Hervorgehoben werden muß auch die Arbeit von E. Grötzbach (1963), der sich, soweit ich bei der Durchsicht der Literatur feststellen konnte, als erster ausdrücklich die Aufgabe stellt, die Kleinstadt als Stadttyp zu erfassen.

Aus dem soziologischen Schrifttum sei noch die bemerkenswerte Arbeit von R. Mayntz (1958) über Euskirchen, weiter die Studien von G. Holzmann (1960) und J. Buit (1966) genannt.

In der deutschen Literatur lassen sich meines Wissens jedoch keine Arbeiten finden, die die Kleinstadt unter bevölkerungsgeographischem Aspekt untersuchen. Fruchtbare Ansätze bieten hingegen einige französische Arbeiten. Hier kann man die Untersuchungen von B. Kayser (1960), von B. Janin et J. Billet (1965) und von P.G. Veyret (1964) aufführen, die sich mit Kleinstädten in den französischen Alpen befassen und schon auf einen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Entwicklungsprozessen und Bevölkerungsveränderungen in den Städten hinweisen.

Von besonderem Interesse für die eigene Untersuchung ist die Arbeit von R. Marconis (1968). Dieser befaßt sich mit der Mobilität

zweier Kleinstädte im Einzugsbereich von Toulouse. Als Ergebnis der Analyse der Zu- bzw. Abwanderung wird die Relaisfunktion der beiden Städte im Wanderungsprozeß herausgestellt. Nach Marconis bilden die beiden Kleinstädte nur eine Etappe der Wanderung vom Land in Richtung auf die Großstadt und eine Rückzugsstation für die alte Bevölkerung, die aus den Großstädten in ihren Heimatort zurückkehrt. Diese Aussage wird in der vorliegenden Arbeit noch einmal diskutiert werden müssen. <sup>1)</sup>

## 2. Thema und Fragestellung der Untersuchung

Zeigen die obengenannten Arbeiten schon vereinzelt Ansätze, mit Hilfe verschiedener Indices unterschiedliche Kleinstadttypen zu kennzeichnen, so sollen in der vorliegenden Untersuchung Kleinstädte allein durch bevölkerungsgeographische Merkmale typisiert werden.

Ausgehend von dem Gedanken, daß die Bevölkerung eines Gebietes oder einer Stadt in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Verhältnis ein feiner Indikator für wirtschaftliche und funktionale Veränderungen sein kann, soll in dieser Arbeit versucht werden, Kleinstädte im ländlichen Bereich der Eifel aufgrund ihrer Wanderungsbewegungen und den daraus resultierenden Bevölkerungsstrukturen zu typisieren. Meist reagiert die Bevölkerung rasch durch Zu- bzw. Abwanderung auf wirtschaftliche, funktionale und soziale Änderungen und so wird ihre Mobilität Ausdruck der Prozesse, die neue wirtschaftliche und räumliche Strukturen bilden. <sup>2)</sup> Die ständige Bewegung jedoch führt zu einem Wandel des Bevölkerungsspektrums, denn durch die Änderungen wird nicht nur der Umfang, sondern auch die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, Beruf usw. beeinflusst. <sup>3)</sup>

Wenn dieser Zusammenhang vorausgesetzt wird, so müssen sich einerseits die Bevölkerungsmerkmale von Städten unterschiedlicher Struktur und Entwicklung voneinander unterscheiden lassen, andererseits aber auch Städte ähnlicher Ausprägung zu Typen zusammenfassen lassen. Das Typisieren soll dabei nur als eine Hilfe zum Ordnen und Erkennen der Zusammenhänge angesehen werden.

---

1) Andere hier nicht einzeln zitierte Kleinstadtuntersuchungen, deren Kenntnis jedoch zur Konkretisierung der eigenen Fragestellung beigetragen hat, sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

2) vgl. Schaffer, F. 1968, S. 186

3) vgl. Unglaub, M. 1966, S. 293

### 3. Arbeitsgang der Untersuchung

a) Zur Untersuchung wurden die folgenden Städte der Westeifel ausgewählt: Wittlich, Bitburg, Daun, Prüm, Gerolstein, Neuerburg und Kyllburg. Bei den vier erstgenannten handelt es sich um Kreisstädte, die Stadt Gerolstein gehört zum Kreis Daun, Kyllburg und Neuerburg liegen beide im Kreise Bitburg. Als Untersuchungszeitraum wurde der Abschnitt von 1950 - 1968 herausgegriffen. Wir beschränken uns bewußt auf diesen relativ kurzen Abschnitt, da erstens die Zeit nach 1950 für die Entwicklung des Untersuchungsgebietes, aber vor allem auch für die in ihm gelegenen Städte von großer Bedeutung war, und zweitens dadurch deutlich zum Ausdruck gekommen, in welcher kurzen Zeitspannen sich das Bevölkerungsbild von Städten stark verändern kann. Es gab in dem Untersuchungsgebiet, das mit zur Französischen Zone gehörte, kaum Flüchtlinge, so daß die für andere Länder typischen Zeitabschnitte 1945 - 1950 und 1950 - 1957 eine weniger große Rolle spielen. Es vollzog sich hier eine durchaus normale Entwicklung, die in der Bevölkerungszunahme im wesentlichen durch den natürlichen Geburtenüberschuß, im Rückgang durch die konjunkturbedingte Wanderungsbewegung gekennzeichnet ist. <sup>1)</sup>

b) Der erste Teil dieser Arbeit befaßt sich mit der Bevölkerungsentwicklung, der Alters- und Geschlechterzusammensetzung und den Haushaltsstrukturen der 7 Untersuchungsstädte. Diese Merkmale werden für die Jahre 1950 und 1961 analysiert und ihre Veränderung in diesem Zeitabschnitt aufgezeigt. Die Analyse basiert teilweise auf dem veröffentlichten und teilweise auf dem vom Statistischen Landesamt Bad Ems erhaltenen Urmaterial der beiden letzten Volkszählungen. Da bei Abschluß der Materialsammlung die Ergebnisse der Erhebung des Jahres 1970 noch nicht vorlagen, konnten die obengenannten Merkmale für einen späteren Zeitpunkt nicht erfaßt werden.

c) Wird demnach im 1. Teil der Untersuchung das statische Bild der Bevölkerungszusammensetzung zweier Stichjahre aufgezeigt, so sollen im folgenden Teil durch die Analyse des Wanderungsvolumens und die Art der Wanderungen die dynamischen Komponenten herausgestellt werden, die zu dem jeweiligen Bevölkerungsbild geführt haben.

---

1) Scholz, H. 1967, S.21

Um die in den Städten wandernde Bevölkerung zu erfassen, wurden die An- bzw. Abmeldescheine oder bei den kleineren Städten die An- und Abmeldebücher ausgewertet. Bei einzelnen Städten wurde jeder Zu- und Abwanderungsfall der letzten 18 Jahre registriert, bei anderen wegen des großen Arbeitsaufwandes nur einzelne charakteristische Zeitabschnitte gewählt (Anfang, Mitte, Ende der fünfziger Jahre, 1965 und 1968), die aber dennoch die allgemeine Tendenz der Wanderungsbewegungen erkennen lassen.<sup>1)</sup> Die Wanderungen von Einzelpersonen - diese wiederum getrennt nach Geschlechtern - und Familien wurden gesondert aufgenommen; als Merkmalskomponenten der wandernden Personen wurde der Beruf und der Herkunfts- bzw. Wegzugsort erfaßt.

Das so gewonnene Material wird unter zwei Gesichtspunkten gegliedert:

- a) Zunächst interessiert die regionale Struktur der Wanderungen. Um Herkunft und Ziel der Zu- und Fortgänge zu bestimmen, werden vier Gruppen gebildet:

- Umgebung,
- Kleinstadt,
- Großstadt,
- Sonstige.

In die Gruppe Sonstige werden sowohl die Wanderungsfälle eingeordnet, die unter die übrigen Gruppen nicht subsummiert werden können als auch die Auslandswanderungen.

- b) Um ein Bild über die Berufsausbildung der wandernden Bevölkerung zu erhalten wird ein Ausbildungsschema aufgestellt, in dem der Ausbildungsgrad der wandernden Personen und die Möglichkeit der Ausbildungsstandorte mit berücksichtigt wird. Dies erscheint besonders aus dem Grunde von Bedeutung, da es sich bei dem Untersuchungsgebiet der Eifel um einen Raum mit einem außerordentlichen

---

1) Bei der Stadt Daun waren alle An- und Abmeldescheine nach 1952 vernichtet. Deshalb wurde mit Hilfe der jetzigen und der abgestellten Familienkartei, auf der Zeit und Ort des Zugangs bzw. Fortzugs registriert sind, versucht, für einige Jahre einen Überblick über die Wanderungen zu erhalten. Auf diese Weise wurden ganz sicher nicht alle Wanderungen erfaßt.

Bildungsdefizit handelt. 1) Da mit steigender Spezialisierung der Berufsausbildung die Streuung der Ausbildungsstandorte größer wird, wird diese als städtischer Indikator gewertet.

#### 4. Zur Charakterisierung des Untersuchungsgebietes

In wissenschaftlichen Untersuchungen von Kleinstädten wird immer wieder auf die enge Wechselbeziehung, die zwischen der Kleinstadt und ihrem Umland besteht, hingewiesen und dadurch ihre Inhomogenität erklärt. 2) In jüngster Zeit hat vor allem Brunet den spürbaren Zusammenhang zwischen der Ausbildung des Städtetetzes der untersten Stufe und der Struktur des Umlandes betont. 3) Aus diesem Grunde ist es notwendig, ehe mit der eigentlichen Untersuchung der Städte begonnen wird, ihr Umland in einigen wichtigen Merkmalen zu charakterisieren.

##### a) Die Wirtschafts- und Sozialstruktur

Die vier Landkreise Prüm, Bitburg, Daun und Wittlich, in denen die ausgewählten Untersuchungsstädte liegen, gehören zu dem Regierungsbezirk Trier und schälen sich, wenn man die Kriterien des Raumordnungsgesetzes der BRD anwendet, als ein zusammenhängendes Problemgebiet heraus, das heute unter dem Oberbegriff Raumordnungsregion Westeifel zusammengefaßt wird und zu den Bundesförderungsgebieten gehört. 4)

Wir haben hier ein Gebiet vor uns, das stets im Schatten der wirtschaftlichen Entwicklung lag. Die stärkste Wirtschaftsabteilung ist auch heute noch die Land- und Forstwirtschaft, die 1961 im Kreis

---

1) vgl. hierzu: Geipel, R., 1969, S. 18

Geipel führt beispielsweise aus, daß im Kreise Bitburg ein Abiturient auf 1751 - 2000 Kreiseinwohner, im Kreise Wittlich ein Abiturient auf 1501 - 1750 Kreiseinwohner entfällt.

2) vgl. Klöpffer, R., 1941, S. 8

3) vgl. Brunet, R., 1968, S. 19: "Das regionale Städtetetz ist zum Teil abhängig von der bäuerlichen Sozialstruktur". Weiter führt er hierzu aus: "Man kann ein Städtetetz auf der Stufe der Marktflecken oder höheren Zentren nicht verstehen, ohne den Typ der bäuerlichen Gesellschaft zu berücksichtigen, für deren Versorgung es entstanden ist.

4) vgl. Müller, G.: 1968, S. 42

Prüm an der Spitze stand, gefolgt von den Kreisen Bitburg, Wittlich und Daun. (vgl. hierzu Anhang, Tabelle 1, über die Zugehörigkeit der Erwerbspersonen zu den Wirtschaftsbereichen)

Die Problematik, die sich hinter den hohen prozentualen Werten der Land- und Forstwirtschaft verbirgt, wird umso deutlicher, wenn man dabei berücksichtigt, daß es sich bei den obengenannten Kreisen überwiegend - mit Ausnahme des Bitburger Gutlandes, der Prümer Kalkmulde und der Wittlicher Senke - um eine ertragsarme Höhenlandwirtschaft im Rahmen kleiner und sehr kleiner Betriebe handelt. <sup>1)</sup>

Die Sozialstruktur der Landkreise erklärt sich aus dem hohen Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten. (vgl. hierzu Anhang, Tabelle 2, die die Erwerbspersonen nach der Stellung im Beruf auführt)

Bei allen Kreisen fällt die Höhe der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen auf, wenn sich auch bei den einzelnen Kreisen schon recht bemerkenswerte Differenzierungen beobachten lassen. So zeigt beispielsweise der Kreis Prüm, der am stärksten von der Landwirtschaft geprägt wird, bei den Gruppen "Selbständige und mithelfende Familienangehörige" die höchsten Werte auf, während umgekehrt der stärker industrialisierte Kreis Daun in der Gruppe "Arbeiter" unter den vier Landkreisen den bedeutendsten Anteil besitzt.

Im Verhältnis zu anderen Gebieten der BRD ist der Industriebesatz in den vier Kreisen gering. <sup>2)</sup> Am 1.7.1966 stand der Kreis Daun mit der Anzahl von 155 Betrieben an der Spitze und 41,3 % der 9.154 in der Industrie tätigen Arbeitskräfte dieser vier Kreise war im Kreis Daun beschäftigt. Die Industriegruppe Maschinenbau steht an erster Stelle, das größte Werk ist der Jünkerather Maschinenbau mit 755 Betriebsangehörigen. An zweiter Stelle im Anteil der Industriebeschäftigten unserer vier Kreise steht der Kreis Bitburg mit 22,9 % und 36 Betrieben. Unmittelbar darauf folgt der Kreis Wittlich mit 22 % der Industriebeschäftigten der Region in 27 Unternehmen. An letzter Stelle steht der Kreis Prüm mit noch 13,8 % der Industriebeschäftigten in 28 Betrieben.

Einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor stellt das Baugewerbe im Untersuchungsgebiet dar. Es unterhielt am 1.7.1966 95 Betriebe mit 10 und

1) vgl. Kuls, W.: 1967, S. 65

2) Die im folgenden angegebenen Werte sind dem Regionalen Raumordnungsplan Westeifel", Scholz, H.: a.a.O. entnommen, S. 100-102, S. 107

mehr Beschäftigten und 4.528 Arbeitnehmern. Hierauf wird an anderer Stelle noch näher eingegangen werden.

#### b) Die Siedlungsstruktur

Um die Stellung, die die nach der Einwohnerzahl relativ kleinen Untersuchungsstädte einnehmen, richtig zu verstehen, soll die Siedlungsstruktur des Raumes kurz skizziert werden.

In allen Kreisen herrschen kleine Gemeindegrößen vor, <sup>1)</sup> besonders aber in den Kreisen Prüm, Bitburg und Daun. Im Kreis Prüm sind 60 % aller Gemeinden kleiner als 200 Einwohner, im Kreis Bitburg 45 %, im Kreis Daun 34 %. Fassen wir die Gemeinden unter 800 Einwohner zusammen, so beträgt ihr prozentualer Anteil im Siedlungsgefüge des Kreises Prüm 93 %, des Kreises Daun 91,5 %, des Kreises Bitburg 90 % und des Kreises Wittlich 75 %.

Der Kreis Wittlich hat zwar insgesamt höhere Anteile an größeren Gemeinden, da seine südlichen und östlichen Ausläufer in die mit wohlhabenderen, größeren Siedlungen ausgestattete Weinbaulandschaft des Mosellandes hinübergreifen, doch wird seine Siedlungsstruktur - wie die obengenannte Zahl verdeutlicht - insgesamt durch relativ kleine Dörfer gekennzeichnet.

Unbedeutend ist in diesen 4 Kreisen die Zahl der Gemeinden mit mehr als 1.500 Einwohnern. Der Anteil dieser Gemeindegrößenklasse ist mit 5 % für den Landkreis Wittlich, 4 % für den Landkreis Daun, 2 % für den Landkreis Bitburg und 1,5 % für den Landkreis Prüm im gesamten Untersuchungsgebiet extrem niedrig. <sup>2)</sup>

Diese kurzen Ausführungen verdeutlichen, daß den Kleinstädten dieses Eifelraumes weitaus größere Bedeutung zukommt, als dies in einem mehr verstädterten Gebiet der Fall wäre, und daß der Dorfbewohner das kleine städtische Zentrum wirklich noch als "die Stadt" versteht.

---

1) Zum Zeitpunkt der Materialsammlung deckten sich in diesem Gebiet noch die Gemeinde- und Siedlungseinheit.

2) Gemeindeklassen am 31.12.1965; Quelle: Regionaler Raumordnungsplan Westeifel, a.a.O., Diagramm 17

c) Die Bevölkerungsstruktur

Die Bevölkerungsdichte: Wie es die kurze Erörterung der Siedlungsstruktur schon vermuten läßt, gehören die vier Eifelkreise mit zu den dünnbesiedeltsten Gebieten der BRD. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt  $67 \text{ E./km}^2$ , der Durchschnittswert der BRD liegt bei  $239 \text{ E./km}^2$ . Der Kreis Prüm ist sogar mit  $43 \text{ E./km}^2$  der dünnbesiedeltste Landkreis der BRD. Die schwachbesiedelten Gebiete bis zu  $50 \text{ E./km}^2$  überwiegen; nur der Süden des Kreises Wittlich und der Osten des Kreises Bitburg bilden einen zusammenhängenden Bereich größerer Bevölkerungsdichte mit Werten zwischen  $70 - 160 \text{ E./km}^2$ . <sup>1)</sup>

d) Geburten- und Wanderungsbilanz

Weichen die vier Kreise in ihrer Bevölkerungsdichte negativ vom Bundesdurchschnitt ab, so liegt das Mittel des Geburtenüberschusses der Jahre von 1959 - 1965 mit  $10,5$  pro  $1.000 \text{ E.}$  in den drei Kreisen Bitburg, Prüm und Daun bedeutend über dem der BRD, dem des Landes Rheinland-Pfalz und dem des Regierungsbezirks Trier. Das Mittel des Kreises Wittlich entspricht mit  $9,6$  dem Mittel des Regierungsbezirkes Trier ( $9,7$ ) pro  $1.000 \text{ E.}$  Die Vergleichswerte für die BRD lauten für 1965  $6,2$  und für Rheinland-Pfalz  $6,8$  pro  $1.000 \text{ E.}$  <sup>2)</sup>

Es ist daher besonders auffällig, daß trotz der hohen Geburtenrate in den beiden an der westlichen Landesgrenze gelegenen Eifelkreisen Prüm und Bitburg die Bevölkerungszahl 1939 sogar höher lag als 1965. <sup>3)</sup> In den Jahren 1961 - 1965 betrug die durchschnittliche Zuwachsrate der vier Kreise  $2,6 \%$ , erreichte somit nur etwa die Hälfte der des Bundesgebietes. <sup>4)</sup>

Die Ursache des geringen Bevölkerungszuwachses ist in den Wanderungsbewegungen dieser Gebiete zu suchen. Seit Jahrhunderten leiden die genannten Eifelkreise unter ständiger Abwanderung. Spielten die Auswanderungen nach Übersee für das 18. und den Anfang des 19. Jahrhun-

1) vgl. Regionaler Raumordnungsplan, a.a.O., S. 31.  
Die Werte sind für das Jahr 1965 angegeben.

2) Regionaler Raumordnungsplan, a.a.O., S. 27

3) Kuls, W.: a.a.O., S. 63  
Bei den Abnahmegebieten handelt es sich im wesentlichen um abgelegene Höhen- und Waldgebiete und Grenzräume.

4) Regionaler Raumordnungsplan, a.a.P., S. 27

derts eine nicht unbedeutende Rolle, <sup>1)</sup> so wurde mit dem Aufkommen von industriellen Ballungsräumen die Zentren des Rhein-Ruhr-Reviers und das Saarländisch-lothringische Industriegebiet die Hauptabwanderungsziele der fortziehenden Bevölkerung.

Betrachten wir das Wanderungssaldo der vier Landkreise in dem Zeitraum 1950 - 1967 (vgl. hierzu Anhang, Tabelle 3), so fällt die beträchtlich negative Wanderungstendenz auf. Die höchsten Abwanderungswerte sind wiederum im Kreise Prüm anzutreffen. Bis zur Mitte der fünfziger Jahre besitzt der Kreis Bitburg ein positives Wanderungssaldo; dies ist im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung zu erklären, der durch die Entwicklung der beiden großen US-Flughäfen Spangdahlem und Bitburg erfolgte.

Nach 1962 bildet allein der Kreis Daun, der, wie oben ausgeführt, ebenfalls die höchste Industriedichte aufzeigt, mit seinem positiven Wanderungssaldo eine Ausnahme.

Auf dem Hintergrund der Aussagen über Geburtenrate und Wanderungsbilanz verwundert es nicht, daß der Altersaufbau der Wohnbevölkerung unserer Kreise sich merklich von dem des Landes Rheinland-Pfalz unterscheidet, vor allem dann nicht, wenn man den Zusammenhang zwischen Alter und Wanderungsintensität berücksichtigt. <sup>2)</sup> Es seien nur kurz einige in Diagramm (1) erkenntliche Abweichungen aufgezählt. Alle Kreise zeigen in den Altersgruppen der unter 6 Jahre und 6 bis unter 15 Jahre alten Bevölkerung höhere Werte auf. Besonders große Differenzen finden sich wieder im Kreise Prüm. Die Anteile der Wohnbevölkerung in erwerbsfähigem Alter weichen negativ, die der Altersgruppe der 65 und mehr Jahre alten Bevölkerung hingegen positiv vom Durchschnitt des Landes Rheinland-Pfalz ab.

Diese knappe Einführung in die Probleme des Raumes sollte eine Basis schaffen, um die folgenden Ausführungen und Erörterungen über die in diesem Gebiet gelegenen Kleinstädte besser verstehen zu können.

1) Die Auswanderungsbewegung nach Amerika hatte in den Jahren 1840 - 1880 ihren Höhepunkt. Allein 1847 verließen 800 Personen den Kreis Daun.

vgl.: 150 Jahre Regierungsbezirk Trier, Monographie einer Landschaft, Mainz und Trautheim 1967, S. 307

vgl.: Graafen, R., 1961

2) Vgl.: Unglaub, M.: 1965, S. 301ff. Unglaub weist darauf hin, daß die Wanderungsintensität bei den 15-20-jährigen im Zusammenhang mit dem Eintritt in das Erwerbsleben stark zunimmt, und daß die Mobilität in den Altersgruppen der 20-25-jährigen einen Höchstwert hat.

## II. Analyse der Bevölkerungsstruktur der Städte

### 1. Die Bevölkerungskurven der Städte als Indikator ihrer Entwicklung

Da sich diese Arbeit vornehmlich mit der jüngsten Entwicklung der ausgewählten Städte beschäftigen soll, wird bewußt auf eine ausführliche historische Beschreibung ihres Werdegangs verzichtet. Anhand der Erläuterung der Bevölkerungskurven sollen nur einige wichtige Ereignisse genannt werden. <sup>1)</sup>

Es ist bemerkenswert, daß im Ausgangsjahr 1818 Gerolstein und Daun mit 570 bzw. 562 Einwohnern nach ihrer Größe ganz an unterster Stelle der sieben Städte stehen, Kyllburg schon 708 Einwohner besitzt, Neuerburg sogar mit 1.501 Einwohnern größer als 1967.

Das Städtchen Daun wurde 1650 während der Söternschen Unruhen geplündert, dann 1689 im Pfälzischen Krieg eingeäschert und konnte sich hiernach nur schwer erholen. Auch in Gerolstein schienen nach dem letzten Brand von 1784 die Einwohner keine Daseinsmöglichkeiten mehr gefunden zu haben, so daß sie fortzogen bzw. auswanderten. 1802-03 wies Gerolstein nur noch 77 Feuerstellen mit 499 Einwohnern auf und wurde in einem Bericht über die Neuordnung der Eifel-Bezirke "nur ein kleines, schier unzugängliches Dorf" genannt. <sup>2)</sup>

Die heute unbedeutende Stadt Neuerburg übertraf 1818 die Kreisstadt Bitburg noch an Einwohnern; dies war auf die in Neuerburg ansässige sehr rege Tuchindustrie zurückzuführen, die 1834 durch die Zollunion jedoch zum Erliegen kam. <sup>3)</sup>

Kyllburg war im Ausgangsjahr ein kleiner regionaler Markttort, in dem die Gerberei zusätzlich einen nicht unbedeutenden Wirtschaftssektor darstellte.

Die Stadt Wittlich, begünstigt durch ihre Lage an der Übergangszone zwischen der Weinbaulandschaft der Mosel und den weitaus abgelegenen Mittelgebirgslandschaften, zeigt schon früh eine städtische Entwicklung auf und war schon 1818 die größte unserer Untersuchungsstädte.

---

1) vgl. zu den folgenden Ausführungen die Bevölkerungskurven Diagramm (2) des Anhangs.

2) Stadtverwaltung Gerolstein, 1953, S. 34

3) Neu, P.: 1964, S. 329

Prüm, das heute an 5. Stelle der 7 Städte steht, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts die zweit bedeutendste Stadt unserer Eifelkreise. Als gefürstete Reichsabtei hatte Prüm seine Blüte erlebt, doch sank die Bedeutung des Städtchens nach Inkorporation der Abtei durch den Kurfürsten und Erzbischof von Trier 1576 schlagartig ab. <sup>1)</sup> Die rückläufige Entwicklung dauerte dann bis 1814, als Prüm preußische Kreisstadt wurde und es durch die aufblühende Gerberei einen neuen wichtigen Wirtschaftszweig erhielt. Es besaß 1815 28 Gerbereien mit 423 Gruben, 1840 sogar 1.171 Gruben. Doch schon nach 1870 kam es zum Absterben dieses Industriezweiges. <sup>2)</sup>

In Bitburg spielte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Landwirtschaft noch eine bedeutendere Rolle als alle übrigen Gewerbebezüge. 1828 gab es neben einer "Gewurzwarenhandlung" noch 23 "Krämer mit kurzen Waren", eine Reihe handwerklicher Betriebe und einige kleine Gerbereien und Wollwebereien. Es war somit ein bescheidener zentraler Ort für seine ländliche Umgebung. <sup>3)</sup> Für seine städtische Entwicklung war es entscheidend, daß es 1815 zu Preußen kam und als Hauptort des neugeschaffenen Kreises Bitburg neue administrative Funktionen erhielt. Dies zeigt sich deutlich in dem Verlauf seiner Bevölkerungskurve bis zum Jahre 1871, der von allen Städten den steilsten Aufstieg zeigt. Bei den Städten Wittlich, Daun, Gerolstein und Kyllburg läßt sich eine schwach ausgebildete positive Tendenz erkennen, während Prüm und Neuerburg einen merklichen Verlust ihrer Bevölkerung aufzeigen. Der plötzliche Rückgang der Tuchindustrie in Neuerburg und der Gerbereien in Prüm hatten die Wirtschaft dieser beiden Städte empfindlich getroffen.

Vom Jahre 1871 an läßt sich in den Bevölkerungskurven unserer Städte ein deutlicher Ausleseprozeß wahrnehmen. Es schälten sich die Städte, die auch später weiter wachsen sollten, durch einen großen Bevölkerungsgewinn heraus, während in den beiden Städten Neuerburg und Kyllburg die Bevölkerungszahl schon stagniert.

Diese Entwicklungstendenz setzt sich in dem Zeitabschnitt 1905-1939 fort. Alle Städte - mit Ausnahme von Neuerburg und Kyllburg - zeigen eine kräftige Bevölkerungsentwicklung, wobei die beiden inzwischen größten Kreisstädte Wittlich und Bitburg auch den bedeutendsten Bevölkerungszuwachs erzielen. In dem steilen Anstieg der Bevölkerungs-

---

1) Regnery, W.: 1966, S. 40

2) Faas, J.F.: 1957, S. 4

3) Neu, P.: 1965, S. 562 - 563

kurve Gerolsteins machen sich die Auswirkungen des Ausbaus der Hauptbahnstrecke Saarbrücken-Köln bemerkbar, durch das Gerolstein als Eisenbahnknotenpunkt, D-Zug-Station und Sitz der Bahnmeisterei einen wirtschaftlichen Aufschwung erfuhr. Der Beginn des Westwallbaus brachte sowohl für Prüm als auch für Bitburg eine starke Bevölkerungszunahme.

Der Verlauf der Bevölkerungskurven von 1939 - 1950 zeigt nachkriegsbedingte Veränderungen auf. Bitburg und Prüm erleiden einen kriegsbedingten Bevölkerungsrückgang, der auf die schweren Bombenangriffe zurückzuführen ist. Beide Städte waren fast ganz zerstört. Auch bei Gerolstein, dessen Bevölkerungszahl sich kaum verändert hat, ist die Stagnation auf Kriegsverluste zurückzuführen. Nach dem Bombenangriff 1944-45 betrug seine Einwohnerzahl nur noch ungefähr 600. <sup>1)</sup> Die übrigen Städte zeigen eine nur geringe Bevölkerungszunahme.

Vom Jahre 1950 an zeichnen sich die für unsere Untersuchung wichtigen Entwicklungstendenzen deutlich ab. Die Zeit der größten Bevölkerungsentwicklung lag bei Wittlich in dem Zeitabschnitt 1871 - 1905, also bedeutend früher als bei den übrigen Untersuchungsstädten, während nach 1950 jedoch seine Bevölkerungszunahme im Verhältnis zu den anderen geringer ist. Der steilste Bevölkerungsanstieg im Abschnitt 1950 - 1961 findet sich bei der Stadt Bitburg, gefolgt von Daun und Prüm. Das sprunghafte Wachstum der Stadt Bitburg geht einher mit einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung, der durch die Errichtung der beiden großen amerikanischen Flughäfen eingeleitet wurde. So nahm seine Bevölkerung von 1950 - 1961 um 51 % zu. Bei Prüm beschränkt sich die Zunahme auf den ersten Abschnitt der fünfziger Jahre, da mit dem Aufbau und Ausbau mehrerer Ämter aus einem gewissen Nachholbedarf heraus zahlreiche Familien zuzogen. Nach 1961 hat es nur noch einen geringen, natürlichen Bevölkerungsgewinn.

Der große Bevölkerungszuwachs der Stadt Daun, die erst 1951 ihre Stadtrechte wieder verliehen bekam, beginnt nach dem Jahre 1950. Sie hatte im Zeitraum 1950 - 1961 eine Bevölkerungszunahme von 48 % und auch im Abschnitt 1961 - 1967 wuchs ihre Bevölkerung um 40,8 %. Daun, das im Ausgangsjahr 1818 die kleinste unter den Städten war, ist 1967 an die 3. Stelle gerückt und ist unter den ausgewählten Eifelstädten heute die sich am stärksten entwickelnde Kleinstadt. Die Errichtung einer Garnison in Daun trug zu der wirtschaftlichen

---

1) Stadtverwaltung Gerolstein, a.a.O., S. 39

Stabilisierung bei. Allein 1965 wuchs die Einwohnerzahl Dauns durch den Zuzug des Stammpersonals der Garnison um 376 Personen.

Die ansteigende Tendenz der Bevölkerung der Stadt Gerolstein - die Wiederverleihung ihrer Stadtrechte erfolgte 1953 - die sich schon während der Zeit 1950 - 1961 erkennen läßt, setzt sich in den Jahren von 1961 - 1967 verstärkt fort. Während dieses letzten Zeitabschnittes hat Gerolstein mit 19,8 % sogar die zweit höchste Bevölkerungszunahme der sieben Städte. Auch hier beeinflußt die Errichtung einer Standortverwaltung der Bundeswehr die Bevölkerungsentwicklung der Stadt positiv.

Wittlich, das 1950 - 1961 noch an dem Nachkriegsaufschwung teilhat und dessen Bevölkerung in dieser Zeit um 15 % zunimmt, stagniert fast während der letzten Jahre. Von 1961 an beträgt die Bevölkerungszunahme nur 0,4 %.

Neuerburg und Kyllburg, die von 1843 bzw. 1871 mit der nun beginnenden Entwicklung der nahegelegenen Stadt Bitburg eine Stagnation bzw. Rückentwicklung erfahren, geraten immer mehr in den Schatten der aufstrebenden Kreisstadt.

Die Bevölkerungsabnahme ist bei Kyllburg von -4 % im Zeitraum 1950 - 1961 auf -6,8 % im Abschnitt 1961 - 1967 angestiegen. Bei Neuerburg lauten die entsprechenden Zahlen -3 % bzw. -4,26 %.

## 2. Zur Kennzeichnung der heutigen Struktur der Untersuchungsstädte

Die vier Kreisstädte Wittlich, Bitburg, Daun und Prüm sind heute als Verwaltungsmittelpunkte Sitz zahlreicher Ämter der Justiz- und Verwaltungsbehörden ihrer Kreise. Entsprechend der allgemeinen Entwicklung hat der Dienstleistungsbereich eine anhaltend starke Zunahme und Spezialisierung erfahren. (vgl. hierzu Anhang, Tabelle 4)

Wie aus der Tabelle über die Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen hervorgeht, ist in der Stadt Prüm der Dienstleistungsbereich am stärksten ausgeprägt. 1961 fielen 52 % ihrer Erwerbspersonen unter diese Gruppe. Die Stadt Prüm ist so aus einer reinen Handwerkersiedlung als Kreisstadt zu einer fast ebenso reinen Beamten- und Schulstadt geworden. <sup>1)</sup> So waren 1961 41,4 % der Erwerbspersonen

1) vgl. Regnery, W.: 1966, S. 42

nach der Stellung im Beruf Angestellte und Beamte. In Bitburg werden ebenfalls sehr hohe prozentuale Werte in dieser Sparte erreicht.

Selbst Gerolstein, das ja nicht zu den Kreisstädten gehört, verfügt über eine große Zahl von Ämtern und Behörden, beispielsweise das Arbeits- und Straßenbauamt für die Kreise Daun und Prüm, das Staatliche Forstamt, Eisenbahn-Betriebsamt, Bahnmeisterei, Fernamt usw.

Neben den Verwaltungsfunktionen besitzen die vier Kreisstädte und auch die Stadt Gerolstein eine nicht zu unterschätzende Bedeutung als kulturelle Zentren, vor allem als Mittelpunkte der weiterführenden Schulen. Es befinden sich 5 größere Berufsschulen in Bitburg, Daun, Gerolstein, Prüm und Wittlich, die neben der landwirtschaftlichen Fachrichtung noch kaufmännische und hauswirtschaftliche Abteilungen besitzen. Außerdem gibt es in den vier Kreisstädten jeweils eine Krankenpflegeschule und eine kaufmännische Handelsschule.

Voll ausgebaute Gymnasien haben Prüm, Gerolstein, Bitburg, Wittlich und Daun. Dazu befinden sich Aufbaugymnasien in Prüm, Daun und Wittlich, die ebenfalls jeweils ein großes Internat führen. In Bitburg und Wittlich gibt es weiter noch eine Realschule, die in Wittlich als Frauenoberschule ausgebaut ist. Die jährlich steigenden Schülerzahlen der weiterbildenden Schulen, die ständig zu Schulerweiterungen oder Schulneubauten führen, verdeutlichen einerseits, daß diesen Kleinstädten gerade auf dem Schulsektor ein wachsender Aufgabenbereich zukommt, andererseits aber auch, daß sich in der sozialen und beruflichen Wertvorstellung der Bevölkerung des Umlandes ein tiefgreifender Wandel vollzogen hat. Geipel <sup>1)</sup> beschreibt diesen Vorgang als einen beginnenden Durchbruch der bäuerlichen Bevölkerung in die erste Bildungsgeneration.

Eine zentrale Stellung nehmen die fünf Städte ebenfalls im Gesundheitswesen ein. Sie verfügen alle über moderne, gut ausgebaute Krankenhäuser mit den verschiedensten Fachabteilungen.

Als wichtige regionale Einkaufszentren sind vor allem die Städte Bitburg und Gerolstein zu nennen. Gerolstein ist als Einkaufsstadt in den letzten Jahren weitaus rascher gewachsen als die meisten anderen Kleinstädte. Durch ein gut sortiertes und differenziertes Warenangebot seiner Geschäfte vermochte es die übergreifende Anziehungskraft der Stadt Köln in den nördlich von Gerolstein gelegenen

---

1) Geipel, a.a.O., S. 24

Gemeinden abzuschwächen. 1)

Bei Bitburg ist der Aufschwung des Geschäftslebens am auffallendsten. Dies läßt sich nur im Zusammenhang mit dem Flugplatz Bitburg verstehen, der für diese Stadt zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor wurde. Allein im Rechnungsjahr 1963/64 wurden an deutsche Arbeitnehmer 13 Millionen DM Löhne und Gehälter ausgezahlt.<sup>2)</sup> Etwa 80 % davon wurden nach der Schätzung der Finanzberechnungsstelle im Raum Bitburg-Trier ausgegeben.<sup>3)</sup> Um zu verdeutlichen, daß die Geschäfte Bitburgs von einer anderen Größenordnung sind als dies in anderen Kleinstädten gleicher Einwohnerzahl der Fall ist, seien einige größere Geschäfte mit der Zahl ihrer Arbeitnehmer genannt. Unter den Textilgeschäften beschäftigen die größten 65, 18, 17 Arbeitnehmer, von den Haushalt- und Eisenwarengeschäften die größten 75, 74, 48 und 29 Arbeitnehmer. In Kraftfahrzeughandel finden sich Betriebe mit 71, 53, 49 Arbeitnehmern.<sup>4)</sup> Diese Aufzählung ließe sich für die einzelnen Branchen beliebig fortsetzen, doch soll sie als Nachweis ausreichen.

In den übrigen Kreisstädten ist der Einzelhandel weitaus stärker im Warensortiment auf das agrarische Umland abgestellt, aber auch dort fällt ihm im Wirtschaftsleben eine entscheidende Bedeutung zu. Alle genannten fünf Städte verfügen über einige Industriebetriebe. Im Wittlich führt die Textilindustrie. Dort befindet sich ein Betrieb mit 216 Festangestellten und bis zu 700 saisonweise eingestellten Heimarbeiterinnen. Auch in einer Strickwarenfabrik werden außer 67 Personen im festen Arbeitsverhältnis 20 Heimarbeiterinnen beschäftigt. 1965 hatte ein Stahlradiatorenwerk 140 Arbeiter und Angestellte.<sup>5)</sup>

In Bitburg beschäftigt die Firma Romika 353, eine Fahrradfabrik 54, ein Maschinen- und Stahlbauwerk 42, zwei Strumpffabriken je 86 und 59 Arbeitnehmer. In der Bitburger Brauerei sind 269 Personen tätig.<sup>6)</sup>

1) vgl. Regionaler Raumordnungsplan, 1967, 2. Abschnitt, Raumordnungsgutachten, S. 45

2) Neu, P.: 1965, S. 593

3) Lommer, E.: 1961, S. 108

4) Stand 20.9.1968  
Quelle: Auswertung der Lohnsteuerkarten

5) Stichtag 1.7.1966  
Quelle: Raumordnungsplan, a.a.O., S. 101

6) Quelle: Auswertung der Lohnsteuerkarten September 1968

In den beiden Städten Daun und Gerolstein überwiegen die Beschäftigten in Industrie und Handwerk. <sup>1)</sup> In Daun, wo 1965 470 Personen in der Industrie tätig waren, befinden sich 2 Sprudel- und 3 kleinere bis mittlere Brotfabriken. Nicht unbedeutend ist auch die Schuhfabrik Romika mit 209 Beschäftigten.

Gerolstein besitzt 3 größere Sprudel, worunter der Gerolsteiner Sprudel mit seinen 330 Arbeitnehmern der größte Europas sein soll. Weiter arbeitet in Gerolstein eine Drahtwarenfabrik mit 295 Arbeitnehmern.

Auch die Kreisstadt Prüm ist mit 270 in der Industrie arbeitenden Personen der am stärksten industrialisierte Ort des Landkreises. Es befinden sich dort 3 Schrauben- und Landmaschinenfabriken, von denen eine 102, die zweite 90, die dritte 19 Arbeitnehmer beschäftigt. Weiter ist noch ein Holzverarbeitungsbetrieb mit 61 Belegschaftsangehörigen zu nennen. <sup>2)</sup>

Als letztere muß das Baugewerbe angeführt werden, das sich ebenfalls in den Kleinstädten konzentriert. Es spielt vor allem in Bitburg eine bedeutende Rolle. Am 1.7.1966 befanden sich dort 8 Baufirmen mit 710 Arbeitnehmern. Einerseits beschäftigt die Flugplatzverwaltung verschiedene deutsche Firmen, die Bauarbeiten ausführen, <sup>3)</sup> andererseits wurde durch die Möglichkeit, Wohnungen zu teuren Mietpreisen an amerikanische Familien zu vermieten, die private Bautätigkeit erheblich angeregt.

In Wittlich waren 1966 252 Personen in 4 Betrieben, in der Stadt Daun 452 Personen in 3 Betrieben, in Gerolstein 375 Arbeitnehmer in 3 Betrieben und in Prüm etwa 300 Personen bei 7 Baufirmen beschäftigt. <sup>4)</sup>

Wie die negative Bevölkerungsentwicklung der zwei kleinsten Untersuchungsstädte es schon vermuten läßt, haben die städtischen Funktionen bei Kyllburg und Neuerburg immer mehr abgenommen. Sie stellen heute mit ihren Versorgungseinrichtungen zentrale Orte unterster Stufe dar und sind Amtsmittelpunkte der Verbandsgemeinden. Bis 1967

1) Die beiden Städte wurden deshalb im Gegensatz zu den übrigen im Raumordnungsbericht, 1967, a.a.O., S. 46 als Gewerbe- und Dienstleistungsgemeinden gekennzeichnet.

2) Raumordnungsplan, a.a.O., S. 100

3) Neu, P.: 1965, S. 593

4) Die Zahlen sind dem Raumordnungsplan, a.a.O., S. 107 ff. entnommen.

existierte in Neuerburg noch ein Amtsgericht, das dann aber aufgehoben und dem Amtsgericht Bitburg eingegliedert wurde. 1969 wurde in Kyllburg das inzwischen veraltete Krankenhaus geschlossen. Beide Städte haben während der letzten Jahre eine Hauptschule erhalten, und für 1970 ist in Neuerburg ein Progymnasium mit Internat geplant.

In Kyllburg befinden sich 67 kleinere Gewerbe- und Handwerksbetriebe, größere Industriebetriebe fehlen völlig. In dem Haushaltsplan von Kyllburg aus dem Jahre 1963 wird ausgeführt, daß von 392 in der Stadt wohnenden berufstätigen Arbeitnehmern allein 180 als Pendler außerhalb beschäftigt sind, also 46 % der Arbeitnehmer.

Diese Zahl mag die außerordentlich schwierige Wirtschaftslage der Stadt verdeutlichen. <sup>1)</sup>

Zwar ist die wirtschaftliche Situation der Stadt Neuerburg günstiger als die Kyllburgs, da man durch Industrieansiedlungen die besonders schwierige Struktur der umliegenden Grenzgemeinden verbessern will; bisher jedoch gelang es auch durch die Industriebetriebe nicht - wie bei der späteren Analyse deutlich werden wird -, das städtische Leben wieder anzuregen. In Neuerburg befinden sich heute 3 Industriebetriebe: Eine Werkzeugfabrik mit 90, eine Lederfabrik mit ungefähr 30, eine Kleiderfabrik mit 50 Arbeitnehmern.

In den beiden landschaftlich reizvoll gelegenen Städtchen fällt dem Fremdenverkehr eine wichtige Bedeutung zu. So hat man besonders in Kyllburg durch die Eröffnung eines Kneipp-Bades und durch jährliche Verträge mit Reisegesellschaften eine neue wirtschaftliche Einnahmequelle zu schaffen versucht und wollte damit dem ortsansässigen Handel zu einem neuen Aufschwung verhelfen. Allerdings haben während der letzten 5 Jahre die Gästezahlen wieder ständig abgenommen. Die Zahl der Fremdenübernachtungen und der durchschnittliche Gästeaufenthalt in Tagen betrug 1965 in

	Übernachtungen	Gästeanzahl	Gästeaufenthalt in Tagen (Durchschnitt)
Kyllburg	32.738	4.059	8,1
Neuerburg	19.780	3.347	5,9

Diese Zahlen lassen die Stellung, die der Fremdenverkehr im Wirtschaftsgefüge dieser kleinen Städte einnimmt, deutlich erkennen.

1) In den späteren Jahren hat sich die Zahl der Auspendler noch erhöht.

Ergänzend seien hier ebenfalls die Werte für die übrigen Kleinstädte genannt, um zu zeigen, daß auch bei zweien - nämlich bei Daun und Gerolstein - der Fremdenverkehr stark ausgeprägt ist. Beide Städte besitzen neben zahlreichen Hotels und Pensionen moderne Ferienhaussiedlungen.

	Übernachtungen	Gästeanzahl	Gästaufenthalt in Tagen (Durchschnitt)	
Daun	126.681	16.843	7,3	
Gerolstein	56.155	12.636	4,4	
Bitburg	26.210	8.881	2,9	
Prüm	21.808	16.077	1,4	
Wittlich	14.250	10.655	1,3	1)

Nach dieser skizzenhaften Charakterisierung der heutigen wirtschaftlichen Struktur der Untersuchungsstädte können wir uns der eigentlichen Fragestellung zuwenden und nachprüfen, wie sich die unterschiedliche Entwicklung im Bevölkerungsbild der Städte niederschlägt.

### 3. Die prozentuale Zu- bzw. Abnahme der Wohnbevölkerung getrennt nach Geschlechtern im Zeitraum 1950/61 und 1961 - 1967

Das Geschlechterverhältnis gibt einen Hinweis auf die unterschiedliche Struktur einer Stadt und deckt die feineren Abhängigkeiten von ihrer Wirtschafts- und Sozialstruktur auf. So findet sich - wie Steinberg <sup>2)</sup> nachweist - in Städten mit einem erhöhten Frauenbedarf in den zentralen Dienstleistungen ein größerer Frauenüberschuß. Dies trifft im Normalfall auch auf unsere Kleinstädte zu. Jedoch scheint zwischen dem wirtschaftlichen Bedeutungsgewinn einer Stadt durch das Hinzukommen neuer Funktionen und ihrem Zuwachs an männlicher Bevölkerung ein Zusammenhang zu bestehen. So nimmt in der Zeit des sprunghaften Wachstums der Stadt Bitburg (1950-61) die männliche Bevölkerung um 50,5 %, die weibliche um 51 % zu. Bei Daun, dessen städtische Entwicklung erst in der Mitte der fünfziger Jahre verstärkt beginnt, liegt schon im Zeitraum 1950 - 1961 der männliche

1) Raumordnungsplan, a.a.O., S. 122, Stand 31.12.1965

2) vgl. Steinberg, H.G.: 1964, S. 73

Die prozentuale Zu- bzw. Abnahme der Wohnbevölkerung  
getrennt nach Geschlechtern im Zeitraum 1950/61 und  
1961 - 1967

Gemeinde	Wohnbevölkerung am 31.12.1967			Wohnbevölkerung am 6.6.1961			Wohnbevölkerung am 13.9.1950			Zu- bzw. Abnahme der Wohnbev. v. 1961-67 in %			Zu- bzw. Abnahme der Wohnbev. von 1950-61 in %		
	insg.	m	w	insg.	m	w	insg.	m	w	insg.	m	w	insg.	m	w
Bitburg	7.932	3.580	4.532	7.326	3.381	3.945	4.849	2.247	2.602	8,27	5,88	10,31	51	50,5	51
Daun	4.780	2.494	2.276	3.394	1.544	1.850	2.291	1.035	1.256	40,83	61,52	23,02	48	49,3	47,6
Gerolstein	4.379	2.059	2.320	3.654	1.679	1.975	3.097	1.456	1.641	19,84	22,63	17,46	18	15,4	20,3
Prüm	4.202	1.962	2.240	3.958	1.810	2.148	2.968	1.402	1.566	6,16	8,39	4,28	33	29,0	37,2
Wittlich	9.542	4.258	5.257	9.501	4.450	5.051	8.274	4.038	4.236	0,43	-3,70	4,07	15	11,1	19,2
Neuerburg	1.482	674	808	1.548	699	849	1.590	721	869	-4,26	-3,57	-4,82	-2,64	-3,05	-2,3
Kyllburg	1.157	488	669	1.242	555	687	1.288	592	696	-6,84	-12,07	-2,62	-4	-6,22	-1,29

Bevölkerungsgewinn mit 49,3 % ein wenig höher als der weibliche mit 47,6 %. Diese Tendenz verstärkt sich in den folgenden Jahren. So ist bei den beiden Städten Daun und Gerolstein, die während der Zeit von 1961 - 1967 mit 41 % bzw. 20 % Bevölkerungszunahme unter den Untersuchungsstädten den höchsten Bevölkerungsgewinn erzielten, auch der männliche Bevölkerungsanteil erheblich stärker gewachsen als der weibliche. Daun hat im genannten Zeitraum einen männlichen Bevölkerungsgewinn von 61,5 % gegenüber einem weiblichen von 23,02 %, Gerolstein einen männlichen von 22,6 % und einen weiblichen von 17,5 %, obgleich noch in den Jahren 1950 - 1961 seine weibliche Bevölkerungszunahme merklich höher war als die männliche. Haben sich also in Gerolstein mit wachsender Gesamtzunahme der Bevölkerung die Verhältnisse zugunsten des männlichen Bevölkerungsgewinnes gewandelt, so ist bei Bitburg genau die umgekehrte Entwicklung zu beobachten. In dem Zeitabschnitt 1961 - 1967, in dem sich seine Bevölkerungsentwicklung mit einer Wachstumsrate von 8,3 % normalisiert hat, ist die weibliche Zunahme fast doppelt so hoch wie die männliche.

Die Funktionsausweitung dieser drei Städte führte offenbar zu einem höheren Stellenangebot für die männliche Bevölkerung. Bei Daun und Gerolstein wirken sich auch die Einrichtungen der Bundeswehr aus, <sup>1)</sup> so wie es in ähnlicher Weise auch durch die Flugplatzanlage in Bitburg der Fall war.

Anders sind die Verhältnisse bei den Städten Prüm und Wittlich, bei denen im Zeitraum 1950 - 1961 die weibliche Bevölkerungszunahme weit aus höher als die männliche war. In Prüm steht einem weiblichen Bevölkerungsgewinn von 37 % ein männlicher von 29 % gegenüber; für Wittlich ist der Unterschied mit 29 % zu 11 % noch ausgeprägter und verstärkt sich besonders in der Zeit von 1961 - 1967, in der die männliche Bevölkerung in Wittlich sogar um -3,7 % abnahm, während die weibliche noch um 4 % stieg. Wenn bei Prüm, dessen Gesamtgewinn sich nach 1961 merklich verringert hat, der männliche Bevölkerungszuwachs auch höher liegt als der weibliche, so wird dieser Wert jedoch durch die hohe Zahl an männlichen Internatsschülern erreicht und ist damit nicht signifikant.

Obleich erst später bei der Untersuchung der Wanderungsbewegungen der Städte die Ursachen der unterschiedlich hohen männlichen und weiblichen Bevölkerungszunahme näher beleuchtet werden sollen, so kann man doch schon jetzt einen vorsichtigen Deutungsversuch

---

1) Die Soldaten im Grundwehrdienst werden jedoch nicht mit zur Wohnbevölkerung gezählt.

wagen. Bei einer normalen Entwicklung - ohne Ausweitung eines Funktionsbereiches - ist in der kleinen Stadt für die männliche Bevölkerung eher ein Sättigungsgrad der Beschäftigungsmöglichkeiten und vor allem der beruflichen Aufstiegschancen erreicht. Denn wie wir oben in der Gliederung der Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen sahen, nehmen die Dienstleistungsberufe bei den Kleinstädten einen relativ breiten Raum ein und in den Dienstleistungsbereichen wiederum sind die meisten weiblichen Personen beschäftigt. Es wäre daher interessant, etwa in einem Jahrzehnt die Bevölkerungsentwicklung der im Augenblick noch rasch anwachsenden Städte Daun und Gerolstein zu vergleichen und festzustellen, ob sich dann bei ihnen die gleiche Umkehr der Verhältnisse wie bei Bitburg feststellen ließe. Es müßte dies dann eine durch die funktionale Struktur der Kleinstadt bedingte Erscheinung sein.

Als letztes seien noch die Veränderungen der beiden sich rückentwickelnden Kleinstädte Neuerburg und Kyllburg analysiert. Neuerburg, dessen Gesamtabnahme im Abschnitt von 1950 - 1961 -3 % betrug, erlitt einen männlichen Bevölkerungsverlust von - 3 % gegenüber einem weiblichen von -2 %. Während der Jahre von 1961 - 1967 nimmt seine Bevölkerung insgesamt um -4,3 % ab, wobei die weibliche Abnahme -4,9 %, die männliche -3,6 % betrug. Bei Kyllburg hat sich der männliche Bevölkerungsverlust ständig erhöht. Von 1961 - 1967 betrug die Abnahme der männlichen Bevölkerung -12,1 %, der weiblichen hingegen nur -2,6 %; die Werte für 1950 - 1961 lauten -6,2 % und -1,3 %. Diese Zahlen spiegeln deutlich den akuten Mangel an geeigneten Arbeitsplätzen für die männliche Bevölkerung wider, der zu einer Abwanderung führt, während die Frauen dagegen in den Hotels und Pensionen noch eher Beschäftigungsmöglichkeiten finden.

Die Veränderungen im Geschlechterverhältnis des Bevölkerungsgefüges unserer Städte stellen somit einen ersten Indikator für ihre strukturellen Wandlungen dar.

#### 4. Der Altersaufbau der Städte

Könnte die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung der Städte mit Hilfe der Fortschreibungskomponenten bis zum Ende des Jahres 1967 durchgeführt werden, so stehen für die Altersgliederung der Städte nach der Volkszählung 1961 keine jüngeren Daten zur Verfügung. Dies ist besonders bedauerlich, da - wie oben angedeutet - gerade nach 1961 in einigen Städten, beispielsweise in Daun und Gerolstein, sich die Bevölkerungszahl beträchtlich vergrößert hat und somit anzunehmen ist, daß sich auch in diesen Jahren die

Alterszusammensetzung ebenfalls gewandelt hat. Wir können uns daher in unserer Auswertung nur auf die Daten von 1950 und 1961 beschränken, müssen uns dabei aber vor Augen halten, daß die Veränderungen im Jahrzehnt 1950 - 1961 uns nur eine Tendenz angeben, die eigentlich weiter überprüft werden müßte.

a) Die Altersgliederung der Städte 1961  
im Verhältnis zu den Landkreisen

In kleineren ländlichen Gemeinden weicht die Altersgliederung der Bevölkerung in fast typischer Weise von der der Einwohner in größeren Städten ab. So sinkt im allgemeinen in Städten der Anteil der unter 6-jährigen und umgekehrt liegen die Verhältnisse bei den Personen zwischen 15 - 65 Jahren. Die relativ höhere Geburtenziffer in den kleineren Gemeinden und die Anziehungskraft der Arbeitszentren auf die Personen der erwerbsfähigen Jahrgänge bilden die Ursache. In den kleinen Gemeinden ist dagegen der Anteil der älteren Personen von 65 und mehr Jahren entsprechend höher. Vermutlich wird die alt gewordene Bevölkerung in kleineren Orten besonders stark an ihren Wohnsitz gebunden, während gerade die erwerbsfähige Bevölkerung abwandert. <sup>1)</sup>

Da die kleinen, die Untersuchungsstädte umgebenden Dörfer nicht einzeln untersucht werden können, soll die Altersgliederung der Städte mit den Durchschnittswerten der Landkreise für das Jahr 1961 verglichen werden, um Besonderheiten im Altersaufbau der Städte herauszustellen. Die Angaben über die Kreisdurchschnitte erscheinen uns repräsentativ, da sie sich ja im Untersuchungsraum fast nur aus den Werten von kleinen, ländlichen Siedlungen zusammensetzen.

Das Diagramm mit den Altersstrukturen der Städte und den zugehörigen Landkreisen (III) bestätigt die oben angedeutete allgemeine Tendenz. Es fällt auf, daß die Gruppe der unter 6-jährigen in den Städten allgemein schwächer vertreten ist. Während auch noch der Anteil der 6-bis unter 15-jährigen in fast allen Städten unter dem Kreisdurchschnitt liegt, sind die beiden Altersgruppen 15 bis unter 18, 18 bis unter 21 Jahren in den Städten - mit Ausnahme von Neuerburg und Kyllburg - durchweg höher vertreten. Hierin spiegelt sich die Funktion der Kleinstadt als Lehr- und Ausbildungsstätte wider, denn in den

---

1) vgl.: Die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz, Bd. 114, Bad Ems 1965, S. 43-44

Städten, die zusätzlich noch über ein Internat verfügen, sind vor allem die Altersjahrgänge von 15 bis 18 am stärksten ausgeprägt.

Interessante Abweichungen finden sich auch bei der Bevölkerung von 21 bis 45 Jahren. Hier zeigt die Stadt Bitburg mit 35,3 % die größte Ausbuchtung auf, während die beiden Städte Neuerburg und Kyllburg nicht einmal den Durchschnittswert des Kreises erreichen. Bei ihnen jedoch werden bei der nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung von 65 und mehr Jahren mit 10,5 % bzw. mit 11,3 % unter den Untersuchungsstädten die höchsten Prozentanteile erzielt.

Auf weitere, aus dem Diagramm ersichtliche Einzelheiten kann in diesem Zusammenhang verzichtet werden. Im folgenden sollen die Veränderungen in dem Altersaufbau der Städte nach fünf ausgewählten Altersgruppen im Zeitraum 1950 - 1961 untersucht und damit die bisher gemachten Aussagen präzisiert werden. <sup>1)</sup>

b) Die absolute und prozentuale Veränderung der Bevölkerung der Städte in den fünf Altersklassen im Zeitraum 1950 - 1961

Die Interpretation des Diagramms über die absolute Veränderung der Bevölkerung in einzelnen Altersklassen (IV) ergänzt unser bisher gewonnenes Bild. Mit Ausnahme von Neuerburg und Kyllburg haben alle Städte in der Gruppe der 20- bis 65-jährigen Personen den höchsten Zuwachs, doch lassen sich sehr bemerkenswerte Unterschiede feststellen. Weitaus den größten und überragenden Gewinn in dieser, die erwerbsfähige Bevölkerung umfassenden Altersgruppe, hat Bitburg, mit einem männlichen Zuwachs von 638 und einem weiblichen von 832 Personen, es folgt darauf Daun mit 235 männlichen und 329 weiblichen & Personen, für Gerolstein lauten die Werte 136 und 150. In diesen drei Städten also wächst auch der männliche Personenanteil beträchtlich. Ganz anders sieht dies bei den zwei Städten Wittlich und Prüm aus. In Wittlich beträgt die Zunahme auf der männlichen Seite nur 77 Personen, die weibliche hingegen 268 Personen, auch bei Prüm liegt in dieser Altersgruppe eine sehr hohe Differenz zwischen den Geschlechtern. Einer männlichen Zuwachszahl von 96 steht eine weibliche von 298 gegenüber.

---

1) Es ist bedauerlich, daß die beiden Altersgruppen - 21 bis unter 45 Jahre und 45 bis unter 65 Jahre - zusammengefaßt werden müssen, aber für das Jahr 1950 lag das Zahlenmaterial in einer weiteren Untergliederung nicht vor.

In Kyllburg und Neuerburg, die nun schon so häufig durch ihre Sonderausprägung herausfielen, sind in dieser Altersgruppe sogar geringfügige Abnahmen zu verzeichnen. Auch in allen übrigen Altersklassen haben diese beiden Städte Verluste aufzuweisen. Ihr Bevölkerungsgewinn beschränkt sich allein auf die Gruppe der unter 6-jährigen und der über 65-jährigen Personen. Auffallend hoch ist auch bei Wittlich die Zunahme der 65 und mehr Jahre alten Personen. Mit 305 ist die Zunahme dieser Altersgruppe fast so hoch wie die der erwerbsfähigen Bevölkerung, die nur 345 Personen beträgt.

Ergänzend sei noch auf die Diagramme der prozentualen Veränderung in den einzelnen Altersklassen (V) hingewiesen, die zur besseren Vergleichbarkeit angeführt werden.

In der Gruppe der unter 6-jährigen zeigen die beiden stärker wachsenden Städte Bitburg und Daun die höchste Zunahme. In Bitburg hat sich diese Bevölkerungsgruppe mehr als verdoppelt und auch in Daun beträgt der Zuwachs 77,5 %.

Prüm und Gerolstein nehmen eine mittlere Stellung ein.

Wittlich und Neuerburg haben mit 28,2 % bzw. 10,1 % niedrige Zuwachsraten.

Wenn im Zeitraum 1950 - 1961 die Gruppe der unter 6 Jahre alten Bevölkerung in Kyllburg auch um 55 Personen, das sind 62 % zugenommen hat, so muß dabei vermerkt werden, daß in Kyllburg der Geburtenüberschuß nach 1961 ständig sinkt. Für einige Jahre sei der Geburtenüberschuß pro 1.000 Einwohner angeführt. Während er für Kyllburg im Jahre 1957 8,4 und 1958 11,2 pro 1.000 Einwohner betrug, lauten die Werte für 1962 noch 0,8, für 1963 4,9, für 1965 -3,3 und für 1967 gleich Null. 1) 2)

Interessante Unterschiede lassen die Diagramme in den beiden Altersgruppen 6- unter 15 und 15 bis unter 20 Jahre erkennen. Die letzte Gruppe ist besonders deshalb von Bedeutung, weil es sich bei ihr um Jugendliche handelt, die zu diesem Zeitpunkt entweder ins Erwerbsleben treten oder aber noch weiterführende Schulen besuchen. So fallen die stark expandierenden Schulstädte, die mit einem Internat versehen sind, Prüm, Daun und Wittlich durch hohe positive prozentuale Veränderungen auf.

1) Quelle: Fortschreibungskomponenten der Stadt Kyllburg, Statistisches Landesamt Bad Ems 1968

2) vgl. hierzu auch die im Anhang beigefügte Tabelle 5 über die Geburtenüberschüsse der Städte.

Bemerkenswert ist jedoch, daß Kyllburg und Neuerburg, die schon in der Altersgruppe der 6- bis unter 15-jährigen eine beträchtliche Abnahme zeigen, den stärksten Bevölkerungsverlust überhaupt bei den Jugendlichen von 15 - 20 Jahren erleiden; er beträgt in Neuerburg -34 % und in Kyllburg sogar -43,2 %. Ganz deutlich geht hieraus hervor, daß die Jugendlichen dieser beiden Städte auf die ungünstigen Arbeitsverhältnisse und Fortkommensmöglichkeiten durch Abwanderung reagieren, und so für die Städte die wichtigsten Reserven verlorengehen.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in der Bevölkerungsgruppe des erwerbsfähigen Alters von 20 - 65 Jahre. Beide Städte haben hierin eine geringe Abnahme zu verzeichnen.

Mit dem bedeutendsten Zuwachs in dieser im Wirtschaftsleben einer Stadt so wichtigen Gruppe, führen wiederum die beiden Städte Bitburg und Daun mit 51,5 % und 42 %, wobei - wie früher ausgeführt - nur eine kleine Differenz zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerungszunahme besteht.

Mit großem Abstand folgen erst die übrigen Städte. Wenn in Gerolstein die positive Veränderung insgesamt auch nur 16,3 % beträgt, so muß noch einmal hervorgehoben werden, daß dort der Zuwachs - im Gegensatz zu den beiden Städten Prüm und Wittlich - auf der männlichen Seite höher ist als der weibliche.

Um zu zeigen, wie rasch sich die Altersstruktur einer Stadt bei einem wirtschaftlichen Aufschwung verändern kann, wurde in Gerolstein, dessen stärkste Entwicklung in die Zeit nach der Volkszählung von 1961 fällt, für 1967 in eigener Erhebung die Altersstruktur festgestellt (vgl. Diagramm VI).

Die stärksten Veränderungen in der Alterszusammensetzung zeigen sich nun in der Gruppe der 21 - 45 Jahre alten erwerbsfähigen Bevölkerung. Mit 34 % nimmt diese Altersgruppe 1967 anteilmäßig einen bedeutenden Raum ein, abgenommen haben hingegen die Altersgruppen der 45- bis 65-jährigen und der über 65 Jahre alten Personen, die 1961 noch relativ stark vertreten waren.

Betrachtet man die prozentuale Zunahme in den einzelnen Altersklassen, so fällt das starke Anwachsen in der Altersgruppe der 21- bis 45-jährigen auf, wobei der männliche Gewinn weitaus höher liegt als der weibliche. Auch die jugendliche Bevölkerung nimmt stark zu. Die Veränderung bei den älteren Personen ist im Verhältnis zu dem Zuwachs der übrigen Altersklassen unbedeutend.

Es läßt sich demnach bei Gerolstein dieselbe Entwicklungstendenz in der Altersstruktur erkennen, wie sie bei den Städten Bitburg und Daun aufgezeigt werden konnte.

Prüm und Wittlich zeigen wiederum bei der 20- bis 65-jährigen Bevölkerung charakteristische Übereinstimmungen. Hat Prüm auch einen Zuwachs von insgesamt 21,8 %, so beträgt der männliche jedoch nur 11,6, der weibliche hingegen 30,6 %. Wittlich hat mit 6,8 % Zunahme, wovon nur 3,2 % auf die männliche Bevölkerung entfallen, im Verhältnis zu den übrigen Städten in dieser Altersgruppe eine verschwindend geringe Veränderung.

Ganz anders sieht dies hingegen bei dem Bevölkerungsteil der 65 und mehr Jahre alten Personen aus. Hier zeigen Wittlich und Prüm die höchsten positiven Veränderungen aller Altersgruppen auf.

Für Kyllburg und Neuerburg ist es wichtig, daß die einzigen bemerkenswerten Zunahmen bei den nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Personen und bei den Kindern unter 6 Jahren erzielt werden. Der Gesamtanteil der 65 und mehr Jahre alten Bevölkerung beträgt dabei in Kyllburg 1961 11,3 %, und in Neuerburg 10,5 %.

Auch bei den übrigen Städten muß der Anteil der nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtwohnbevölkerung berücksichtigt werden. In Bitburg und Daun nimmt diese Bevölkerungsgruppe wie alle anderen Altersgruppen zu, ohne daß besonders hohe Werte erreicht würden. Dabei ist jedoch zu beachten, daß in Bitburg diese Altersklasse mit nur 7,3 % Anteil an der Wohnbevölkerung besonders gering vertreten ist. <sup>1)</sup>

### c) Zusammenfassung

Am Ende dieser Analyse sei die Vielzahl der Einzelheiten kurz zusammengefaßt. Die bisherigen Ergebnisse erlauben eine erste Gruppierung der Untersuchungsstädte.

Bei den Städten Bitburg und Daun handelt es sich um zwei von 1950 ansprunghaft anwachsende Kleinstädte, die im Zeitraum von 1950 - 1961 gleichzeitig ein hohes Wachstum der männlichen wie der weiblichen Bevölkerung aufweisen, bei einer starken Zunahme der Jugendlichen wie auch der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Während sich bei Daun das starke Anwachsen auch nach 1961 noch fortsetzt, normalisiert sich bei Bitburg die Bevölkerungszunahme. Nach 1961 rückt Gerolstein mit der Höhe seines Bevölkerungsgewinns an die zweite

---

1) vgl. zur Ergänzung Diagramm III

Stelle unserer Untersuchungsstädte und kann mit zu den sich dynamisch entwickelnden Kleinstädten gezählt werden. Es verfügt nun ebenfalls über einen beträchtlich höheren männlichen als weiblichen Bevölkerungsgewinn. Auch in der Veränderung der Altersstruktur nach 1961 zeigt es die gleichen Tendenzen auf wie die beiden Städte Bitburg und Daun.

Wittlich und Prüm stimmen in mehreren Bevölkerungsmerkmalen überein. Sie nehmen nach 1950 zunächst noch in ihrer Bevölkerungsentwicklung an dem nachkriegsbedingten Aufschwung teil, nach 1961 aber wird die Zunahme besonders in Wittlich bedeutend geringer, auf der männlichen Seite erfolgt sogar eine Abnahme. Der Bevölkerungszuwachs entsteht hier überwiegend aus den Geburtenüberschüssen. Die höchste prozentuale Zunahme entfällt in der Zeit von 1950 - 1961 auf die 65 und mehr Jahre alte Bevölkerung, und wenn auch Prüm in der Gruppe der erwerbsfähigen Personen eine höhere Zuwachsrate aufweist, so trifft es doch für beide Städte zu, daß der weibliche Gewinn in dieser Altersgruppe bei weitem überwiegt.

Auffallend gleichen sich auch Kyllburg und Neuerburg in ihrer Bevölkerungsentwicklung und ihrer Altersstruktur. Beide zeigen eine sich verstärkende negative Tendenz auf, haben hohe Anteile alter Bevölkerung, erleiden starke Verluste bei den Jugendlichen, und ihr Bevölkerungsgewinn beschränkt sich allein auf die Kinder unter 6 Jahren und auf die nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Personen.

##### 5. Die Untersuchung der Haushaltsstruktur der Städte

In stadtgeographischem und auch in soziologischem Schrifttum ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß unverkennbar enge Beziehungen zwischen Siedlungsverhältnissen, Wirtschaftsstrukturen und Haushaltsstrukturen bestehen. So zeigt sich, daß in Gebieten mit großen Industrie- und Stadtzentren die durchschnittliche Haushaltsgröße wesentlich niedriger ist als in ausgeprägt agrarischen Gebieten, und daß innerhalb verschiedener Siedlungsgrößen bedeutende Abweichungen in der Haushaltsgrößenstruktur bestehen. Dieser Zusammenhang wird meist in der Weise formuliert, daß eine fortschreitende Urbanisierung zu einer Verminderung der Haushaltsgrößen führe.

R. König <sup>1)</sup> sieht in der Entfaltung der modernen Wirtschaft, "die der Familie eine Funktion nach der anderen abnimmt", die Ursache zu diesem Wandlungsprozeß. Als Gründe zu der unterschiedlichen Ausprägung der Haushaltsstrukturen in Stadt und Land führt er u.a. die Besonderheit der landwirtschaftlichen Betriebsform an, die durch das gemeinsame Wirtschaften größere Familien bzw. Haushalte fördere. Er führt weiter aus: "Der Hauptunterschied zwischen städtischer und ländlicher Lebensform ist der, daß die Familie in der Stadt immer weniger selbstgenügsam wird". <sup>2)</sup>

Hier scheint dasselbe Phänomen angesprochen zu werden, auf das H. Bobek bei der Erörterung des geographischen Stadtbegriffs hinweist: "Je geringer die Selbstgenügsamkeit der Einzelwirtschaften beispielsweise Haushalte, desto reger ist das städtische Leben". <sup>3)</sup>

Wenn Bobek das städtische Leben zu dem Grad der Selbstgenügsamkeit der Haushalte in Beziehung setzt, so bedeutet dies, daß in den kleinen Haushalten in verstärktem Maße neue intermediäre Gruppen notwendig werden, die die Aufgaben und Funktionen übernehmen, die in der vorindustriellen und agrarischen Gesellschaft weit stärker innerhalb der Familie aufgeteilt waren.

Die Auswirkungen eines solchen Entwicklungsprozesses im Hinblick auf das städtische Leben beschreibt Schöller <sup>4)</sup> in folgender Weise: "Zu der Aufspaltung der Grundsphären des sozialen Lebens tritt eine Vervielfachung aller mitmenschlichen Begegnungen sowie eine Ausweitung und Fluktuation der gesellschaftlichen Beziehungen".

Es ist daher einleuchtend, daß in den sich in Städten immer weiter differenzierenden gesellschaftlichen Beziehungen und Kontaktaufnahmen eine ganz wesentliche Ursache zur Ausbildung des städtischen Lebens gesehen werden kann.

Besteht demnach ein Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und städtischer Lebensform, so wird in dieser Untersuchung zu prüfen sein, ob sich die unterschiedliche Entwicklung der Untersuchungsstädte auch in der Ausprägung ihrer Haushaltsstrukturen niederschlägt.

---

1) König, R.: 1966, S. 135

2) König, R.: a.a.O., S. 124

3) Bobek, H.: 1938, S. 89

4) Schöller, P.: 1967, S. 20

a) Die Haushaltsgrößenstruktur der Landkreise  
und der dazugehörigen Städte

Vergleicht man zunächst die Haushaltsstrukturen der Städte mit den betreffenden Landkreisen, so unterscheiden sich ihre Anteile in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen in typischer Weise. Die Abweichungen lassen sich allgemein in der Weise formulieren, daß bei den Einpersonenhaushalten die Kreisstädte und die Stadt Gerolstein weit über dem Kreisdurchschnitt liegende Anteile aufweisen, umgekehrt aber die Anteilsquote der großen Haushalte in diesen Städten erheblich kleiner ist. Dabei muß vermerkt werden, daß in diesen vier Kreisen, die überwiegend durch die Landwirtschaft geprägt sind, im Vergleich zu anderen Räumen einerseits überdurchschnittliche Anteile großer und unterdurchschnittliche Anteile kleiner Haushalte anzutreffen sind, andererseits aber auch schon innerhalb dieser 4 Landkreise in der Haushaltsgrößenstruktur beachtliche Unterschiede festzustellen sind. Bei der Gruppe der 5- und mehr Personen Haushalte führen die Kreise Prüm mit 32,4 % und Bitburg mit 31,6 %, während in dem stärker industrialisierten Kreis Daun der Wert nur 28,4 % und im Kreis Wittlich nur 26,3 % beträgt. Bei den kleinen Haushaltsgrößenklassen der Ein- und Zweipersonenhaushalte läßt sich genau die umgekehrte Reihenfolge beobachten. Die höchsten Anteile finden sich hier bei den Kreisen Wittlich und Daun, während die beiden Kreise Bitburg und vor allem aber der Kreis Prüm weitaus kleinere Anteilswerte aufweisen. Es scheint, daß sich selbst bei diesem groben Vergleich der Landkreise ihr unterschiedlicher Entwicklungsgrad, ihre verschieden starke Umstrukturierung und Beeinflussung durch neue städtische Lebensformen in den Haushaltsgrößen widerspiegelt.

Bei der Untersuchung der Haushaltsstrukturen der Städte jedoch zeigt sich, daß der hier angedeutete Zusammenhang differenziert werden muß, und daß unbedingt noch andere Komponenten bei der Beurteilung mit berücksichtigt werden müssen.

Zur Materialkritik muß hier gesagt werden, daß die Auswertung der Haushaltsstrukturen vor allem für die beiden Städte Prüm und Gerolstein außerordentlich erschwert wird, da das Zahlenmaterial von der Volkszählung 1961 stammt, und diese beiden Städte gerade nach diesem Zeitpunkt einen unterschiedlichen Entwicklungsverlauf zeigen. Diese beiden Städte sollen deshalb bei den folgenden Ausführungen etwas mehr in den Hintergrund treten, weil das Bild von 1961 nicht als repräsentativ für die jüngste Entwicklung angesehen werden kann.

Sowohl die Untersuchung der durchschnittlichen Haushaltsgröße als auch die der prozentualen Anteile in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen für 1961 läßt nur bedingt Aussagen zu, die die vorherige Einordnung unserer Städte unterstützen könnten. Wir wollen uns deshalb auf die Erörterung einiger wichtiger Punkte beschränken.

#### Privathaushalte nach ihrer Größe

Gemeinde	insgesamt	davon mit ..... Personen				
		1	2	3	4	5 und mehr
Bitburg	2.421	21,63	21,98	21,35	19,66	15,73 %
Neuerburg	476	12,18	27,31	23,10	19,95	17,43 %
Kyllburg	395	16,45	28,35	21,51	16,96	16,70 %
Daun	1.024	17,67	23,24	19,33	20,11	19,62 %
Gerolstein	1.168	19,30	25,96	21,33	17,36	16,02 %
Prüm	1.249	21,29	23,29	21,61	18,89	14,89 %
Wittlich	2.853	19,31	26,00	22,81	16,50	15,35 %

Quelle: Statistische Berichte des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz, Bad-Ems, 1963, A OIV Z 61 - 3

Vergleichen wir zunächst den Anteil der Einpersonenhaushalte bei unseren Städten, da dieser aus mehreren Gründen bedeutsam erscheint. Weiter oben wurde schon darauf hingewiesen, daß die Einpersonenhaushalte in den Städten weitaus stärker vertreten sind als in den Landkreisen, und ganz allgemein wächst diese Haushaltsgrößenklasse mit steigender Gemeindegröße. <sup>1)</sup> In dieser Differenz spiegelt sich einerseits die Bedeutung der Stadt als Arbeits- und Ausbildungsort wider, denn die damit gegebenen Möglichkeiten können oft nur durch Gründung eines Einzelhaushaltes genutzt werden. Andererseits spielt aber auch eine in ländlichen und städtischen Siedlungen unterschiedliche soziologische Struktur eine Rolle, denn in der Zahl der Einpersonenhaushalte sind ebenfalls die alleinlebenden Rentner und Pensionäre erfaßt, die in ländlichen Siedlungen in weitaus größerem Maße mit in der Familie ihrer Kinder oder Angehörigen leben.

1) vgl. hierzu: Statistik von Rheinland-Pfalz, Bd. 114, Bad Ems 1965, S. 55

Wenn oben der Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und städtischer Lebensform diskutiert wurde, so läßt sich demnach sagen, daß gerade die Personen, die einen Einzelhaushalt führen, in stärkstem Maße die in der Stadt angebotenen Güter und Dienste beanspruchen müssen. Ihre Abhängigkeit von öffentlichen Einrichtungen erstreckt sich über die verschiedensten Lebensbereiche.

Wenn auf diesem Hintergrunde ein hoher Anteil von Einpersonenhaushalten als repräsentativ für eine städtische Siedlung gewertet werden kann, so verwundert es nicht, daß - wie die eingefügte Tabelle zeigt - die Anteile der Einpersonenhaushalte in den Untersuchungsstädten relativ stark differieren. Während alle Städte hohe Prozentwerte zeigen - auf die Stadt Daun muß in anderem Zusammenhang noch eingegangen werden - nehmen die beiden Städte Kyllburg und vor allem Neuerburg mit den niedrigsten Anteilswerten wiederum eine Sonderstellung ein.

Anders sieht dies hingegen bei der Verteilung der Zweipersonenhaushalte aus. Hier führen die Städte Kyllburg, Neuerburg und Wittlich, während beispielsweise Bitburg, das mit seinem Anteil in der Haushaltsgrößenklasse der Einpersonenhaushalte an der Spitze steht, gerade in dieser Gruppe den niedrigsten Wert zeigt. Es scheinen hier also andere Faktoren wirksam zu sein. Schon jetzt muß auf ein Phänomen aufmerksam gemacht werden, das bei den Wanderungsbewegungen näher beleuchtet werden wird. Interessanterweise zeigen die drei Städte, die bei der Altersgliederung der Wohnbevölkerung durch hohe Anteile der nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Personen auffielen, ebenfalls bei den Zweipersonenhaushalten die höchsten Werte auf. Umgekehrt haben die Städte mit dem geringsten Prozentsatz der 65 und mehr Jahre alten Bevölkerung auch weitaus niedrigere Werte in dieser Haushaltsgrößenklasse. Am deutlichsten wird dies bei der Stadt Bitburg. Man erkennt schon an dieser Stelle, daß die Ausbildung der Haushaltsstrukturen in einem komplexeren Zusammenhang gesehen werden muß.

Während bei den Dreipersonenhaushalten die Verhältnisse weitaus ausgeglichener sind, zeigen sich bei den Haushaltsgrößenklassen der 4 - 5 und mehr Personenhaushalte wieder bedeutsamere Unterschiede. Bei den Vierpersonenhaushalten handelt es sich meist um den Zweigenerationenhaushalt, den Elternhaushalt mit Kindern. Auch hier tauchen wieder bei den Städten Kyllburg und Wittlich die niedrigsten Anteilswerte auf, während bei den zwei stark expandierenden Städten Bitburg und Daun sehr hohe Prozentanteile in dieser Haushaltsgröße

erreicht werden. 1)

Bei den 5 und mehr Personenhaushalten finden sich die niedrigsten prozentualen Anteile bei den, nach der Einwohnerzahl größten Städten, Wittlich, Bitburg und Prüm, die höchsten Prozentwerte hingegen bei den sich rückentwickelnden Städten Kyllburg und Neuerburg, aber vor allem auch bei der Stadt Daun, die bei der Analyse der Entwicklung der Einwohnerzahlen als eine sich stark entwickelnde Stadt herausgestellt wurde.

Zur Erklärung dieses scheinbaren Widerspruches muß zunächst auf die Untersuchung der Wanderungsbewegungen vorgegriffen werden. Einerseits ist festzustellen, daß in Daun, dessen städtische Entwicklung erst verstärkt nach 1950 begann, viele junge Familien mit mehreren Kindern aus der Umgebung zuzogen, die sich in großer Zahl in der aufstrebenden Kreisstadt ein Eigenheim errichteten. 2) Schon allein dadurch sind die großen Haushalte anteilmäßig stärker vertreten. Andererseits aber ist auf ein gemeinsames Merkmal hinzuweisen, das den drei Städten Daun, Kyllburg und Neuerburg bei der Volkszählung 1961 noch zu eigen war.

Betrachtet man die Tabelle (vgl. hierzu Anhang, Tabelle 6, Personen mit überwiegendem Lebensunterhalt des Ernährers durch ...), die die Personen nach dem überwiegenden Lebensunterhalt des Ernährers unterteilt, so fällt auf, daß die Städte, die den höchsten Anteil großer Haushalte aufzeigen, unter der Gruppe der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen die höchsten Prozentwerte besitzen. Hierin kommt ein soziologisches Phänomen zum Ausdruck, das sich bei der Ausbildung der Haushaltsstrukturen mit auswirken kann. Gilt es, wie es häufig bei den Selbständigen der Fall ist, Familie und Grundbesitz miteinander zu verbinden, so wird hier eher als bei mobileren Berufsgruppen, die traditionelle Haushaltsform der Mehrgenerationenfamilie beibehalten, zumal sich das Problem einer geeigneten Mietwohnung für eine größere Familie nicht stellt.

Auf den Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Haushaltsgröße verweist auch R. Mayntz in ihrer Untersuchung über die Stadt Euskirchen. Sie führt dazu

- 
- 1) Der relativ hohe Anteilswert der Stadt Neuerburg kann vorläufig nicht erklärt werden.
  - 2) Nach Auskunft des Einwohnermeldeamtes der Stadt Daun lagen 1968 und 1969 weitaus mehr Bauanträge vor als erschlossenes Bauland zur Verfügung stand. Diese Tatsache ist durchaus als ein Indikator zu werten, der prognostisch darauf hindeutet, daß die Entwicklung Dauns in den nächsten Jahren fortschreiten wird.

aus, daß die unterschiedliche Haushaltsgröße teilweise auf unterschiedliche Kinderzahlen, teilweise jedoch auf den Familientypus zurückgehe (beispielsweise Gattenfamilie, Mehrgenerationen- oder Verwandtenfamilie). Als Ergebnis ihrer Untersuchung stellt sie fest: "Was die durchschnittliche Haushaltsgröße angeht, fallen vor allem die Landwirte durch weitaus größere Haushalte auf. Die übrigen Berufsgruppen lassen sich zu zwei größeren Kategorien zusammenfassen: Die durch abhängige Stellungen und mehr oder weniger qualifizierte Tätigkeiten charakterisierte Facharbeiter, einfache und mittlere Angestellten und Beamten haben durchschnittlich kleinere Haushalte als die selbständiger und hochqualifizierter Berufe einerseits und als die unterste Berufsgruppe der ungelerten Arbeiter andererseits". 1)

In den Erfordernissen des Familienbetriebs sieht Mayntz die Ursache zur Ausbildung größerer Haushalte bei den Selbständigen, während bei den ungelerten Arbeitern häufig finanzielle Notwendigkeiten zum Zusammenleben von mehr als zwei Generationen führen. 2)

Diese Zusammenhänge können nur angedeutet werden, doch zeigen sie, welche Vielzahl von Faktoren bei der Ausbildung der Haushaltsstruktur einer Stadt wirksam wird, so daß schon jetzt gesagt werden kann, daß die vereinfachende Formel: "Städtische Entwicklung = kleine Haushalte" in dieser Verallgemeinerung nicht haltbar ist.

Um dies zu verdeutlichen, aber auch um zu präziseren Aussagen über charakteristische Tendenzen einzelner Entwicklungstypen zu gelangen, soll die Veränderung der Zahl der Haushalte in ihrer Verteilung auf die einzelnen Haushaltsgrößenklassen im Zeitraum 1950 - 1961 mit in die Betrachtung einbezogen werden (vgl. hierzu: Diagramme 8 und 9).

b) Die Veränderung der Zahl der Privathaushalte von 1950 - 1961 und die prozentuale Veränderung der einzelnen Haushaltsgrößenklassen

Analog zur prozentualen Zunahme der Wohnbevölkerung in diesem Jahrzehnt ist auch die der Haushalte. Es führen wiederum die Städte Bitburg und Daun mit einer Gesamtzunahme der Haushalte von 76,6 % bzw. von 55,6 %. Gemäß der Höhe des Bevölkerungsgewinns folgen dann die Städte Prüm mit 38,8 %, Gerolstein mit 30,2 % und Wittlich mit 23,9 %.

1) Mayntz, R.: 1958, S. 126

2) Mayntz, R.: a.a.O., S. 127

Obgleich in Kyllburg und Neuerburg die Wohnbevölkerung abgenommen hat, hat sich bei ihnen die Zahl der Haushalte um 13,5 % bzw. 9,9 % erhöht. 1)

Die Diagramme, die die prozentuale Veränderung in den einzelnen Haushaltsgrößenklassen darstellen, zeigen deutlich zwei unterschiedliche Entwicklungen bei den sieben Städten, die eine Gruppierung zulassen. 2)

1.) Die Städte Bitburg und Daun, die wir bisher zu dem Typus der sich stark entwickelnden Kleinstadt gezählt haben, zeigen einen erstaunlich hohen Gewinn bei den Einpersonenhaushalten. Von 1950 - 1961 hat in Bitburg ihre Zahl um 204,1 % in Daun um 82,9 % und in Gerolstein um 83,2 % zugenommen. Daun und Bitburg haben ebenfalls bei den Zwei- und Dreipersonenhaushalten die höchsten Zunahmen, doch was uns zur Abgrenzung gegenüber der zweiten Städtegruppe besonders wichtig erscheint, sie haben auch bei den Vierpersonenhaushalten weit überdurchschnittliche Zunahmen (vgl. hierzu: Diagramm 8). So hat sich in Bitburg die Zahl der Vierpersonenhaushalte um 88,9 %, in Daun um 50,4 % erhöht, und selbst bei den Fünfpersonenhaushalten zeigen diese Städte noch Veränderungen von 18,3 % bzw. 30,5 % auf, die jedoch im Verhältnis zu den übrigen Haushaltsgrößenklassen unbedeutend sind.

Die Entwicklungstendenz dieser Haushaltsgrößen erscheint aber deshalb für die Beurteilung einer Stadt besonders wichtig, weil es sich bei ihnen meist um Zweigenerationenhaushalte handelt, und diese die Basis für einen ausgeglichenen Altersaufbau einer Stadt bilden.

---

1) Die Veränderung der Zahl der Haushalte betrug für Rheinland-Pfalz in diesem Zeitraum +19,4 %. Kyllburg und Neuerburg liegen demnach weit unter dem Landesdurchschnitt, Wittlichs Veränderung weicht nur wenig von dem Landesdurchschnitt ab, während Bitburgs Zunahme fast viermal und Dauns fast dreimal höher ist als die des Landes Rheinland-Pfalz.

Quelle: Statistik von Rheinland-Pfalz, Bd. 114: Die Bevölkerung von Rheinland-Pfalz im Jahre 1961, Bad Ems 1965, S. 51.

2) Im folgenden werden die beiden Städte Gerolstein und Prüm aus den oben genannten Gründen kaum berücksichtigt. Wenn Prüm auch von 1950 - 1961 noch eine beachtliche Zunahme bei den Drei- und Vierpersonenhaushalten aufwies, so hat es bspw. allein im Jahre 1968 durch die Aufhebung des Hauptzollamtes etwa 40 Familien von Zollamtsbediensteten durch Wegzug verloren. Bei den meisten dieser Haushalte handelt es sich um Elternhaushalte mit Kindern. Gerolstein hingegen hat gerade bei den Drei-, Vier- und Fünfpersonenhaushalten nach 1961 durch Zuzug den höchsten Gewinn zu verzeichnen. Die dadurch eingetretenen Veränderungen sind so groß, daß die Werte von 1961 zur Kennzeichnung der jüngsten Entwicklung der Haushaltsstrukturen nicht mehr ausreichen.

2.) Ganz anders hingegen ist die Entwicklung der Haushaltsstrukturen bei den Städten Wittlich, Neuerburg und Kyllburg. Hier beschränkt sich die Zunahme der Haushalte zum überwiegenden Teil nur noch auf die Ein- und Zweipersonenhaushalte, während bei den größeren Haushalten kaum noch Veränderungen zu beobachten sind, in Kyllburg die Vierpersonenhaushalte sogar schon abnehmen, die Fünfpersonenhaushalte in allen drei Städten jedoch beträchtliche Abnahmen zeigen.

Auf den Zusammenhang zwischen der Haushalts- und Altersstruktur einer Stadt wurde früher schon hingewiesen. Um diesen jedoch genauer zu überprüfen, wurde in Neuerburg und Kyllburg der Personenkreis, der einen Ein- bzw. Zweipersonenhaushalt führt, für das Jahr 1969 nach der Haushaltskartei untersucht.

Zunächst konnte dabei festgestellt werden, daß sich die Zahlen in diesen Haushaltsgrößenklassen von 1961 - 1969 schon wieder erheblich erhöht hatten. 1961 zählte Kyllburg 65 Einpersonenhaushalte, 1969 108. 93 der Personen, die einen Einzelhaushalt führten, waren nicht mehr am Erwerbsleben beteiligt, 73 davon verwitwet. Nur 15 dieser Einpersonenhaushalte wurden von solchen Personen geführt, die noch im Erwerbsleben standen.

In Neuerburg stieg die Zahl der Einpersonenhaushalte von 58 im Jahre 1961 auf 99 im Jahre 1969, davon waren 70 Personen Rentner und Pensionäre. Von 130 Zweipersonenhaushalten in Neuerburg wurden 79 von Rentnern geführt, bei 28 Haushalten war der Haushaltsvorstand älter als 55 Jahre.

In Kyllburg wurden nur 16 der Zweipersonenhaushalte von Personen geführt, die unter 40 Jahre alt waren, bei den übrigen 69 Haushalten waren die Personen über 50 Jahre, bei 52 davon handelte es sich um Restfamilien, in denen die Kinder verheiratet oder verzogen waren.

Man kann demnach feststellen, daß die Veränderung des Anteils in den Haushaltsgrößenklassen auf verschiedene Ursachen zurückgeht, und das Anwachsen der kleinen Haushalte durch unterschiedliche Prozesse bedingt wird. Allein das Anwachsen kleiner Haushaltsgrößen ist somit kein Indikator für städtische Entwicklung, sondern man muß einschränkend folgendes hinzusetzen:

Verändert sich die Haushaltsgrößenstruktur einer Stadt in der Weise, daß nur noch die kleinen Haushalte zunehmen, dann deutet diese Verschiebung innerhalb der Haushaltsgrößen auf einen Schrumpfungsprozeß hin, der sich ebenfalls in der Alterszusammensetzung widerspiegelt. Häufig handelt es sich dann bei den kleinen Haushalten um

Residualfamilien oder aber um zugezogene Rentner. Es ist einleuchtend, daß für eine solche Stadt leicht die Gefahr der Überalterung entsteht.

Anders hingegen sieht dies bei den sich stark entwickelnden Städten aus. In ihnen nimmt zwar die durchschnittliche Haushaltsgröße ab, und die Zahl der Einpersonenhaushalte - jedoch auf einem anderen Personenkreis basierend - steigt stark an, aber zugleich wächst auch die Zahl der Mehrpersonenhaushalte beträchtlich. Auch hier besteht insoweit eine Korrespondenz zwischen der Haushalts- und der Altersstruktur als in diesen Städten hohe Anteile jugendlicher und im Erwerbsleben stehender Bevölkerung anzutreffen sind. <sup>1)</sup>

Es zeigt sich demnach, daß die Veränderungen innerhalb der Haushaltsstrukturen der Städte unterschiedliche Prozesse in der städtischen Entwicklung anzeigen können. Wie das Ergebnis dieser Analyse erkennen läßt, besitzen die Haushaltsstrukturen - ähnlich wie die Altersstrukturen - einen bestimmten Indikatorwert, mit dessen Hilfe sich innerhalb unserer sieben ausgewählten Untersuchungsstädte verschiedene Kleinstadttypen kennzeichnen lassen.

---

1) Das Zahlenmaterial dieses Kapitels ist für das Jahr 1961 den Statistischen Berichten des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz, Bad Ems 1963, AO / VZ 61 - 3 entnommen worden. Die Angaben für das Jahr 1950 beziehen sich auf die unveröffentlichten Bögen der Volkszählung 1950/51, die im Statistischen Landesamt Bad Ems aufbewahrt werden.

### III. Die Wanderungsbewegungen in den Städten

Die Bevölkerungszusammensetzung von Städten wird nur zum Teil durch die natürliche Bevölkerungsbewegung - wie sie sich in Geburten- und Sterbeziffern niederschlägt - bedingt, in weitaus stärkerem Maße jedoch wird sie durch die Mobilität der Bewohner abgewandelt. Die durch Wanderungen ausgelösten Veränderungsprozesse im Bevölkerungsspektrum können nicht nur in ihrem Umfange weitreichender sein, sondern sie vollziehen sich auch in viel kürzeren Zeitabständen als dies bei einer ausschließlich natürlichen Bevölkerungsbewegung möglich wäre.

Veränderungen der Bevölkerungsmerkmale, so wie sie mit den Werten der Statistik erfaßt werden können und wie sie oben aufgezeigt wurden, lassen nur das per-saldo-Ergebnis abgelaufener Bewegungen zwischen zwei Zeitpunkten erkennen. Um jedoch herauszufinden, welche Ursachen zu dem Ergebnis der jeweiligen Stichjahre geführt haben, müssen die Wanderungsvorgänge im folgenden näher beleuchtet werden.

Noch aus einem anderen Grunde erscheint die Untersuchung der Wanderungsprozesse in den Untersuchungsstädten von besonderem Interesse zu sein.

Das sprunghafte Anwachsen der Großstädte während des 19. und 20. Jahrhunderts brachte es mit sich, daß die verschiedensten Forschungsrichtungen schon früh auf die sich in ihnen vollziehenden Wanderungsphänomene aufmerksam gemacht wurden. Man erkannte bald, daß die Großstadt durch ihre Anziehungskraft zu einem neuen Regulator innerhalb der Kulturlandschaft wurde und daß die übrigen Siedlungstypen immer stärker in das Magnetfeld der stark expandierenden Großstadt gerieten. Mobilität der Bevölkerung wurde somit zu einem Kennzeichen der Großstadt.

Steht also dieser großstädtischen Mobilität eine kleinstädtische Bevölkerungsstabilität gegenüber, die zu der viel zitierten Konservierung traditioneller Formen führt?

Zwar wird diese weitumfassende Frage in der vorliegenden Untersuchung nicht beantwortet werden können, doch sollen drei Fragenkomplexe bei der Analyse der Wanderungsbewegungen im Vordergrund stehen und näher beleuchtet werden:

- 1.) Was läßt sich über die Wanderungshöhe in den Untersuchungsstädten aussagen?

- 2.) Welche räumlichen Strukturen lassen sich innerhalb der Wanderungsbewegungen erkennen?
- 3.) Welcher Personenkreis ist an den Wanderungen in den Kleinstädten beteiligt?

Mit Hilfe dieser unterschiedlichen Teilaspekte soll die Frage angeschnitten werden, welche Rolle die einzelnen Kleinstädte innerhalb des Abwanderungsprozesses ihres agrarischen Umlandes spielen und ob ihnen - wie häufig in der Literatur angegeben <sup>1)</sup> - nur eine gewisse Relaisfunktion in einem übergeordneten Wanderungsprozeß zukommt.

Da im ersten Teil der Untersuchung aufgrund der ausgewählten Bevölkerungsmerkmale die Unterschiedlichkeit der Untersuchungsstädte hervorgehoben wurde, wird es auch im folgenden weiter zu prüfen sein, in welcher Weise sich ihr Wanderungsverhalten unterscheidet.

#### 1. Das Wanderungsvolumen und die Wanderungsbilanz der Städte im Zeitraum 1957 - 1967

Um einen ersten Eindruck von der Zahl der Wanderungsfälle und der Tendenz der Wanderungsbewegungen zu geben, seien zunächst die in den Fortschreibungskomponenten der Städte angegebenen Wanderungswerte aufgeführt (vgl. Tabelle 7). <sup>2)</sup>

Überraschend an dieser Aufstellung ist vor allem die Höhe der Wanderungsziffern. So besitzen die Untersuchungsstädte in dem betrachteten Zeitabschnitt ein jährliches Wanderungsvolumen, das zwischen 350 - 150 Wanderungen pro 1.000 Einwohner schwankt.

Diese Zahlen deuten auf eine Mobilität der Bevölkerung hin, die man zunächst in der Kleinstadt nicht erwartet.

Die Tabelle läßt darüber hinaus schon deutlich unterschiedliche Wanderungstendenzen bei den Städten beobachten, die die früheren Ausführungen bestätigen.

---

1) vgl. hierzu: George, P., 1968, S. 35 und Beaujeu-Garnier, J., 1969, S. 141 und S. 152

2) Die Fortschreibungskomponenten konnten nicht weiter zurückverfolgt werden, da sie beim Stat. Landesamt Bad Ems nur jeweils für einen Zeitabschnitt von zehn Jahren aufbewahrt werden.

Die höchsten Mobilitätsquoten, verbunden mit hohen Wanderungsgewinnen, finden sich bei den Städten Bitburg, Daun und Gerolstein. Zwar hat die Stadt Bitburg - wie später gezeigt werden wird - am Anfang und in der Mitte der fünfziger Jahre die höchsten Wanderungsgewinne erzielt, aber auch in dem hier aufgeführten Jahrzehnt ist seine Wanderungsbilanz mit Ausnahme eines Jahres positiv. In Daun und Gerolstein wächst nicht nur die Mobilitätshöhe, sondern zugleich steigen auch die erstaunlich hohen jährlichen Wanderungsgewinne.

Ganz anders sieht die Tendenz der Wanderungsbewegungen bei Wittlich und Prüm aus. In beiden Städten nimmt die Zahl der Wanderungsfälle bedeutend ab, das Wanderungssaldo ist überwiegend negativ, nur vereinzelt taucht ein Jahr mit einem positiven Wert auf. Diese Städte können demnach ihre Einwohnerzahl nur durch die Geburtenüberschüsse halten bzw. geringfügig erhöhen.

Auch Kyllburg und Neuerburg stimmen in der abnehmenden Tendenz der Zahl der Wanderungsfälle und in den so hohen Wanderungsverlusten überein, die nicht mehr durch den natürlichen Bevölkerungsgewinn ausgeglichen werden können, und so zu einer ständigen Verminderung der Einwohnerzahlen führen.

## 2. Die Auswertung der An- und Abmeldescheine der Städte

### a) Methodische Vorüberlegungen

Die von der amtlichen Statistik erfaßten Daten geben jedoch keine weiteren Auskünfte über den Personenkreis und die Herkunfts- bzw. Zielorte der wandernden Bevölkerung. Um diese für die Beurteilung des Wanderungsphänomens so wichtigen Fragen zu klären, mußten die in den Einwohnermeldeämtern der Städte geführten An- und Abmeldescheine der zu- bzw. wegziehenden Bevölkerung ausgewertet werden.

Die wichtigsten Auswertungsprinzipien des so erhaltenen Materials müssen zunächst kurz genannt werden.

Wie in der Einleitung schon angedeutet, wurden bei den Städten unterschiedliche Zeitabschnitte ausgewählt. Während bei den zwei kleinsten Städten alle Wanderungsfälle für 18 Jahre erfaßt wurden, wurden bei den größeren einzelne Jahre ausgewählt, die aber dennoch die charakteristischen Tendenzen erkennen lassen. Auf Einzelheiten wird bei der Diskussion der Ergebnisse hingewiesen werden.

Um die Frage nach der räumlichen Struktur der Wanderungen zu beantworten, boten sich verschiedene Ordnungsprinzipien an.

Eine bei Analysen von Pendlerbewegungen häufig angewandte Möglichkeit ist die Gliederung aufgrund festgelegter Entfernungsradien. Eine solche Aufteilung erschien uns in der vorliegenden Untersuchung aus mehreren Gründen weniger sinnvoll und weiterführend zu sein. Wenn in der Wanderungsbewegung der Bevölkerung eine Wechselwirkung von verschiedenen Wirtschaftsräumen zum Ausdruck kommt, <sup>1)</sup> dann interessiert weitaus weniger der räumliche Abstand. Bereits Kant wies 1946 darauf hin, daß es nicht so sehr darum gehe, Entfernungen zwischen Orten zu messen, sondern deren "social and economic distance". <sup>2)</sup>

Unter dem Gesichtspunkt des "social and economic distance" ist die Gruppierung in: Aus der Umgebung (hier = ländliche Siedlungen, <sup>3)</sup> aus Kleinstädten, Großstädten und Sonstige zuziehend, bzw. dorthin wegziehend vorgenommen worden.

Diese auf den ersten Blick vielleicht grob anmutende Untergliederung zeigte sich bei der Auswertung des Materials als geeignet, da überwiegend die gleichen Wanderungsfelder auftauchten. Immer wieder ließen sich drei Hauptwanderungsrichtungen erkennen: Der Zuzug aus den umliegenden Dörfern der Umgebung in die Kleinstadt, der Wechsel von Kleinstadt zu Kleinstadt, der Wegzug in die Großstadt bzw. der Zuzug aus der Großstadt. Bei den Großstädten herrschte der Köln-Bonner, der Düsseldorf-, Krefeld-, Leverkusener Raum vor, weiter war der Trier-Saarbrückener Raum von Wichtigkeit.

Dieser hier vorgenommenen räumlichen Untergliederung, die auf die Erfassung der Mobilitätsvorgänge zwischen unterschiedlichen Siedlungstypen abzielt, kommt auch insofern eine Bedeutung zu, als ein Wohnortwechsel nicht nur Konsequenzen für den Wechselnden und seine nähere soziale Umwelt enthält. Von den Bewegungsvorgängen strahlen ebenfalls zahlreiche Wirkungen auf die verschiedensten Bereiche der Gesellschaft aus, da die durch die Mobilität verstärkten Kontakte

---

1) vgl.: Schrettenbrunner, H.: 1969, S. 385  
Wendel, B.: 1953

2) vgl.: Kant, E.: 1946, S. 118

3) Unter "Umgebung" sind z.g.T. die zu den Kreisen gehörigen Dörfer zu verstehen. Jedoch ist es bemerkenswert, daß der Einzugsbereich der Stadt Bitburg im N und NE in den Kreis Prüm hineinreicht. Auch Gerolstein erhält Zuwanderungen aus den westl. Teilen des Kreises Prüm. Bei Daun greift das Zuwanderungsgebiet im Süden in den Kreis Wittlich über.

zwischen Menschen aus unterschiedlichen Wirtschaftsräumen und sozialen Verhältnissen die Vorstellungen und Verhaltensweisen der Betroffenen beeinflussen. <sup>1)</sup> Deshalb gilt auch in diesem Zusammenhang der aus der Großstadt in die Kleinstadt ziehenden Bevölkerung bei der Auswertung ein besonderes Interesse.

Es stellt sich damit auch sogleich die Frage nach dem an den Wanderungen beteiligten Personenkreis.

Die Materialauswertung läßt erkennen, daß sich hinter der räumlichen Mobilität auch in der Weise eine sozial-vertikale Mobilität verbirgt, <sup>2)</sup> als sich die Berufe der aus der Umgebung und aus der Großstadt zuziehenden Bevölkerung in ihrem Ausbildungsgrad stark unterscheiden.

In jüngsten Untersuchungen ist eindringlich darauf hingewiesen worden, daß, nachdem die Umwandlung der Agrargesellschaft zu einer Industriegesellschaft auf dem Berufssektor eine weitgehende Differenzierung mit sich gebracht hat, die Schul- und Ausbildung als Kanal bzw. Sieb sozialer Auf- und Abstiege aber auch als Ursprung von Innovationsprozessen immer mehr Bedeutung erlangt. <sup>3)</sup> Die Durchsetzung der Idee des Leistungsprinzips läßt die Institution der Ausbildung als Meß- und Steuerungsinstanz der sozialen Mobilität in eine zentrale gesellschaftliche Funktion hineinwachsen. <sup>4)</sup>

Da mit der Höhe des Ausbildungsgrades sowohl die Chancen für eine räumliche als auch für eine soziale Mobilität steigen, ist in dieser Arbeit in dem nachfolgenden Gliederungsschema der Versuch gemacht worden, Berufszugehörigkeit, Ausbildungsniveau und Standort der Ausbildungsmöglichkeiten der wandernden Personen miteinander zu koordinieren.

---

1) vgl.: König, R.: 1967, S. 231

2) vgl. hierzu auch: Klingbeil, D., 1969, S. 111

3) vgl. bspw.: Barber, B., 1957  
 Kätsch, S., 1965, S. 25  
 König, R., 1967, S. 231  
 Eckland, B.K., 1965, S. 735-746

4) vgl.: Dahrendorf, R., 1947, S. 39

Berufs- und Ausbildungsgliederung

- |      |  |  |   |
|------|--|--|---|
| I.   | a) Arbeiter, Kraftfahrer, Landwirte, Hausgehilfinnen   | ohne Berufsausbildung                                  |   |
|      | b) Handwerker, kaufmännische und Verwaltungsangestellte, Verkäufer und Verkäuferinnen  | Berufe mit Lehrzeit                                    | Ausbildungsstandorte in der Umgebung gegeben                              |
| II.  | Beamte des mittleren und gehobenen Dienstes, sehr spezialisierte Handwerksberufe: bspw. Optikermeister, Fernsehtechniker, Orthopädiemechaniker, techn. Zeichner, Graphiker, Vermessungstechniker, Krankenschwester, MTA usw. | Berufe mit spezialisierter Berufsausbildung            | Ausbildungsstandorte nur noch zum geringen Teil in der Umgebung vorhanden |
| III. | Lehrer, Ärzte, Apotheker, alle Beamten des höheren Dienstes, Ingenieure  | Berufe mit abgeschlossener Fach- oder Hochschulbildung | Ausbildungsstandorte weit gestreut, beschränkt auf Großstädte             |
| IV.  | a) Rentner und Pensionäre  | nicht mehr im Beruf stehende Personen                  |   |
|      | b) Hausfrauen  |  |   |
| V.   | Sonstige   |  |   |
|      | a) Gastwirte, Fuhrunternehmer, Geschäftsinhaber  |  |   |
|      | b) ohne Berufsangabe   |  |   |

Bei der Untersuchung der Einzelpersonen lautet die Gruppe IV auf der männlichen Seite IV a: Rentner,

IV b: Schüler, Lehrlinge,

auf der weiblichen Seite IV a: Rentnerinnen,

IV b: Hausfrauen,

IV c: Schülerinnen, Lehrlinge.

Diese Untergliederung läßt Aussagen über das räumliche und soziale Bezugssystem der Wanderungen zu. Bei der Materialauswertung ließ sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen steigendem Anteil der aus der Großstadt zuziehenden Personen und steigendem Anteil der Berufe mit spezialisierter, bzw. abgeschlossener Fach- oder Hochschulausbildung erkennen. Für die Beurteilung der Wanderungsbewegungen der Städte bedeutet dies, daß mit wachsender städtischer Entwicklung der Anteil dieser Berufsgruppen wächst, damit aber auch die Streuung innerhalb der Ausbildungsstandorte der zuziehenden Personen größer wird, und die Wanderungen der Kleinstädte somit in ein weitumfassenderes Wanderungssystem integriert werden.

Bei der Auswertung der Meldebögen wurde zwischen Wanderungen von Einzelpersonen und Familien unterschieden. In der Berufs- und Ausbildungsgliederung wurde die Zahl der Familien erfaßt und die Familien dann nach dem Beruf des Familienvorstandes, von dem am häufigsten der Wanderungsentschluß ausgeht, eingeordnet. Die ganze Familie mit allen Familienangehörigen wurde auch deshalb nicht in die Berechnung des prozentualen Anteils der einzelnen Berufsgruppen aufgenommen, weil bei hohen Kinderzahlen einer Berufsgruppe dann ein, das eigentliche Bild verwischendes, zu großes Gewicht zugefallen wäre.

Bei der räumlichen Gliederung der Wanderung von Familien wurde hingegen die ganze Zahl der wandernden Personen erfaßt, um auf diese Weise den richtigen Eindruck von der Höhe des mit Familien wandernden Personenkreises zu geben.

Bei den Wanderungen der Einzelpersonen wurden die Wanderungsfälle der männlichen und weiblichen Personen getrennt untersucht.

Die Auswertungsergebnisse wurden in Diagramme umgesetzt, in denen auf der X-Achse die Zahl der Familien bzw. Personen eingetragen wurde. Auf der Y-Achse wurden im oberen positiven Teil die Zuwanderungen, im unteren negativen Teil die Abwanderungen in ihren prozentualen Anteilen zu den einzelnen Gruppen nach dem räumlichen bzw. dem Berufs- und Ausbildungsschema festgehalten. Diese unmittelbare graphische Gegenüberstellung der zu- und wegziehenden Bevölkerung bietet den Vorteil eines rasch vergleichenden Überblicks über Zahl und unterschiedliche Zusammensetzung der zuwandernden und wegziehenden Bevölkerung.

Sondergruppen - wie die in Bitburg sich für kurze Zeit anmeldenden Musiker oder Bardamen oder die in Gerolstein und Daun zuziehenden

und wegziehenden Familien der Berufssoldaten - sind nach der Auswertung nicht in die Diagramme aufgenommen worden, da dadurch die Vergleichbarkeit der Städte untereinander nicht mehr gewährleistet gewesen wäre. Ebenfalls sind in den Städten, die über Internatsschulen verfügen, die Internatsschüler bei der Aufstellung der Diagramme nicht mit berücksichtigt worden.

#### b) Die räumlichen Strukturen der Wanderungsbewegungen

Auch wenn sich zu späteren Untersuchungszeitpunkten die Wanderungsbewegungen der einzelnen Untersuchungsstädte beträchtlich voneinander unterscheiden, so zeigt sich doch am Anfang der fünfziger Jahre insofern bei allen Städten eine deutliche Übereinstimmung, als diese nämlich fast ausschließlich das Wanderungsziel eines eng begrenzten Umlandes darstellen.

Die in die Städte zuziehenden Familien kommen zum weit überwiegenden Teil aus der Umgebung; die prozentualen Werte dieser Gruppe schwanken in den beiden ersten Untersuchungsjahren zwischen 50 % und 70 % aller mit Familien zuziehenden Personen. <sup>1)</sup> Noch höhere Prozentwerte werden sogar bei den Wanderungen der weiblichen Einzelpersonen erreicht. Hier beschränken sich die Zuwanderungen fast ausschließlich auf die umliegenden Dörfer. Wie später erläutert werden wird, handelt es sich dabei überwiegend um Hausgehilfinnen.

Der schwachen, sich vornehmlich auf das unmittelbare agrarische Umland auswirkenden Anziehungskraft der Kleinstädte, steht die weit übergreifende der Großstädte gegenüber. Die Großstadt ist zunächst das wichtigste Abwanderungsziel der wegziehenden Familien und männlichen Einzelpersonen. Allein bei den weiblichen Einzelwanderungen spielt der Fortzug in die Umgebung eine wichtigere Rolle; dies beruht jedoch auf der Rückkehr der Hausgehilfinnen in ihren Heimatort. Am Ausgangspunkt unserer Untersuchung finden wir demnach durchaus die Verhältnisse vor, die man für die Kleinstädte eines ländlichen Abwanderungsbereichs erwartet, und die für Räume gleicher Struktur mehrmals beschrieben worden sind. <sup>2)</sup>

---

1) Die einzige Ausnahme bildet die Stadt Kyllburg, bei der durch den Zuzug von Vertriebenen und Flüchtlingen 1950/51 die Gruppe "Sonstige" einen besonders hohen Prozentwert erreicht, der das Bild der übrigen Wanderungen verwischt.

2) vgl. bspw.:  
 George, P.: a.a.O., S. 35  
 Beaujeu-Garnier, J.: a.a.O., S. 152  
 Marconis, R.: a.a.O., S. 182

Die Kleinstadt ist hier zunächst nur Durchgangsstadium für eine weiträumigere Abwanderung.

In den untersuchten späteren Zeitabschnitten differenziert sich das Bild. Trotz der in den Diagrammen erkennbaren zahlreichen Singularitäten lassen sich übereinstimmende Tendenzen anführen, die wiederum unter bestimmten Gesichtspunkten die Zusammenfassung von einzelnen Städten rechtfertigen.

Es herrschen vornehmlich drei räumliche Wanderungsstrukturen vor.

Betrachtet man zunächst die Wanderungen von ganzen Haushalten bei den Städten Bitburg, Gerolstein und Daun (vgl. Diagramme X/1), XI/1), XII/1), so fällt auf, daß die höchsten Wanderungsgewinne durch den Zuzug von Familien erreicht werden. Bitburg erreichte schon - aus den früher genannten Gründen - in der Mitte der fünfziger Jahre seinen höchsten Zuwanderungsüberschuß, während dieser in Daun und Gerolstein erst Ende der fünfziger Jahre und verstärkt dann in den sechziger Jahren ansteigt. Der Gewinn durch den Zuzug ganzer Haushalte scheint deshalb von Bedeutung zu sein, weil ein solcher Umzug in der Regel nur für eine längere Aufenthaltsdauer geplant wird, während die Einzelwanderung, die häufig auch noch mit der Errichtung eines Zweitwohnsitzes zusammenfällt, eher von vorübergehendem Charakter sein kann.

Die Beobachtung der Herkunftsorte der zuziehenden Familien läßt deutliche Übereinstimmungen erkennen. Bei Gerolstein, dessen Wanderungsbewegungen über 18 Jahre hin erfaßt wurden, zeigt sich kontinuierlich ein bemerkenswerter Anstieg der Zuzüge aus der Großstadt. Betrug der Anteil 1950/51 nur 23,45 %, so erreichte er in dem Zeitabschnitt 1950-1968 schon 46,26 %. Dieselbe Entwicklung läßt sich in Daun nachweisen; in Bitburg steigt ebenfalls in den Jahren des höchsten Wanderungsgewinnes der Anteil der aus Großstädten zuziehenden Bevölkerung beträchtlich an. 1)

Der zweitwichtigste Zuwanderungsraum bleibt weiter die Umgebung.

Von besonderem Interesse ist auch die Übereinstimmung der Abwanderungsziele der in Haushalten wegziehenden Personen. Wie früher angedeutet, war in den Anfangsjahren der Untersuchung das Hauptabwanderungsziel der Familien die Großstadt; ein solcher Wegzug war in den meisten Fällen einer echten Abwanderung gleichzusetzen.

---

1) Die Abweichung des Jahres 1968, in dem bei Bitburg der prozentuale Anteil der aus Kleinstädten zuziehenden Familien besonders hoch ist, wird später im Zusammenhang mit Kyllburg und Neuerburg erklärt werden.

In den letzten untersuchten Zeitabschnitten beginnt sich jedoch ein Wandel anzubahnen, da bei allen drei Städten der Anteil der in die Umgebung ziehenden Familien wieder größer wird. Es werden die unmittelbar an die Kleinstädte angrenzenden Dörfer bevorzugt, die dann 1969 eingemeindet wurden.

Obgleich die Großstadt auch weiter das wichtigste Abwanderungsziel bleibt, kann man zumindest für diese drei Städte festhalten, daß die echte Abwanderung zugunsten der räumlichen Ausdehnung des kleinstädtischen Bereichs abnimmt. Die Physiognomie - der innere Ausbau und die Neubaugebiete - der angrenzenden Dörfer, die steigenden Mietpreise, die Sozialstruktur und die Auspendlerzahlen <sup>1)</sup> deuten an, daß es sich hier schon um klar ausgeprägte Ansätze einer Wohnvorortbildung handelt.

Die Wanderungen von Einzelpersonen zeigen ebenfalls Gemeinsamkeiten in den Wanderungsrichtungen auf. Die Zuzugszahlen sind größer als die der Abwanderungen. Bei den drei Städten läßt sich - ähnlich wie bei den Wanderungen von Familien - auch vornehmlich bei den männlichen Einzelpersonen eine ansteigende Tendenz der Zuzüge aus der Großstadt beobachten, die bis zu 60 % betragen (vgl. Diagramme X/2; XI/2; XII/2).

Der wachsende Zustrom aus der Großstadt kann wegen der Kontinuität der aufgenommenen Jahre am besten bei Gerolstein verfolgt werden. <sup>2)</sup>

Selbst bei den Zuzügen der weiblichen Einzelpersonen, die sich zunächst fast ausschließlich auf die Umgebung beschränkten, läßt sich - wie später noch nachgewiesen werden wird - mit der Veränderung des Berufsspektrums der Frauen ein wachsender Zustrom aus der Großstadt beobachten.

Faßt man die bei den Zuzügen der Familien und Einzelpersonen gemachten Beobachtungen zusammen, so kann man feststellen, daß der steigende Prozentsatz der aus Großstädten kommenden Bevölkerung eine Veränderung in den räumlichen Wanderungsstrukturen anzeigt.

Diese drei stark wachsenden Kleinstädte geraten über die ursprünglich eng beschränkte Isolation "Kleinstadt" - "Umland" in ein weiter gespanntes städtisches Beziehungssystem hinein.

- 
- 1) Die beiden zuletzt genannten Merkmale waren bei der Neugliederung der Gemeinden und der Eingemeindung von Bedeutung.
  - 2) Es muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß das Zahlenmaterial der Einzelwanderungen für die Stadt Daun - aus den in der Einleitung erwähnten Gründen - nicht vollständig ist.

Es widerspricht dem nicht, wenn bei den Wegzügen der Einzelwanderungen die Großstadt eindeutig das wichtigste Abwanderungsziel bleibt, ja sich sogar ein Zusammenhang zwischen steigendem Zuwachs aus der Großstadt und Wegzug dorthin erkennen läßt. Es handelt sich hier um eine Art Austauschbewegung, ohne daß diese Kleinstädte jedoch - im Gegensatz zu den übrigen Untersuchungsstädten - auffallende Abwanderungsverluste erleiden müßten.

Die räumlichen Wanderungsstrukturen der Städte Prüm und Wittlich sind von völlig anderer Ausprägung.

Zunächst kann man feststellen, daß diese Städte mit Ausnahme der beiden Jahre 1950/51, in denen ihr Wiederaufbau die Rückwanderung vieler in den umliegenden Dörfern wohnender Familien mit sich brachte, kaum einen Wanderungsgewinn durch den Zuzug ganzer Haushalte erzielen (vgl. Diagramme XIII/1) und XIV/1).

Die prozentualen Anteile der aus Großstädten zuziehenden Haushalte betragen bei Prüm zwischen 15 % und 20 %, bei Wittlich zwischen 20 % und 30 %, liegen also weitaus niedriger als bei den oben erwähnten Kleinstädten. Es läßt sich keineswegs eine eindeutig ansteigende Tendenz dieser Anteilswerte erkennen. Der einzige hohe Prozentanteil, den Wittlich 1968 erreicht, ist deshalb nicht signifikant, weil in diesem Jahre durch die Errichtung einer Polizeischule 68 Personen in Haushaltungen aus Koblenz zuzogen.

Das ländliche Umland bildet für diese beiden Städte mit die wichtigste Zuwanderungsquelle. Bei Prüm beträgt beispielsweise der Zuzug aus der Umgebung während der letzten vier Untersuchungsjahre fast 60 % aller mit Familien zuziehenden Personen.

Von Bedeutung sind ebenfalls die häufig durch Versetzungen bedingten Zuzüge aus anderen Kleinstädten.

Überragendes Wegzugsziel der Familien bleibt die Großstadt; in Prüm haben sich die prozentualen Anteile dieser Fortzüge innerhalb der vier untersuchten Zeitabschnitte sogar erhöht. In beiden Städten ist die Zahl der in Großstädte wegziehenden Personen weitaus höher als die aus Großstädten zuziehende.

Von besonderem Interesse sind jedoch die Wanderungen der Einzelpersonen (vgl. Diagramme XIII/2); XIV/2).

Mit Ausnahme der beiden ersten Untersuchungsjahre erleiden diese Städte vor allem durch den Wegzug männlicher Einzelpersonen einen erheblichen Wanderungsverlust. So steht beispielsweise in Wittlich in den Jahren 1958/59 der Anmeldung von 275 männlichen Einzelpersonen

die Abmeldung von 362 gegenüber; 1965 werden 78 Anmeldungen, dagegen jedoch 158 Abmeldungen registriert. <sup>1)</sup> Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch bei Prüm beobachten. Die Auswirkungen dieses Phänomens konnten früher bei der Diskussion des Geschlechterverhältnisses und der Altersstruktur der Städte schon nachgewiesen werden.

Zwar läßt sich bei den Zuzügen der männlichen und weiblichen Einzelpersonen ein geringer Anstieg des Anteils aus der Großstadt erkennen, doch dieser ist sehr viel niedriger als bei der ersten Städtegruppe; dagegen ist jedoch auch hier der Anteil der aus Kleinstädten kommenden Personen höher.

Wie bei den Wegzügen der Familien ist auch bei denen der männlichen Einzelpersonen die Großstadt das wichtigste Ziel, während bei den Frauen der Rückzug in die Umgebung oder der Wechsel in eine andere Kleinstadt häufiger auftritt.

Es bleiben bei Prüm und Wittlich demnach die Verhältnisse vorherrschend, die im ersten Untersuchungsabschnitt auch bei allen übrigen Kleinstädten anzutreffen waren; sie sind Mittelpunkte eines eng begrenzten Wanderungsnetzes und vermögen ihren Anziehungsbereich nicht auszudehnen, vielmehr erleiden sie durch Wegzüge besonders auch der männlichen Bevölkerung in die Großstadt ständig neue Wanderungsverluste.

Die beiden sich rückentwickelnden Kleinstädte Kyllburg und Neuerburg werden ebenfalls durch übereinstimmende räumliche Wanderungsmerkmale gekennzeichnet (vgl. Diagramme XV/1)- 2); XVI/1) - 2).

Wie oben schon dargelegt, nimmt die Wanderungshöhe bei ständig negativer Wanderungstendenz ab. Diese Städte zeigen nicht nur durch Einzelwegzüge, sondern vor allem auch durch die Abwanderung ganzer Familien beträchtliche Wanderungsverluste. <sup>2)</sup>

Greifen wir nur wenige Zeitabschnitte heraus, um dies nachzuweisen. In Neuerburg stand 1958/59 der Anmeldung von 60 in Haushalten zugezogenen Personen 157 Abmeldungen gegenüber, für 1960 - 1964 lauten die Zahlen 131 : 219 und in Kyllburg betragen sie 149 : 233.

Für Städte dieser Größenordnung bringt eine solche Bevölkerungsverminderung schon erhebliche Schwierigkeiten mit sich; wie gravierend

---

1) Im Zusammenhang mit der Errichtung der Polizeischule bildet das Jahr 1968 wiederum eine Ausnahme.

2) Die Bedeutung dieser Erscheinung ist im Zusammenhang mit der ersten Städtegruppe schon erwähnt worden, vgl. S. .

diese zahlenmäßige Reduzierung sich in dem Bevölkerungsaufbau auswirkt, konnte weiter oben schon nachgewiesen werden.

Die zuziehenden Familien kommen fast ausschließlich aus der Umgebung. Eine gewisse Rolle spielt auch der Zuzug aus Kleinstädten. Wie sich bei der Materialaufnahme ergab, handelt es sich dabei zum überwiegenden Teil um durch Versetzungen bedingte Zuzüge solcher Personen, die im Öffentlichen Dienst oder Dienstleistungsbereich beschäftigt sind.

Von geringer Bedeutung sind die Zuzüge aus der Großstadt. Bei Kyllburg ist der Anteil der aus Großstädten kommenden Personen eindeutig rückläufig. Dabei ist zu beachten, daß die Zuzüge aus der Großstadt zum größten Teil von einer Personengruppe getragen werden, nämlich den Rentnern und Pensionären; doch auf dieses Phänomen wird in späterem Zusammenhang näher eingegangen werden.

Besonders interessant ist die Veränderung, die sich bei den Wegzugszielen sowohl der Familien als auch der Einzelpersonen beobachten läßt. Seit der Mitte der fünfziger Jahre wächst der prozentuale Anteil der in die Kleinstadt ziehenden Personen. Eindeutig macht sich hier der Einfluß der wachsenden Stadt Bitburg bemerkbar, die zum wichtigsten Abwanderungsziel der in ihren Schatten geratenen beiden Städte wird.

Um einen Eindruck von der Zahl der nach Bitburg umziehenden Personen zu geben, wurde für Kyllburg vom 1.1.1955 - 1.1.1964 die Abmeldungen in ihrer Verteilung auf die Hauptwegzugsorte untersucht. Dabei ergab sich folgendes Bild;

als häufigstes Abmeldungsziel wurde die Stadt Bitburg angegeben. In dem genannten Zeitraum hatten sich 186 Personen dorthin abgemeldet. Mit weitem Abstand folgen dann die Städte Trier mit 68 Abmeldungen, Köln und Leverkusen mit 72, das Ruhrgebiet mit 46, Düsseldorf, Krefeld und Neuß mit 49 Abmeldungen.

Von den umliegenden Kleinstädten spielte nur noch Gerolstein eine gewisse Rolle. 58 Personen hatten sich dorthin abgemeldet.

Diese Zahlen verdeutlichen, in welchem Ausmaß Kyllburg - das gleiche gilt ebenfalls für Neuerburg - in den Bitburger Wanderungsbereich hineingerät, sie zeigen aber auch, daß es der sich dynamisch entwickelnden Stadt Bitburg gelingt, in den überregionalen Abwanderungsprozeß steuernd einzugreifen.

In diesem Zusammenhang sei eine kurze Bemerkung zu den gegenwärtigen Raumordnungsplänen erlaubt. Gerade die Beobachtung solcher Entwicklungsansätze könnte für ein wirksames raumplanerisches Eingreifen bedeutsam werden, denn es wird in der Zukunft weniger darauf ankommen, das zu eng-maschige Netz zentraler Orte um jeden Preis mit

Hilfe von Förderungsprogrammen beizubehalten und damit der heutigen Wirtschaftssituation inadäquate Strukturen zu konservieren, als vielmehr solche Städte durch gezielte Maßnahmen zu unterstützen, die schon reale Chancen zu einer weiteren Entfaltung aufweisen. Ein wichtiger Gradmesser zu einer richtigen Beurteilung der Lage einer Stadt und ihres Umlandes scheint uns das Wanderungsverhalten der Bevölkerung zu sein.

c) Die Berufs- und Ausbildungsstruktur der wandernden Bevölkerung

Die Frage nach der räumlichen Gliederung der Wanderungen, die wir unter dem Gesichtspunkt des "social and economic space" stellen wollten, kann nicht isoliert betrachtet werden, vielmehr ist in ihr schon indirekt die weitere nach den Berufen und der Ausbildung der wandernden Bevölkerung enthalten. Es wird deshalb im folgenden zu prüfen sein, welche Bevölkerungsteile an dem kleinstädtischen Wanderungsprozeß beteiligt sind.

In ähnlicher Weise wie bei der Analyse der Herkunfts- bzw. Wegzugsräume lassen sich auch bei der Berufs- und Ausbildungsgliederung der wandernden Personen am Anfang des Untersuchungszeitraums deutliche Übereinstimmungen erkennen. Es entspricht durchaus der dort getroffenen Feststellung einer Beschränkung der Zuwanderungen auf die nächste Umgebung, wenn man hier beobachten kann, daß die Wanderungen ebenfalls zum größten Teil von Personen ohne bzw. mit einfacher Berufsausbildung (Gruppe Ia) und Ib) getragen werden. Greifen wir zurück auf die in der Charakterisierung des Untersuchungsgebietes gemachten Aussagen über das vorhandene Bildungsdefizit, dann ist diese Erscheinung folgerichtig und einleuchtend.

Wie sich aber während der einzelnen zeitlichen Untersuchungsabschnitte innerhalb der Wanderungsfelder unterschiedliche Entwicklungen erkennen lassen, so ist dies ebenfalls im Berufs- und damit im Ausbildungsspektrum der an den Wanderungen beteiligten Personen der Fall. Gemeinsame Tendenzen bestätigen die bei der räumlichen Analyse der Wanderungen vorgenommene Gruppierung der Städte. Die am Anfang des Untersuchungszeitraumes feststellbare mehr oder weniger große Homogenität in der Berufsgliederung wird bei einzelnen Städten von einer größer werdenden Heterogenität abgelöst. Für die Charakterisierung der Städte und ihre weitere Entwicklung ist es jedoch von Interesse, welche Bevölkerungsgruppen an ihrem Wanderungsprozeß

beteiligt sind, da eine durch Zu- und Abwanderungen entstehende stärkere Differenzierung des Bevölkerungsbildes nicht ohne Auswirkungen auf das städtische Leben bleiben kann. <sup>1)</sup>

Die Anziehungskraft der einzelnen Stadt spiegelt sich nicht nur in der unterschiedlichen räumlichen Ausdehnung ihres Wanderungsfeldes, sondern auch in der Berufsstreuung und Spezialisierung der in die Kleinstadt ziehenden Bevölkerung wider. Auch hier sollen die wichtigsten Ergebnisse der Auswertung zusammengefaßt werden.

Betrachten wir zunächst die Ausbildungsgliederung der in die Städte Bitburg, Daun und Gerolstein zuziehenden Familien.

Wie bei den meisten der Untersuchungsstädte ist die Gruppe Ib) prozentual am stärksten an den Wanderungen beteiligt, d.h. Personen mit einer Berufsausbildung, die meist eine dreijährige Lehrzeit erfordert. In der Mehrzahl sind es Handwerker, kaufmännische Angestellte oder Angestellte des Öffentlichen Dienstes. Für diese Berufe sind die Ausbildungsmöglichkeiten durchaus in dem Untersuchungsraum gegeben. Wie später noch nachgewiesen werden wird, handelt es sich bei dieser Berufsgruppe überwiegend um aus der Umgebung zuziehende aufstiegsfreudige jüngere Familien mit Kindern, die - wie mir in zahlreichen Befragungen bestätigt wurde - die Kleinstadt nicht zuletzt aufgrund der besseren Ausbildungschancen für ihre Kinder und der vorhandenen städtischen Einrichtungen aufsuchen. Mit ihrem Umzug aus dem Dorf in die Kleinstadt unterstreichen sie ihren Aufstiegs willen; das Leben in der Stadt wird für sie häufig auch zu einer Frage eines vermeintlich höheren Sozialprestiges.

Wie die prozentualen Anteile an den Zu- und Wegzügen zeigen, ist die Mobilität innerhalb dieser Berufsgruppe am größten. Bei der Materialaufnahme ließ sich feststellen, daß einerseits die aus der Umgebung zuziehenden Familien dieser Berufsgruppe die wichtigsten Bauträger der Neubaugebiete der Kleinstädte sind, <sup>2)</sup> während andererseits aber auch gerade die aus der Kleinstadt stammenden Personen derselben Gruppe häufig zu dem in die Großstadt ziehenden Kreis gehören. Es handelt sich hier um eine Art Austauschbewegung. So kommt es, daß die zahlenmäßigen Gewinne innerhalb der Gruppe Ib) bei diesen drei Städten im allgemeinen im Verhältnis zu der hohen Zahl der Wanderungsfälle gar nicht so bedeutsam sind. Eine Ausnahme

1) vgl. Schaffer, F., a.a.O., S. 186

2) Dies wurde mit Hilfe der Anträge auf Baugenehmigungen nachgeprüft.

bilden nur die Jahre 1950/51 und 1954/55 bei der Stadt Bitburg, in denen 52 bzw. 125 Familien zuzogen, während nur 11 bzw. 19 Familien wegzogen. Es sind dies die Jahre, in denen die Flugplätze Bitburg und Spangdahlem errichtet wurden, und die damit einhergehende wirtschaftliche Prosperität zu einem spontanen Zuzug in die Kreisstadt verlockte. Ähnliches findet sich bei Gerolstein am Anfang der sechziger Jahre.

Eine interessante Entwicklung und Übereinstimmung läßt sich bei diesen drei Städten innerhalb der Gruppen II und III erkennen. Ihr städtischer Aufschwung, der Ausbau des Bildungs- und Gesundheitswesens, die Differenzierung der öffentlichen Dienste, führt zu einem erhöhten Bedarf an Berufen mit spezialisierter Fach- und Hochschulausbildung, der sich in hohen prozentualen Zuzugsanteilen dieser wichtigen Berufsgruppen niederschlägt. Die Gliederungsgruppen II und III umfassen einen Personenkreis, der seine Ausbildung in der Großstadt erfahren hat und bei dem die Streuung der Ausbildungsstandorte groß ist. Das Wanderungsverhalten dieser Personen ist im Hinblick auf die Kleinstadt von besonderer Aussagekraft, da ihr Wanderungsentschluß, in eine Kleinstadt zu ziehen, höher zu bewerten ist als bei den übrigen Berufsgruppen. Deshalb erscheint die Zu- oder Abnahme innerhalb dieser Gruppen für die Entwicklung oder aber auch Rückentwicklung einer Kleinstadt besonders signifikant zu sein.

Es erstaunt demnach nicht, daß die Städte, die einen steigenden Zuwachs aus der Großstadt zu verzeichnen hatten, auch so hohe prozentuale Werte in diesen beiden Berufsgruppen erreichen, daß diese zusammen sogar die umfangreiche Gruppe Ib) übertreffen.

So erzielt die Stadt Bitburg in der Zeit ihres stärksten Wachstums einen bedeutenden Gewinn innerhalb dieser Berufe, der einem Auffüllungsprozeß gleichzusetzen ist. Aber auch Gerolstein und Daun zeigen während der letzten Untersuchungsabschnitte einen beachtlichen Zuwachs an diesem für die städtische Entwicklung und das städtische Leben so bedeutsamen Personenkreis.

Deutlicher wird dies jedoch noch, wenn man die Gliederung der Einzelwanderungen mit einbezieht. Hier sind die zahlenmäßigen Gewinne größer. (vgl. Diagramme X/3), XI/3, XII/3) Mit dem Wachstum der Städte steigt vor allem bei den männlichen Personen der Anteil an qualifizierten Fachkräften. Während bei Bitburg der Nachholbedarf überwiegend in den fünfziger Jahren gedeckt wird, hält bei Gerolstein und Daun - gemäß der dort später einsetzenden Entwicklung - der Zuwanderungsgewinn weiter an. Selbst bei den Wanderungen von

weiblichen Einzelpersonen nimmt der Anteil dieser Berufsgruppe zu.

Wie sich bei der Untersuchung der Haushaltsstrukturen zeigte, fallen mit dem Personenkreis der Einzelwanderungen zum Teil die Personen zusammen, die einen Einpersonenhaushalt führen und die teilweise mit einem weiteren Wohnsitz angemeldet sind. Dieses und die Tätigkeit in Dienstleistungsberufen unterschiedlichen Spezialisierungsgrades bildet den Anlaß gesteigerter Mobilität. <sup>1)</sup>

Doch ist es zur Abgrenzung gegenüber den anderen Untersuchungsstädten für Bitburg, Gerolstein und Daun kennzeichnend, daß bei ihnen dennoch durch beträchtlich höhere Zuwanderungszahlen der Personenkreis mit Fach- oder Hochschulausbildung ansteigt, und sich damit die Berufsgliederung ihrer städtischen Bevölkerung weiter differenziert.

Im Verhältnis zu den bisher erwähnten Berufsgruppen sind die übrigen von geringerer Bedeutung.

Wie bei den anderen Untersuchungsstädten ist auch bei diesen dreien der Wanderungsanteil der Gruppe Va) niedrig. Der hier erfaßte Bevölkerungskreis wurde deshalb unter "Sonstige" eingeordnet, weil es bei den Geschäftsinhabern, Gastwirten usw. häufig nicht möglich ist, sie nach ihrer Berufsausbildung zu untergliedern. Interessant ist jedoch, daß gerade innerhalb dieser Berufssparten kaum eine Mobilität in den Kleinstädten festzustellen ist. Dies beruht mit Sicherheit darauf, daß dort die Geschäftsführung in den meisten Fällen mit dem Grundbesitz verbunden ist und sie damit von Generation zu Generation vererbt wird. <sup>2)</sup> Selbst bei den neu hinzugekommenen Geschäften bildet das Mietladenlokal eher die Ausnahme. Lediglich innerhalb des Gaststättengewerbes ist das Pachtverhältnis und damit der Wechsel häufiger. Im Gegensatz zu den in den Dienstleistungsberufen beschäftigten Personen bildet der Kaufmannsstand demnach noch immer einen stabilen Bevölkerungskern der Kleinstadt.

---

1) Diese Erscheinung ist auch von Ganser, K., 1966, S. 73 - 74, S. 111 in seiner Untersuchung über die Stadt München beschrieben worden.

2) Diese Frage wurde bei der Stadt Prüm eingehend geprüft. Mit Hilfe des Gewereregisters konnte festgestellt werden, daß von den dort bestehenden Geschäften 62 % in der dritten bzw. vierten Generation innerhalb derselben Familie geführt werden. Eine Ausnahme bilden die neu in die Kleinstadt hineingekommenen Geschäftsbranchen, beispielsweise die Autohandlungen oder die zahlreich eröffneten Lebensmittelgeschäfte usw..

Auch bei dem Personenkreis, der in unseren Diagrammen unter der Gruppe "Hausfrauen" eingestuft wurde, waren nähere Aussagen über Berufs- und Ausbildungsgrad nicht möglich, da er in dem Melderegister unter dieser Angabe geführt wurde. Diese Gruppe taucht sowohl in den Diagrammen der Familienwanderungen als auch in denen der Einzelwanderungen auf. Im ersten Falle sind darunter die Wanderungen von Hausfrauen mit Kindern erfaßt.

Auch bei dieser Gruppe besitzt das zahlenmäßige Verhältnis an den Zu- bzw. Wegzügen einen bestimmten Aussagewert, denn es handelt sich dabei neben denen durch Heirat erfolgten An- oder Abmeldungen zum größten Teil um eine dem Umzug des Ehemannes in gewissem Zeitabstand nachfolgende Wanderung. Wenn bei den Städten Bitburg, Daun und Gerolstein zu Zeiten hoher Wanderungsmobilität nicht nur der Anteil dieser Gruppe steigt, sondern ihre Zuzugszahlen im allgemeinen auch höher sind als die der Wegzüge, dann bedeutet dies, daß durch die ergänzende Wanderung die Zahl der zugewanderten Familien sich vergrößert, und daß somit ein Umzug der ganzen Familie als lohnend angesehen wird.

Bei den übrigen Untersuchungsstädten überwiegen in den letzten Untersuchungsabschnitten die Wegzüge der "Hausfrauen", es werden zum Teil sogar beträchtliche Verluste erlitten. (vgl. beispielsweise die Diagramme XIV/3) für die Jahre 1958/59 und 1965 - 1968, XV/3) Die Verlustzahlen zeigen an, daß durch diese etappenweise durchgeführten Wanderungen die Zahl der wegziehenden Familien in Wirklichkeit größer ist als die in den Wanderungen der Familien erfaßte. Unbedeutend ist in diesen drei Städten auch die Wanderungsbewegung der nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung. Zwar lassen die letzten Untersuchungsabschnitte einen leichten Anstieg des prozentualen Anteils erkennen, ohne daß jedoch bei diesen Städten nennenswerte Zuwanderungsgewinne erreicht würden. <sup>1)</sup>

Es muß noch auf eine Veränderung innerhalb der Wanderungen der weiblichen Einzelpersonen hingewiesen werden, die sich in gleicher Weise auch bei Prüm und Wittlich beobachten läßt.

Während am Anfang des Untersuchungszeitraums durchschnittlich 50 % und mehr aller in die Kleinstädte ziehenden weiblichen Einzelpersonen Hausgehilfinnen aus der Umgebung waren, verringert sich der

---

1) Der einzige höhere Wert bei der Stadt Bitburg im Jahre 1968 ist auf die Errichtung eines Hochhauses mit Appartements für Rentner und Pensionäre zurückzuführen.

Anteil dieser Personen ohne Berufsausbildung an den Wanderungen kontinuierlich. In den späteren Untersuchungsabschnitten vergrößert sich hingegen der weibliche Personenkreis mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung und auch - dies erscheint für die jüngste Entwicklung besonders kennzeichnend - der Anteil der weiblichen Lehrlinge und Schülerinnen. 1)

Die Kleinstadt spielt als Ausbildungszentrum für die Umgebung eine immer größere Rolle, und gerade die Auffächerung des Berufsspektrums der in sie wandernden weiblichen Personen, läßt den sich vollziehenden Wandel in der Wertvorstellung der Bevölkerung dieses Raumes erkennen. Während in den früheren Jahren die Töchter der ländlichen Bevölkerung zum großen Teil bis zu ihrer Heirat im elterlichen Betrieb mitarbeiteten oder aber als Hausgehilfinnen ihren Lebensunterhalt verdienten, setzt sich allmählich die Einsicht durch, daß auch für die Frau eine Ausbildung die erste Voraussetzung zu einer sozialen Aufstiegsmöglichkeit ist. Durch den Ausbau des Bildungswesens werden diese Städte innerhalb ihres agrarischen Umlandes zu echten Innovationszentren. 2) 3)

Stimmen die Städte Prüm und Wittlich auch in diesem Punkte mit der ersten Städtegruppe überein, so unterscheiden sie sich jedoch in anderen wesentlich von ihnen (vgl. Diagramme XIII/1), 3), XIV/1) u. 3).

Die Funktionen, die sie als Kreisstädte zu erfüllen haben, bedingen es, daß bei den Familienwanderungen der prozentuale Anteil an spezialisierten Berufen (Gruppen II und III) relativ groß ist; doch allein die Höhe der Mobilität ist für diese Städte kennzeichnend. Sieht man von den Ausnahmejahren 1950/51 ab, dann kann man feststellen, daß innerhalb der verschiedenen Untersuchungsabschnitte in diesen Berufssparten nur vereinzelt positive Werte erreicht werden, wobei die Jahre mit höheren Abwanderungszahlen überwiegen. Im Zu- und Wegzug der

- 
- 1) Besonders bei Gerolstein, wo über 18 Jahre hin alle Wanderungsfälle untersucht wurden, läßt sich die Veränderung sehr gut beobachten. (vgl. Diagramm XI/3) Es muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß in diesen Diagrammen die Internatsschüler nicht berücksichtigt wurden.
  - 2) Vgl. in diesem Zusammenhang die Ausführungen Geipels, a.a.O., S. 24.
  - 3) Ergänzend sei hier auf den Umfang der Schülerpendelwanderungen hingewiesen. Die Bedeutung der Kleinstädte als Ausbildungszentren eines engeren Gebietes läßt sich auch an der Quote der einpendelnden Schüler ablesen. (vgl. Tabelle 8)  
Daun wurde bei der statistischen Erhebung 1961 noch nicht erfaßt, da es zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich Internatsschüler hatte.

Familien, von denen der Familienvorstand eine sehr spezialisierte oder auch Hochschulausbildung genossen hat, spielt sich in diesen beiden Städten eine Rotationsbewegung ab, die durch den jeweiligen Bedarf ausgelöst wird. Im Gegensatz zu den Städten, deren allgemeine Entwicklung durch das Hinzukommen von Sonderfunktionen angeregt wurde, vermögen diese beiden Kleinstädte jedoch in diesen Berufsgruppen keine höheren Wanderungsgewinne zu erzielen. <sup>1)</sup>

Wenn man die Wanderungen der Einzelpersonen mit berücksichtigt, dann kann man die Tendenz innerhalb der Gruppen II und III sogar als negativ charakterisieren, denn gerade durch die Einzelwanderungen erleiden diese Städte beachtliche Verluste innerhalb der Berufszweige, deren Initiative für die städtische Fortentwicklung und auch die ihres Umlandes von Bedeutung sein könnte. Das Wanderungsverhalten dieses Personenkreises unterstreicht die schwierige Situation der Städte, auf die schon mit Hilfe der verschiedensten Bevölkerungsmerkmale hingewiesen werden konnte; der Wechsel zwischen Zu- und Wegzug zeigt, daß der Aufenthalt in diesen Kleinstädten für den hier angesprochenen Bevölkerungskreis zum größten Teil nur eine Zwischenstation auf dem Wege von der Großstadt und dem Rückzug dorthin bildet. <sup>2)</sup>

Zieht man das Wanderungsergebnis der Einzelwanderungen innerhalb der Gruppe Ib) mit in die Betrachtung ein, dann läßt sich diese Aussage noch erweitern. Selbst bei dieser Berufsgruppe sind die Abwanderungszahlen besonders auf der männlichen Seite beträchtlich höher als die der Zuzüge. Berücksichtigt man dabei, daß dieser Personenkreis überwiegend aus der Umgebung zuzieht, insgesamt aber - wie bei der räumlichen Gliederung der Wanderungen nachgewiesen wurde - die Wegzugsquote in die Großstadt ansteigt, dann kann man festhalten, daß diese Städte nur Durchgangsstadien für eine vom Lande zur Großstadt hin gerichtete Abwanderung bleiben.

- 
- 1) In Wittlich wurde bei den Wanderungen der Familien das Jahr 1967 ergänzend untersucht, da das Ergebnis von 1968, in dem durch die Errichtung der Polizeischule innerhalb der Gruppe II ein Gewinn von 13 Familien erreicht wurde, für die allgemeine Tendenz nicht charakteristisch angesehen werden konnte.
  - 2) Eine prozentual stark beteiligte Vertretergruppe der in unserem Schema unter III erfaßten Berufe stellen bei diesen beiden Städten die Lehrer der weiterführenden Schulen dar. Die oben gemachte Aussage wurde durch die Auskunft bestätigt, daß nicht nur der Lehrermangel an diesen Schulen, sondern auch der Lehrerwechsel durch Versetzungsanträge in die Großstadt besonders groß ist, und sich dadurch die relativ hohe Mobilität innerhalb dieser Gruppe erklärt. Ähnliches läßt sich auch über das Krankenhauspersonal sagen, das teilweise unter die Gruppen II und III fällt.

Lediglich bei den Wanderungen der Familien dieser Gruppe werden geringe Gewinne erzielt. Dieses Phänomen ist bei der Erörterung der ersten drei Städte schon erklärt worden.

Von besonderem Interesse ist das Wanderungsverhalten der Bevölkerung in den beiden Städten Kyllburg und Neuerburg. Sie unterscheiden sich von den übrigen Kleinstädten dadurch, daß überwiegend andere Berufsgruppen Träger der Wanderungen sind. Prozentual stärker vertreten sind hier die Gruppen Ia) und Ib), wohingegen die Berufsgruppen II und III nur geringfügig an den Wanderungen beteiligt sind. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den Einzelwanderungen. (vgl. Diagramme XV/3), XVI/3).

Dadurch, daß bei diesen beiden Städten - mit Ausnahme der drei fehlenden Jahre bei Kyllburg, die wegen der Unvollständigkeit der Meldeformulare nicht aufgenommen werden konnten - die Wanderungen über einen Zeitraum von 18 Jahren hin verfolgt wurden, läßt sich hier die Wanderungsentwicklung ganz besonders gut beobachten. Abgesehen davon, daß die Wanderungsbilanz - wie bei der räumlichen Gliederung schon hervorgehoben - ständig negativ ist, ist es aufschlußreich, festzustellen, auf welche Berufsgruppen sich vor allem die Abwanderung beschränkt.

Bei den Wanderungen der Familien (vgl. Diagramme XV/1), XVI/1) fällt zunächst auf, daß selbst bei den Arbeitern (I/a) mit Ausnahme zweier Untersuchungsabschnitte bei Kyllburg schon Verlustziffern vorkommen, die bei der Gruppe Ib) jedoch schon weitaus höher sind. Für das Ergebnis bedeutungsvoll sind ebenfalls die Beobachtungen, die sich innerhalb der Gruppen II und III anstellen lassen. Im Verlaufe von 18 Jahren taucht bei beiden Städten nur einmal ein Untersuchungsabschnitt auf, in dem die Zahl der Zuzüge von Familien, deren Familienvorstand eine abgeschlossene Fach- oder Hochschulausbildung besitzt, größer ist als die der Wegzüge. Beide Abschnitte fallen in die Mitte der fünfziger Jahre. Der scheinbare Gewinn wird in den folgenden Jahren wieder aufgehoben, denn danach erleiden die beiden Städte innerhalb dieser Gruppe nur noch Abwanderungsverluste. Dieselbe Aussage kann auch für die Bevölkerung mit spezialisierter Berufsausbildung (II) getroffen werden, nur sind hier die Verlustzahlen noch höher und steigen bei Kyllburg in den letzten Jahren weiter an. Der ständige und verstärkte Wegzug von qualifizierten Fachkräften, die ohnehin in diesen Städten nicht stark vertreten sind, deuten ihre städtische Rückentwicklung an.

Die Ergebnisse der Einzelwanderungen (vgl. Diagramme XV/3), XVI/3) fügen sich in das hier skizzierte Bild ein. Lediglich bei der Gruppe Ia) tauchen vereinzelt positive Wanderungszahlen auf, wohingegen die Wanderungstendenzen bei allen übrigen Berufsgruppen negativ sind.

Hingewiesen werden muß noch einmal auf die oben schon erwähnten hohen Wanderungsverluste der Hausfrauen. Die etappenweise durchgeführte Abwanderung junger Familien spielt bei diesen Städten eine besondere Rolle. <sup>1)</sup>

Das bemerkenswerteste Ergebnis der Wanderungsuntersuchung in diesen beiden Städten ist jedoch, daß der Anteil der Rentner und Pensionäre an den Zuzügen bis 30 % beträgt, und die Entwicklung innerhalb dieser Gruppe sogar ansteigend ist, während die Anteile an den Wegzügen nur um 2 % ausmachen. Dies läßt sich sowohl bei den Wanderungen der Familien als auch bei den Einzelwanderungen nachweisen. Es folgt daraus, daß in allen Untersuchungsjahren allein bei den Rentnern und Pensionären im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Wanderungen hohe Gewinne erzielt werden, die sogar eine noch wachsende Tendenz zeigen.

Für die Städte Kyllburg und Neuerburg bedeutet dies, daß durch den verstärkten Wegzug der jugendlichen Bevölkerung und dem Zurückbleiben von Residualfamilien einerseits und andererseits durch den Zuzug von Rentnern und Pensionären der Anteil der nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Personen vergrößert wird. Die Auswirkungen dieser Wanderungsbewegung spiegelte sich deutlich im Altersaufbau der Städte wider.

Während sie gerade ihre qualifizierten Berufskräfte an aktive Wirtschaftsräume abgeben, werden sie aufgrund der in ihnen vorhandenen Versorgungseinrichtungen immer mehr zu einem Refugium solcher Personen, die aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Dieser Vorgang ist von P. George in gleicher Weise in seiner Untersuchung über die Binnenwanderung der Bevölkerung in Frankreich für die von ihm "zentrale Dörfer" genannten Siedlungen beschrieben worden. <sup>2)</sup>

Obgleich sich Kyllburg und Neuerburg heute noch deutlich in ihrer Physiognomie, ihrer Wirtschafts- und Sozialstruktur von den sie umgebenden Dörfern abheben, läßt ihre jüngste Entwicklung, die sich vor allem auch in dem Wanderungsverhalten ihrer Bevölkerung niederschlägt, es immer fragwürdiger werden, ob diesen beiden Siedlungen in

---

1) Dies wurde durch die Auskunft der Beamten der Meldeämter bestätigt.

2) George, P., a.a.O., S. 33

geographischem Sinne noch der Terminus "Stadt" zusteht. Wir wollen sie vorerst dennoch "sich rückentwickelnde Kleinstädte" nennen, da die von George vorgeschlagene Benennung uns nicht übertragbar erscheint, ehe eine neue Definition des Begriffes "Dorf" gegeben worden ist. Auch wenn die zentrale Bedeutung im regionalen Städtenetz abnimmt, so ist es für Kyllburg und Neuerburg gerade kennzeichnend, daß sie nicht wieder zu ländlichen Siedlungen herabsinken, sondern im oben dargelegten Sinne eine Sonderfunktion innerhalb der heutigen Gesellschaftsstruktur einnehmen. <sup>1)</sup>

d) Der Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Wanderungs-  
räumen und dem Ausbildungsgrad ihrer Bevölkerung

Bei der Erörterung der räumlichen Strukturen der Wanderungsbewegungen und dem Berufs- und Ausbildungsniveau der wandernden Bevölkerung ist mehrfach auf einen zwischen beiden bestehenden Zusammenhang hingewiesen worden. Es zeigte sich, daß Veränderungen der Zuwanderungsräume nicht ohne Auswirkung auf das Berufsspektrum der zuziehenden Bevölkerung blieb.

Um die Abhängigkeit dieser beiden Faktoren nachzuweisen, sollen im folgenden die Merkmalskomponenten "Wanderungsraum und Ausbildungsgliederung" der zugehörigen Bevölkerung miteinander verknüpft werden. Das Ergebnis dieser Auswertung ist in Tabellen festgehalten, die Auskunft über die berufliche Zusammensetzung des aus verschiedenen Räumen zugezogenen Personenkreises geben.

Die berufliche und ausbildungsmäßige Differenzierung der Bevölkerung aus den einzelnen Zuzugsgebieten ist eindeutig und findet sich bei allen Städten in gleicher Weise wieder, so daß nach genauer Kenntnis des Materials eine Untersuchung von vier Städten zum Nachweis der hier angeschnittenen Frage als ausreichend und exemplarisch angesehen werden kann.

Neben Kyllburg und Neuerburg wurden die Städte Gerolstein und Prüm zu dieser Auswertung herangezogen; damit ist in den Tabellen jeweils eine Stadt aus den als unterschiedlich gekennzeichneten Städtegruppen vertreten. Diese Städte wurden auch wegen der größeren Zahl der untersuchten Zeitabschnitte ausgewählt. In den Tabellen wurden die Wanderungen der Familien, wiederum eingestuft nach dem Beruf des

---

1) vgl.: George, P., a.a.O., S. 33

Familienvorstandes, ausgewertet. Auf eine gesonderte Untersuchung der Einzelwanderungen konnte verzichtet werden, da das Niveaufälle, das beispielsweise in der Berufs- und Ausbildungsgliederung zwischen den aus der Umgebung oder aber aus Großstädten zuziehenden Familien besteht, sich ebenfalls bei den Zuzügen der Einzelpersonen beobachten läßt.

Wo die Kontinuität der aufgenommenen Jahre es erlaubte, wurden mehrere zeitliche Untersuchungsabschnitte zusammengefaßt, um die Zahlenbasis für diese neue, stärker aufgegliederte prozentuale Berechnung zu vergrößern. <sup>1)</sup>

Als erstes Ergebnis dieser Auswertung läßt sich für die Zuwanderungen festhalten (vgl. Tabelle 9a), 10a), 11a) 12a), daß die Berufszusammensetzung und der Ausbildungsgrad der aus Städten oder aber aus der Umgebung zuziehenden Bevölkerung sehr stark differiert. Man kann daraus ablesen, daß die einzelnen Zuwanderungsräume berufliche Ergänzunggebiete unterschiedlicher Art darstellen.

Übereinstimmend zeigt sich bei allen Städten, daß die Umgebung zum überwiegenden Teil Arbeiter ohne oder aber Personen mit einer einfachen Berufsausbildung an die Kleinstädte abgibt. So werden von der aus der Umgebung zuziehenden Bevölkerung nach dem vorliegenden Schema in den beiden Berufsgruppen Ia) und Ib) die höchsten prozentualen Werte erreicht, minimal hingegen sind die Anteile der Gruppen II und III. Bemerkenswert ist jedoch, daß anteilsmäßig die Gruppe Ib) am stärksten an den Zuwanderungen aus der Umgebung beteiligt ist und bei weitem die der ungelernten Arbeiter Ia) übertrifft. Dies bedeutet, daß gerade der Personenkreis, der schon eine Berufsausbildung mit meist dreijähriger Lehrzeit absolviert hat, und den wir früher als aufstiegsfreudig gekennzeichnet hatten, die Kleinstadt als einen Zielort seiner Wanderungen aufsucht. Dieses Ergebnis entspricht einer Feststellung, die Schöller in einer Untersuchung über unterschiedliche Zuwanderungsräume einzelner Stadttypen getroffen hat. Er führt in diesem Zusammenhang aus: "Der primär aus seinen Umlandsfunktionen lebende Zentralort ist für eine Agrargesellschaft auch der gegebene sozial-geographische Mittelpunkt, über den sich ein sozialer Aufstieg vollzieht". <sup>2)</sup>

1) Es muß darauf hingewiesen werden, daß dennoch die Zahl der unter "Sonstige" eingereichten Wanderungsfälle häufig zu klein ist, als daß der prozentualen Verteilung auf die einzelnen Berufsgruppen ein Aussagewert zugestanden werden könnte. Diese Wanderungsfälle sind der Vollständigkeit wegen mit untersucht worden.

2) vgl.: Schöller, P., 1967, S. 19

Die Sozialstruktur der ländlichen Bevölkerung erklärt dieses Phänomen, sie bedingt aber auch, daß - wie die Tabellen deutlich zeigen - die Berufsgruppen II und III nur geringfügig an den Zuwanderungen aus der Umgebung beteiligt sind. Da die Kleinstädte - wie alle Städte in gewisser Weise abhängig sind von dem Überschuß, dem Bildungsstand, der Differenziertheit, der Mobilität und dem Aufstiegswillen der städtischen und ländlichen Bevölkerung in ihrer Region, <sup>1)</sup> müssen sie in unserem Falle ihre Fachkräfte aus anderen Zuzugsräumen an sich ziehen.

Als Herkunftsgebiete des Personenkreises mit spezialisierter Berufsausbildung bzw. mit Fach- und Hochschulausbildung kristallisieren sich deutlich die Kleinstädte und Großstädte heraus. Sprunghaft steigen hier die Anteile der Berufsgruppen II und III an, wobei die Gruppe III innerhalb der Zuwanderungen aus Großstädten meist sogar noch stärker vertreten ist.

Es zeigt sich bei der Berufszugehörigkeit der aus Städten zuziehenden Bevölkerung demnach eine fast umgekehrte Verteilung da die Berufsgruppen Ia) und Ib) nur geringfügig vertreten sind. Diese Aussage läßt sich noch weiter differenzieren; man kann feststellen, daß unter den Zuzügen aus der Großstadt die Personen ohne Berufsausbildung fast fehlen. Selbst zwischen den Klein- und Großstädten zeigt sich insofern eine weitere Abstufung, als die Anteilswerte der unter Ib) zusammengefaßten Berufe bei den Zuwanderungen aus Kleinstädten noch eine größere Rolle spielen.

Aus allen diesen Beobachtungen geht hervor, daß die Kleinstädte ihre differenzierten Ergänzungsbedürfnisse aus unterschiedlichen Wanderungsräumen decken. Das Bildungsdefizit des die Untersuchungsstädte umgebenden agrarischen Umlandes bildet ein anderes Raummuster aus, als es bisher für die Wanderungsbeziehungen von Kleinstädten aufgestellt wurde. So führt beispielsweise Schöller zu diesem Problem aus: "Einem konzentrischen ländlichen Herkunftskreis der Nahzuwanderungen bei Klein- und Mittelstädten steht eine erhebliche Ausweitung der Zuwanderungsbeziehungen mit einem hohen Anteil der städtischen Fern- und Zwischenwanderungen bei den Großstädten gegenüber. Zugespitzt könnte man sagen: Die Kleinstadtbevölkerung ergänzt sich vom Lande, die Großstadtbevölkerung vornehmlich aus Klein- und Mittelstädten und durch den Austausch mit gleichrangigen Zentren". <sup>2)</sup>

---

1) vgl.: Schöller, P., 1967, S. 20

2) vgl.: Schöller, P., 1967, S. 19

Wie die vorliegende Analyse der räumlichen Strukturen der Wanderungsbewegungen zeigt, gilt diese Aussage nicht in ihrer Verallgemeinerung; vielmehr ist anzunehmen, daß in ähnlich gearteten Agrarräumen die Kleinstädte stets darauf angewiesen sein werden, ihren aus den städtischen Funktionen und dem zentralen Aufgabenbereich entstandenen Bedarf an qualifizierten Fachkräften durch Wanderungsbeziehungen mit Großstädten zu decken. Daß der Anteil der Zuwanderungen aus Großstädten bei den einzelnen Kleinstädten unterschiedlich hoch ist, läßt sich leicht erklären, wenn man berücksichtigt, daß das Herkunftsgebiet der Wanderungen in einer engen Verbindung mit den Funktionen einer Stadt steht, und jede Änderung des städtischen Leistungsbereiches sich auf Umfang und Ausdehnung des Zuwanderungsfeldes auswirkt.<sup>1)</sup>

Dieser Zusammenhang konnte schon bei der getrennten Untersuchung der räumlichen Wandervorgänge und der Berufszusammensetzung der an den Wanderungen beteiligten Bevölkerung nachgewiesen werden, da einerseits eine Ausweitung der städtischen Funktionen mit einem erhöhten Zuzugsanteil aus Großstädten, aber auch mit einem Zuwachs an Personen mit spezialisierter Berufsausbildung einherging, andererseits ein Funktionsverlust sich in einer rückläufigen Tendenz dieser beiden Faktoren widerspiegelte. Mit Hilfe der in den Tabellen festgehaltenen kombinierten Merkmalsanalyse sollen die oben angeführten Aussagen weiter ergänzt werden:

Zwar läßt sich die erwähnte berufliche und ausbildungsmäßige Differenzierung der aus unterschiedlichen Wanderungsräumen zuziehenden Bevölkerung durchgehend beobachten, dennoch zeigen sich im Verlauf der untersuchten Zeitabschnitte einige Veränderungen, die herausgestellt werden müssen.

Vergleicht man beispielsweise den aus Großstädten zuziehenden Personenkreis der beiden Städte Gerolstein und Prüm zu den verschiedenen Zeitpunkten, so fällt auf, daß sich bei Prüm die Zuwanderungen fast ausschließlich auf die Berufsgruppen II und III verteilen, dazu ein geringfügiger Anstieg der Rentner zu bemerken ist, während sich bei Gerolstein vom Jahre 1960 an insofern eine Veränderung erkennen läßt, als nämlich unter den Zuwanderungen aus Großstädten plötzlich auch die unter Ib) zusammengefaßte Berufsgruppe ansteigt. Hierin deutet sich eine interessante Entwicklungstendenz an, da es sich - wie sich mit Hilfe der Anmeldeformulare, auf denen stets der Geburtsort der zuziehenden Personen angegeben ist, feststellen ließ - um

---

1) vgl. hierzu auch Schölller, P., a.a.O., S. 20

Rückwanderungen solcher Familien handelt, die in früheren Jahren aus der Umgebung in die Großstädte abgewandert waren. Man kann aus dieser Erscheinung folgern, daß der städtische Aufschwung Gerolsteins nicht nur - wie oben ausgeführt - zu einem vergrößerten Zuzug und einem Gewinn an Fachkräften aus den Großstädten führt, sondern auch in Ansätzen eine Rückwanderung einzuleiten vermag; dieselbe Entwicklung zeigt sich bei Bitburg und Daun.

Die Stadt Prüm hingegen, die ihre städtischen Funktionen nicht ausweiten konnte und bei der - wie früher nachgewiesen - die Abwanderungszahlen in die Großstädte die der Zuzüge bei weitem übersteigen, ergänzt aus den Groß- und Kleinstädten lediglich ihre fehlenden Fachkräfte, ohne daß sie jedoch in den diese betreffenden Berufsgruppen Gewinne erzielen könnte. Berücksichtigt man dabei, daß - wie die oben diskutierte Rotationsbewegung verdeutlichte - es sich bei diesen Berufen häufig um durch Versetzung bedingte Zuzüge handelt, dann kann man festhalten, daß dem spontanen Zuzug in der sich entwickelnden Kleinstadt Gerolstein ein notwendiger Ergänzungszuzug in der beharrenden Stadt Prüm gegenübersteht.

Auch bei den Städten Neuerburg und Kyllburg wandelt sich die Zusammensetzung des aus Großstädten zuziehenden Personenkreises im Laufe der untersuchten Jahre. In der Erörterung der räumlichen Wanderungsstrukturen wurde hervorgehoben, daß der Anteil der aus Großstädten kommenden Wanderungen rückläufig ist. Die Tabellen 11a) und 12a) zeigen dazu deutlich, daß vom Jahre 1955 an in steigendem Maße Rentner und Pensionäre aus den Großstädten zuziehen, so daß diese Bevölkerungsgruppe über 50 % aller Zuwanderungen ausmacht.

Zwischen diesen schrumpfenden Kleinstädten und den Großstädten entstehen demnach neue Ergänzungsbeziehungen, die jedoch unter verändertem Vorzeichen stehen.

Betrachten wir abschließend die berufliche Differenzierung der in unterschiedliche Abwanderungsräume wegziehenden Familien (vgl. Tabelle 9b), 10b), 11b), 12b). Vergleicht man die Verteilung der einzelnen Berufsgruppen, dann kann man ebenfalls übereinstimmende Tendenzen hervorheben, die auf eine deutliche Abstufung hinweisen.

Wie die ländliche Umgebung überwiegend nur Personen der Ausbildungsgruppen Ia) und Ib) an die Kleinstädte abgab, so nimmt sie auch fast ausschließlich einen Bevölkerungskreis desselben Ausbildungsniveaus wieder auf. Im Verhältnis zu den hohen Werten, die in den beiden benannten Gruppen erreicht werden, sind die der Gruppen II und III

unbedeutend. Umzüge von Personen mit spezialisierter Berufsausbildung in die Umgebung tragen eher einen Zufallscharakter. Lediglich bei Gerolstein liegen die Prozentanteile durchgehend ein wenig höher. Es handelt sich dabei häufig um Umzüge, die durch den Neubau eines Hauses in landschaftlich reizvoller Lage in einer der an Gerolstein unmittelbar angrenzenden Dörfer bedingt werden. Doch die Zahl dieser Abwanderungsfälle ist vorläufig noch zu klein, als daß man schon von einer typischen Entwicklung sprechen könnte.

Bemerkenswert ist die berufliche Zusammensetzung der in Klein- und Großstädte wegziehenden Bevölkerung, denn es zeigt sich hier eine ähnliche Abstufung, wie sie bei den Zuzügen beobachtet werden konnte.

Ausbildungsgrad und bevorzugtes Abwanderungsziel stehen in einem engen Zusammenhang. So sind beispielsweise die Berufs- und Ausbildungsgruppen II und III unter den Wegzügen in Klein- und Großstädte in hohem Maße vertreten und sie nehmen vereinzelt über 50 % der dorthin gerichteten Abwanderungsfälle ein. Die Verteilung der einzelnen Berufsgruppen auf unterschiedliche Wanderungsziele deutet auf einen Selektionsprozeß hin, der sich zwischen den Abwanderungsräumen abspielt. Auch auf diesem Hintergrund gewinnen die früher getroffenen Aussagen über Veränderungen innerhalb der Wegzugsgebiete an Bedeutung.

Neben diesen, die allgemeine Situation kennzeichnenden Merkmalen, lassen sich in den Tabellen der einzelnen Städte Besonderheiten erkennen, auf die abschließend noch hingewiesen werden soll.

So sind beispielsweise bei der Stadt Gerolstein die Werte der Gruppen II und III unter den Abwanderungen in Klein- und Großstädte durchweg niedriger als bei der Stadt Prüm, und sie lassen darüber hinaus sogar eindeutig eine absteigende Tendenz erkennen. Dies ergänzt und bestätigt die Ergebnisse, die in den Kapiteln über die Wanderungsräume und die berufliche Gliederung der wandernden Bevölkerung festgehalten wurden.

Auch die Veränderungen, die sich im Berufsspektrum der aus Kyllburg und Neuerburg in andere Kleinstädte wegziehenden Familien beobachten lassen, unterstreichen das früher Gesagte. Es wurde darauf hingewiesen, daß bei ihnen die Abwanderung in Großstädte zugunsten der Kleinstädte abnimmt; die vorliegenden Tabellen zeigen darüber hinaus, daß der Anteil der Berufsgruppe II und III innerhalb der Abwanderungen in Kleinstädte ansteigt. Berücksichtigt man weiter, das unter den Kleinstädten die aufstrebende Stadt Bitburg zum wichtigsten

Abwanderungsziel wurde, dann kann man daraus folgern, daß Bitburg nicht nur steuernd in einen weiträumigeren Abwanderungsprozeß eingreift, sondern auch die frei gewordenen Fachkräfte an sich zu ziehen vermag.

#### IV. Kleinstadttypisierung mit Hilfe bevölkerungs- geographischer Merkmale

Nachdem im analytischen Teil dieser Arbeit die verschiedensten Fragen angeschnitten und überprüft wurden, ist es nun notwendig, die einzelnen Fäden zusammenzuführen und zu der eingangs aufgestellten Hypothese zurückzukehren.

In Arbeiten, die unter sozialgeographischer Betrachtungsweise durchgeführt wurden, wurde in jüngster Zeit immer wieder darauf hingewiesen, daß die Städte an der untersten Grenze der Städtehierarchie im 19. und 20. Jahrhundert in einen Entwicklungsprozeß hineingerieten, der neue räumliche Strukturen ausprägte. Die Veränderungen, die durch die Industrialisierung, die Ausweitung des Verkehrsnetzes und die Ausdehnung der Großstadtbereiche eingeleitet wurden, werden entweder durch städtischen Funktionsverlust oder aber durch Funktionsgewinn gekennzeichnet. Bei der Suche, den sich vollziehenden Zentralitätswandel mit Hilfe leicht erfaßbarer Indikatoren nachzuweisen, wurden die Gemarkungen ländlicher Kleinstädte als "Prozeßfeld" <sup>1)</sup> der sozial-räumlichen Umbewertung erkannt. <sup>2)</sup> Die Ergebnisse, die in diesen Untersuchungen erzielt und durch zahlreiche jüngere Studien unterstrichen wurden, <sup>3)</sup> führten zu einem Verlaufsschema übereinstimmender Entwicklungstendenzen, <sup>4)</sup> das nachstehend angeführt werden soll.

Ausgangsstruktur

Ländliche Kleinstadt  
Markt, Flecken

Prozeß

Zentralitätsverlust

Zentralitätsgewinn

Neue Struktur

Reagrari-  
sierte  
Landge-  
meinde

Urbanisierte  
Auspend-  
lerge-  
meinde

Fortschreitende  
Urbanisierung  
vollentwickelte  
Kleinstadt

1) vgl. hierzu: Ruppert, K., 1968, S. 171

2) vgl. hierzu: Hartke, W., 1964  
ders.: 1961  
Ruppert, K., 1959

3) In diesem Zusammenhang sei beispielsweise auf die Arbeiten von  
Klaer, U., 1965  
Ganser, K., 1967  
Heller, H., 1968  
Taubmann, W., 1971 hingewiesen.

4) vgl.: Ruppert, K., 1968, S. 173

Auch in der vorliegenden Arbeit wurden Kleinstädte ausgewählt, die sich in unterschiedlichen Entwicklungsprozessen befinden. Wie in dem von Ruppert aufgestellten Schema besaßen sie einmal die gleiche Ausgangsstruktur; sie waren zentrale Orte eines agrarischen Umlandes. Zwei der Untersuchungsstädte erleben einen Zentralitätsverlust, bei drei anderen führt ein Gewinn an Sonderfunktionen zu einer weiteren städtischen Entfaltung und damit zu einem Zentralitätsgewinn. Ein dritter Entwicklungstypus wird durch zwei Städte repräsentiert, für die eine gewisse Zentralitätsstabilität kennzeichnend ist.

Zwar ziehen die Kleinstädte, die jeweils an den entgegengesetzten Polen unterschiedlicher Entwicklungsmöglichkeiten stehen, eher das Interesse auf sich; es darf darüber jedoch nicht übersehen werden, daß es daneben in rein agrarischen Gebieten eine Vielzahl solcher Kleinstädte gibt, die nach wie vor ihre städtischen Funktionen für ein im Laufe der Zeit erwachsenes begrenztes Umland erfüllen, ohne daß sich in diesem Beziehungssystem zwischen Stadt und Umland tiefgreifende Veränderungen vollzögen. <sup>1)</sup> So paradox es erscheinen mag, aber auch diese Funktionsstabilität kann ein prozeßhaftes Geschehen einleiten; dies wird später näher erläutert werden.

Wir wollen deshalb das von Ruppert aufgestellte Schema um den erwähnten Typus ergänzen:

Ausgangsstruktur		Ländliche Kleinstadt Markt, Flecken	
Prozeß	Zentralitäts- verlust	Zentralitäts- stabilität	Zentralitäts- gewinn

In der eingangs aufgestellten Arbeitshypothese setzten wir einen Zusammenhang zwischen der Bevölkerungsstruktur und der Entwicklungstendenz einer Stadt voraus, da die Bevölkerung durch ihre Mobilität und ihr Verhalten zum Indikator wirtschaftlicher und funktionaler Veränderungen werden kann. Die Analyse hat diese Hypothese bestätigt, denn es zeigt sich deutlich, daß die sich in unterschiedlichen Entwicklungsprozessen befindenden Städte jeweils ein anderes Bevölkerungsspektrum besitzen. Der zugrunde gelegte Untersuchungszeitraum

1) Es handelt sich dabei um ein Phänomen, das von Schöller, P., 1968, S. 163 in anderem Zusammenhang erläutert wurde. Er führt aus: "Ein zentraler Ort, der sich mit seinem agraren Hinterland in sozial-ökonomischem Gleichgewicht befindet, bindet und stabilisiert seinen Lebensraum....."

von durchschnittlich 18 Jahren und die während dieser Zeitspanne eingetretenen Wandlungen lassen erkennen, wie rasch die Bevölkerung einer Stadt auf Veränderungen reagiert und durch Wanderungsbewegungen neue Bevölkerungsstrukturen schafft. Damit erscheinen uns Bevölkerungsmerkmale als geeignete Indikatoren zur Kennzeichnung differierender Entwicklungstendenzen und zur Beschreibung der daraus resultierenden städtischen Entwicklungstypen.

Die Ergebnisse, die sich bei der Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung, des Geschlechterverhältnisses, der Alters- und Haushaltsstrukturen, der Wanderungsbilanz, der räumlichen Wanderungsfelder und der Berufs- und Ausbildungsgliederung der wandernden Bevölkerung abzeichneten, ermöglichen es, die untersuchten Kleinstädte in drei Typen zu untergliedern, die wir unter den genannten bevölkerungsgeographischen Gesichtspunkten "schrumpfende", "beharrende" und "dynamische Kleinstädte" nennen wollen.

Im Unterschied zu dem Ruppertschen Schema und der Aufstellung von Klaer <sup>1)</sup> bezeichnen wir damit keine vorläufigen funktionalen Endtypen möglicher Entwicklungsverläufe, sondern umschreiben Trendtypen bestimmter Entwicklungsstadien, die aus funktionalen Änderungen resultieren.

Mit Hilfe der erarbeiteten Bevölkerungsmerkmale lassen sich die Kleinstädte des überwiegend agrarisch geprägten Untersuchungsgebietes wie folgt charakterisieren:

#### 1.) Trend-Typus: "Schrumpfende Kleinstadt":

Der Typus der schrumpfenden oder sich rückentwickelnden Kleinstadt wird durch die beiden Städte Kyllburg und Neuerburg repräsentiert. Mit dem Rückgang der für diese Städte wichtigen Gewerbebranche begann schon früh eine Stagnation, die rückläufige Bevölkerungstendenz jedoch läßt sich vom 19. Jahrhundert an deutlich beobachten. Mit der Ausweitung des städtischen Maschennetzes gerieten Kyllburg und Neuerburg immer mehr in den Einflußbereich und in den Schatten der expandierenden Stadt Bitburg. Ihre Zentralitäts- und städtischer Funktionsverlust, der in dem untersuchten Zeitraum verstärkt fortschritt, spiegelt sich nicht nur in der bloßen Bevölkerungsabnahme wider, sondern es ist für diese Städte charakteristisch, daß sie unter der

---

1) vgl. Klaer, U., a.a.O., S. 132

männlichen Bevölkerung bedeutend höhere Verluste erleiden.

Die Alterszusammensetzung der Bevölkerung dieser beiden Städte, in der schon am Ausgangspunkt der Untersuchung im Jahre 1950/51 höhere prozentuale Anteile in der Gruppe der über 65 Jahre alten Personen erreicht wurden, verändert sich dahingehend, daß nur noch in den Altersklassen der unter sechs Jahre alten und bei der nicht mehr im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung Zunahmen zu verzeichnen sind, während bei den Altersklassen der erwerbsfähigen Bevölkerung (20 - 65) schon geringe Abnahmen entstehen. Die Tatsache, daß in dem untersuchten Zeitabschnitt die höchsten Verlustziffern in den Altersklassen von 15 - 20 Jahren auftauchen, d.h., bei Jugendlichen, die zu diesem Zeitpunkt zum größten Teil eine Berufstätigkeit aufnehmen, unterstreicht die schwierige Situation der Städte.

Die Ergebnisse der Entwicklungstendenzen innerhalb der Haushaltsstrukturen stehen in enger Beziehung zu denen der Altersstrukturen. Zwar besitzen diese Städte - aus den früher erörterten Gründen - noch höhere Anteile an großen Haushalten, doch tendiert die aufgezeigte Veränderung zu einem ausschließlichen Anwachsen der Zahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte. Diese Verschiebung innerhalb der Haushaltsgrößen, bei der die Zahl der größeren Haushalte beständig abnimmt, und sich nur noch die Zahl der kleinen Haushalte vergrößert, ist einmal auf das Zurückbleiben von Residualfamilien und weiter auf den Zuzug von Rentnern und Pensionären zurückzuführen.

Die Wanderungsvorgänge in diesen schrumpfenden Kleinstädten, die neben der natürlichen Bevölkerungsbewegung entscheidend zu einer Veränderung der bisher genannten Bevölkerungsstrukturen beitragen, sind zunächst durch eine abnehmende Wanderungshöhe und vor allem durch negative Wanderungssalden gekennzeichnet. Als Herkunftsgebiete der Zuwanderungen treten die umliegenden Dörfer und andere Kleinstädte in den Vordergrund. In dem Wandel, der sich innerhalb der Wegzugsgebiete der abwandernden Bevölkerung beobachten läßt, zeigt sich auch die Schwerpunktsverlagerung und Umorientierung im städtischen Raummuster dieses Gebietes. Prozentual nehmen die Wegzüge in Kleinstädte - besonders in die benachbarte Stadt Bitburg - zu; dies bedeutet, daß Kyllburg und Neuerburg, nachdem sie ihre städtischen Funktionen an diese aufstrebende Kleinstadt abgegeben haben, auch in deren Zuwanderungsbereich integriert werden.

Die berufs- und ausbildungsmäßige Differenzierung der zu- bzw. wegziehenden Bevölkerung unterstreicht die städtische Rückentwicklung. Zunächst ist festzuhalten, daß die Wanderungen zum großen Teil von

Personen ohne und mit einfacher Berufsausbildung getragen werden. Weiter ist bemerkenswert, daß die Abwanderungszahlen des Personenkreises mit spezialisierter Berufsausbildung oder Fach- und Hochschulausbildung durchweg höher liegen als die der Zuwanderungen; damit nimmt die für eine städtische Gesellschaft kennzeichnende berufliche und soziale Differenzierung ab.

Aufgrund der vorhandenen Dienstleistungseinrichtungen übernehmen diese beiden landschaftlich schön gelegenen Städte insofern eine neue Funktion, als sie zum Wanderungsziel von Rentnern und Pensionären werden. Diese neue Entwicklungstendenz läßt sich während der letzten acht Untersuchungsjahre verstärkt beobachten, denn die Zuwanderungsgewinne beschränken sich fast ausschließlich auf nicht mehr am Erwerbsleben beteiligte Personen. Interessant ist dabei die Feststellung, daß die zuziehenden Rentner und Pensionäre zum überwiegenden Teil aus Großstädten kommen.

Das Verhalten der Bevölkerung, das sich in den Wanderungsvorgängen niederschlägt und damit neue Bevölkerungsstrukturen schafft, läßt eine sozialräumliche Umbewertung erkennen und zeigt uns den Stellenwert an, den diese Städte in der Vorstellung und Wertung der Bevölkerung des umliegenden Gebietes einnehmen.

## 2.) Trend-Typus: "Dynamische Kleinstadt":

In größtem Kontrast zu dem oben gekennzeichneten Typus der schrumpfenden Kleinstadt steht der der dynamischen Kleinstadt. Wir zählen die Städte Bitburg, Daun und Gerolstein zu diesem Typ, da ihnen zunächst eine fortschreitende städtische Entfaltung zueigen ist. Bei allen drei Städten trägt das Hineinkommen von Sonderfunktionen zu einem Ausbau der Zentralität und einer weiteren Urbanisierung bei. So führt die Errichtung der beiden US-Militärflughäfen Bitburg und Spangdahlem am Anfang der fünfziger Jahre zu einem sprunghaften Anwachsen der Kreisstadt; in Gerolstein und Daun brachten Einrichtungen der Bundeswehr auch eine Ausweitung der übrigen Wirtschafts- und Funktionsbereiche mit sich.

Zeigten bei dem ersten Typus die Bevölkerungsstrukturen und ihre Veränderungen den städtischen Rückentwicklungsprozeß an, so werden sie hier zu Indikatoren einer fortschreitenden städtischen Entwicklung. Auffälligstes Kennzeichen ist zunächst die insgesamt hohe Bevölkerungszunahme, wobei jedoch herauszustellen ist, daß der wirtschaftliche

Bedeutungsgewinn vor allem auch eine erhebliche Zunahme der männlichen Bevölkerung bewirkt, die zeitweise sogar die der weiblichen Bevölkerung übertrifft.

Die Altersstrukturen dieser Städte ergänzen das bisher skizzierte Bild. Hohe prozentuale Anteile bei den Jahrgängen der erwerbsfähigen Bevölkerung und hohe Zunahmen bei diesem Bevölkerungskreis und auch bei den Jugendlichen sind charakteristisch für diese aktiven Städte. Zur Abgrenzung gegenüber den beharrenden Städten ist es bedeutsam, daß unter den erwerbsfähigen Altersjahrgängen ebenfalls die männliche Bevölkerungszunahme beträchtlich ist.

Die Ausbildung der Haushaltsstrukturen von Städten steht in Wechselbeziehung mit ihrem Altersaufbau, mit der Sozialstruktur und der Lebensform ihrer Bewohner. So ist es für den Typ der dynamischen Kleinstadt kennzeichnend, daß sich die Haushaltsgrößenstruktur deutlich von der der Landkreise abhebt, und daß sich die durchschnittliche Haushaltsgröße weiter verkleinert. Die Entwicklung innerhalb der einzelnen Haushaltsgrößenklassen verläuft dahin, daß einerseits die Einpersonenhaushalte einen sehr hohen Gewinn erzielen, andererseits aber auch die Vierpersonenhaushalte, bei denen es sich überwiegend um "wachsende" Elternhaushalte mit Kindern handelt, sehr stark zunehmen.

Das Zusammentreffen beider Erscheinungen ist für die Beurteilung von Bedeutung; im Gegensatz zu den sich rückentwickelnden Städten, bei denen allein die Zahl der kleinen Haushalte anstieg, handelt es sich hier nicht um einen Schrumpfungsprozeß. Vielmehr ist die Zunahme der Einpersonenhaushalte auf die Funktion dieser Kleinstädte als Arbeits- und Ausbildungsort zurückzuführen. Die damit bereitgestellten Möglichkeiten können häufig nur durch Gründung eines Einpersonenhaushaltes bzw. auch durch die Errichtung eines Zweitwohnsitzes genutzt werden. So ist es zu erklären, daß hohe Anteile von Einpersonenhaushalten nur in voll ausgebildeten Städten anzutreffen sind. Aufgrund der in diesen kleinen Haushalten notwendigen und verstärkten Inanspruchnahme intermediärer Gruppen kann ein hoher prozentualer Anteil von Einpersonenhaushalten als Indikator für eine städtische Lebensform gewertet werden.

Das gleichzeitige starke Anwachsen der Drei- und Vierpersonenhaushalte in den dynamischen Kleinstädten ist deshalb wichtig, weil diese die Basis für einen ausgeglichenen Altersaufbau bilden. Insofern läßt sich bei den Städten Bitburg, Daun und Gerolstein eine Korrespondenz zwischen Alters- und Haushaltsstruktur beobachten, als in ihnen die

Altersjahrgänge der jugendlichen und der im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung stark vertreten sind.

Die Wanderungsbeziehungen dieser Städte, die in starkem Maße an den Veränderungen ihrer Bevölkerungsstrukturen beteiligt sind, heben ihre Dynamik hervor. So ist zunächst eine hohe zum Teil auch eine steigende Mobilitätsquote bei positiver Wanderungsbilanz kennzeichnend. Der Wandel der räumlichen Wanderungsfelder weist nach, daß diese Städte aus der Isolation Kleinstadt - Umland herausgewachsen sind und in ein weiträumigeres Wanderungsnetz eingezogen werden. Der im Laufe der untersuchten Jahre angestiegene Prozentanteil der aus Großstädten zuziehenden Personen zeigt an, daß die Wanderungsbeziehungen zwischen diesen Kleinstädten und Großstädten enger geworden sind. Für diese, in einem Abwanderungsgebiet gelegenen Städte ist es besonders wichtig, daß die Zuwanderungszahlen aus Großstädten viel höher sind als die Abwanderungszahlen.

Weiter ist bemerkenswert, daß unter den Abmeldungen der Familien der Anteil der Wegzüge in die Umgebung zunimmt. Da diese Umzüge auf die unmittelbar an die Kleinstädte angrenzenden Dörfer gerichtet sind, kann man hier schon von einer städtischen Ausdehnung oder von Ansätzen einer Vorortbildung sprechen. Das Wachstum dieser Städte ist deshalb in Wirklichkeit größer als es in den Angaben der Gemeindestatistik zum Ausdruck kommt.

Damit erfüllt der Typus der dynamischen Kleinstadt nicht nur - wie es beispielsweise in der Studie von Marconis beschrieben worden ist <sup>1)</sup> - eine Art Relaisfunktion in einem vom Lande zur Großstadt gerichteten Abwanderungsprozeß; vielmehr vermögen die hierunter gezählten Untersuchungsstädte ein eigenes Wanderungsfeld auszubilden und indem sie - aufgrund eines differenzierten Stellenangebotes - unterschiedliche Bevölkerungskreise an sich ziehen, beeinflussen sie eine großräumigere Abwanderungsbewegung. Wie die Untersuchung der aus Großstädten kommenden Familien ergab, gelingt es ihnen sogar, in Ansätzen eine Rückwanderung von früher in Großstädte abgewanderten Personen einzuleiten.

Diese Aussagen werden bestätigt und gewinnen noch an Gewicht durch die in der Analyse der Berufsausbildung der zuziehenden Bevölkerung gefundenen Ergebnisse. Immer stärker sind Berufsgruppen mit spezialisierter oder Fach- und Hochschulausbildung unter den Zuwanderungen vertreten, und es ist für diese Städte charakteristisch, daß sie

---

1) Marconis, R.: a.a.O.

innerhalb dieser Berufsgruppen bedeutende Wanderungsgewinne erzielen. In der daraus resultierenden größeren beruflichen und auch sozialen Differenzierung der kleinstädtischen Bevölkerung ist eine weitere wesentliche Voraussetzung zur vollen Entfaltung des städtischen Lebens gegeben.

Diesem Phänomen wird deshalb eine besondere Bedeutung beigemessen, weil in einem Gebiet, das unter einem hohen Bildungsdefizit leidet, von einer sozialkulturell gut strukturierten Kleinstadt Innovationsprozesse auf die Bevölkerung des Einflußgebietes ausgehen, die die traditionellen Verhaltensnormen und Grundeinstellungen verändern können. <sup>1)</sup> Als Beispiel eines solchen Veränderungsprozesses seien die ansteigenden Schülerzahlen der weiterführenden Schulen dieser Städte und die Wandlungen im Berufsspektrum der aus der Umgebung zuziehenden Bevölkerung genannt. In diesem Zusammenhang verdient auch die Tatsache besondere Aufmerksamkeit, daß allein im Landkreis Daun, zu dem die beiden dynamischen Städte Daun und Gerolstein gehören, in jüngster Zeit positive Wanderungsbilanzen erreicht werden. <sup>2)</sup>

Unter Berücksichtigung aller aufgeführten Merkmale kann man festhalten, daß diese Städte aktive Kristallisationspunkte ihres ländlichen Umlandes darstellen. Sie können, in dem von Schölller dargelegten Sinne zu Mobilitätszentren werden. Durch ihre Aufstiegschancen, die sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen anbieten, ziehen sie aktive Kräfte an. Da die dynamische Stadt - wie Schölller treffend ausführt <sup>3)</sup> - nicht nur Aktivitäten sammelt, sondern sie durch das Zusammenwirken in der Stadt steigert und sie nach außen entfaltet, strahlt ein mobilisierender und umgestaltender Einfluß vom städtischen Kern ins Umland aus.

### 3.) Trend-Typus: "Beharrende Kleinstadt":

Zwischen den beiden Gegensatztypen der dynamischen und schrumpfenden steht der der beharrenden Kleinstadt. Die untersuchten Bevölkerungsstrukturen zeichnen die beiden Städte Wittlich und Prüm als Repräsentanten dieses Typus aus. Wittlich und Prüm erfüllen als Kreisstädte die zentralen Funktionen für ein im Laufe von Jahrhunderten erwachsenes und damit in den Beziehungen traditionell gewordenes Umland.

1) vgl. in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Geipel, R., 1968, zur Bedeutung des Bildungswesens innerhalb der Sozialgeographie

2) Unglaub, M.: 1967, S.232

3) Schölller, P.: 1960, S.160

Am Anfang der fünfziger Jahre nehmen sie an dem nachkriegsbedingten Auschwung teil, doch in der darauf folgenden Zeit sinkt die Höhe der Bevölkerungszunahme ständig. Nach 1961 kommt es in Wittlich fast zu einer Stagnation der Bevölkerungszahl.

Die Aufgliederung der Bevölkerungsveränderung einerseits nach den Geschlechteranteilen andererseits nach Altersjahrgängen läßt im Verhältnis zu den dynamischen Kleinstädten bemerkenswerte Unterschiede erkennen. Es ist für die Struktur dieser Städte kennzeichnend, daß insgesamt die Zunahme der weiblichen Bevölkerung bedeutend höher ist als die der männlichen. Die zahlenmäßige Differenz zwischen den Geschlechtern ist jedoch besonders auffallend in den Altersklassen der 20- bis 65-jährigen Bevölkerung, d.h. bei den erwerbsfähigen Altersjahrgängen.

Zur Abgrenzung gegenüber den Kleinstädten, die unter städtischem Funktionsverlust leiden, muß hervorgehoben werden, daß in den Städten Prüm und Wittlich die Jugendlichen bis zum Alter von zwanzig Jahren relativ stark vertreten sind. Hierin kommen die Aufgaben, die sie als Schul- und Ausbildungsstädte erfüllen, zum Ausdruck.

Jedoch ist die Tatsache, daß in dem untersuchten Zeitraum die höchsten prozentualen Zunahmen aller Altersgruppen bei den über 65 Jahre alten Personen erreicht werden, für die weitere Entwicklung von Bedeutung.

Die Veränderungstendenz innerhalb der Haushaltsgrößenklassen verläuft auch dementsprechend dahin, daß die positiven Veränderungen sich vornehmlich auf die kleinen Haushalte beschränken. Diese Erscheinung ist in ihrem Zusammenhang bei den schrumpfenden Kleinstädten schon erörtert worden.

Wenn wir eingangs darauf hinwiesen, daß eine Funktionsstabilität zu einem prozeßhaften Geschehen führen könne, dann wird dies durch die Wanderungsergebnisse dieser Städte bestätigt.

Zunächst ist festzuhalten, daß diese Städte in dem untersuchten Zeitraum nur vereinzelt einmal ein Jahr mit einem positiven Wanderungssaldo aufweisen, und selbst dann sind die zahlenmäßigen Gewinne unbedeutend. Meist ist jedoch die Wanderungsbilanz - bei absteigender Mobilitätshöhe - negativ; daraus folgt, daß diese beiden Städte allein durch den Geburtenüberschuß ihre Einwohnerzahl halten bzw. geringfügig erhöhen können.

Die Herkunftsgebiete der zuwandernden Bevölkerung sind in ihrer räumlichen Beschränkung ziemlich stabil. Die meisten Zuwanderungen erfolgen aus der Umgebung oder aus anderen Kleinstädten. Der merkbare Anstieg von Zuwanderungen aus Großstädten, der sich bei den dynamischen Kleinstädten nachweisen ließ, fehlt bei Prüm und Wittlich. Damit bleiben die Zuwanderungsfelder stärker regional gebunden, und es herrschen die Verhältnisse vor, die sich am Anfang der Untersuchungsjahre bei allen Städten finden ließen.

Im Gegensatz dazu bleibt die Großstadt das wichtigste Abwanderungsziel, und es ist bedeutsam, daß die Wegzugszahlen in Großstädte merklich höher sind als die der Zuzüge aus Großstädten. So ist die negative Abwanderungstendenz, die sich insgesamt bei den Landkreisen Prüm und Wittlich beobachten läßt, auch für diese beharrenden Städte kennzeichnend. Es gelingt ihnen nicht, die vom Lande zur Großstadt hin gerichtete Abwanderung aufzuhalten, sondern sie befinden sich in demselben Abwanderungssog.

Die Zusammenhänge, die sich zwischen Herkunftsgebiet bzw. Abwanderungsziel und Ausbildungsniveau der zugehörigen Bevölkerung abzeichnen, erklären die Folgen, die sich aus diesen räumlichen Wanderungsstrukturen ergeben.

So fehlt bei den Zuwanderungen der beiden Städte Prüm und Wittlich der Anstieg der Berufe mit spezialisierter Berufsausbildung bzw. mit einem abgeschlossenen Fach- oder Hochschulstudium. Sie zeigen zwar in diesen Berufsgruppen eine relativ hohe Mobilität, ohne daß jedoch innerhalb der angesprochenen Berufe Gewinne erzielt werden könnten. Zu- und Wegzüge dieser Familien werden, da es sich zum größten Teil um einen im öffentlichen Dienst beschäftigten Personenkreis handelt, durch Versetzungen reguliert. Es fehlen hingegen spontane Zuzüge, die bei den dynamischen Kleinstädten beispielsweise an der wachsenden Zahl von Arzt- und Rechtsanwaltspraxen, Steuerberatern usw. abzulesen sind.

Durch die Abwanderungsverluste, die bei Prüm und Wittlich bemerkenswerter Weise vorwiegend durch Wegzüge von männlichen Einzelpersonen entstehen, ist die Gesamttendenz unter den spezialisierten und ausbildungsmäßig sehr differenzierten Berufsgruppen negativ. Im Gegensatz zu den schrumpfenden Städten, in denen die Abwanderungen vor allem die Wegzüge ganzer Familien betraf, kann man hier eher von einer latenten Abwanderung sprechen, die jedoch auf die Zukunft gesehen weitreichende Auswirkungen haben kann.

Beharrung kann das erste Stadium einer Rückentwicklung sein.

Da es diesen Städten heute nicht gelingt, in größerem Ausmaße aktive und gut ausgebildete Fachkräfte anzuziehen, ja sie selbst die vorhandenen nicht zu halten vermögen, geraten sie gegenüber den dynamischen Kleinstädten in Verzug.

Bei einer weiter fortschreitenden sozialen Umstrukturierung der Landbevölkerung werden sie den damit entstehenden differenzierten und umfangreicheren Anforderungen nicht nachkommen; so kann mit der Veränderung eines Teiles und der unzureichenden Anpassung des anderen aus dem ehemals sozialökonomischen Gleichgewicht eine immer größere Diskrepanz zwischen städtischem Funktionsangebot und an die Stadt gestellten Ansprüchen erwachsen.

## V. Schlußbemerkung

Die Bevölkerung als das gestaltende und mobilste Element der Kulturlandschaft zeigt die genannten Veränderungsprozesse schon im frühesten Stadium an. In ihrem Verhalten kommt die sozialräumliche Wertschätzung bzw. Umbewertung zum Ausdruck.

Die Kenntnis der Ausrichtung der Mobilität ist für die Beurteilung und das Verständnis der Entstehung neuer Raummuster und neuer Zentralitätsbeziehungen auf der untersten Stufe der Städtehierarchie besonders wichtig.

Wie in der Untersuchung nachgewiesen werden konnte, führt die regionale Mobilität nicht nur zu einer demographischen Veränderung in den Städten, sondern ebenfalls zu einem sozialen Siebungsprozeß.<sup>1)</sup> Damit aber ist die erste Voraussetzung zur Ausbildung neuer sozialgeographischer Raumstrukturen gegeben.

Die Bevölkerungsstrukturen in ihren Veränderungstendenzen und die Wanderungsbewegungen sind damit geeignete Indikatoren um einerseits Trend-Typen von Städten zu bezeichnen, andererseits aber auch, da die Stadt stets in der Beziehung zu ihrem Umland gesehen werden muß, um Räume gleichen sozialgeographischen Verhaltens<sup>2)</sup> auszuweisen.

Wenn wir in der folgenden Aufstellung die unterschiedlichen Kleinstadttypen stichwortartig mit Hilfe der gewonnenen Ergebnisse charakterisieren, so sei noch einmal darauf hingewiesen, daß Typus ein Ordnungsbegriff im Bereich des Individuellen ist.<sup>3)</sup> Logisch betrachtet bezeichnet er eine Mehrheit von Einzeldingen; er ist nicht wie Art- oder Gattungsbegriffe durch scharf abgegrenzte Merkmale zu definieren, sondern durch Merkmale, bei denen im Einzelfall gewisse Abweichungen möglich sein können.<sup>4)</sup>

---

1) vgl. hierzu: Schaffer, F., 1968, S. 187 und S. 195

2) vgl. Hartke, W., 1959

3) vgl. zu dieser Erörterung: Hermann, J., 1963, S. 25 und S. 26

4) Die in der Aufstellung gewählte Reihenfolge besagt nichts über die Wertigkeit des einzelnen Merkmals, vielmehr ist die Abhängigkeit und Korrespondenz untereinander zur Bezeichnung der einzelnen Typen maßgebend.

## VI. Merkmalsübersicht

### Ausgangsstruktur

### Ländliche Kleinstadt

Prozeß	Funktionsverlust	Funktionsstabilität	Funktionsgewinn
Trend-Typus	Schrumpfende Kleinstadt	Beharrende Kleinstadt	Dynamische Kleinstadt
Kennzeichen:			
Bevölkerungs-entwicklung	Bevölkerungsabnahme durch Abwanderung	Geringe Bevölkerungszunahme - vornehmlich durch Geburtenüberschuß	Hohe Bevölkerungszunahme - besonders durch Wanderungsgewinne
Geschlechter-verhältnis	höhere Abnahme der männlichen Bevölkerung	höhere Zunahme der weiblichen Bevölkerung; besonders große Differenz bei der erwerbsfähigen Bevölkerung	hohe Zunahme der männlichen und weiblichen Bevölkerung; vor allem bei den erwerbsfähigen Jahrgängen
Veränderung der Altersstrukturen	Zunahme beschränkt sich auf kleine Haushalte (Residualhaushalte) Abnahme der Vier- und Fünf-Personenhaushalte	Überwiegende Zunahme der kleinen Haushalte	hohe Zunahmen in allen Haushaltsgrößenklassen; höchste positive Veränderungen bei den Ein- und Vierpersonenhaushalten
Wanderungen	negative Wanderungsbilanzen; absteigende Wanderungshöhe  Wanderungsverluste überwiegend durch den Wegzug ganzer Familien; daneben Verluste durch Einzelwanderungen	überwiegend negative Wanderungsbilanzen; absteigende Wanderungshöhe  Wanderungsverluste vornehmlich durch den Wegzug männlicher Einzelpersonen	positive Wanderungsbilanzen; zum Teil steigende Wanderungshöhe  Wanderungsgewinne durch Zuzüge ganzer Familien und Einzelpersonen

Kennzeichen	Schrumpfende Kleinstadt	Beharrende Kleinstadt	Dynamische Kleinstadt
Wanderungen	<p data-bbox="500 193 786 258">Zuzug überwiegend aus der Umgebung und aus Kleinstädten</p> <p data-bbox="500 329 825 394">wachsener Anteil von Wegzügen in die benachbarte Kleinstadt Bitburg</p> <p data-bbox="500 442 825 552">Abwanderungsverluste in allen Berufsgruppen, besonders bei den Berufen mit Fach- und Hochschul- ausbildung</p> <p data-bbox="500 577 825 641">Wanderungsgewinne allein bei den Rentnern und Pensionären</p>	<p data-bbox="880 193 1204 303">Zuzug überwiegend aus der Umgebung und aus Kleinstädten; Anteil aus Großstädten nur geringfügig ansteigend</p> <p data-bbox="880 329 1204 370">Hauptwegzugsziel bleibt die Großstadt</p> <p data-bbox="880 442 1204 552">hohe Mobilität bei den Berufen mit Fach- und Hochschulausbildung, Wanderungstendenz jedoch negativ</p> <p data-bbox="880 577 1204 641">Gewinn beschränkt sich vornehmlich auf die Ausbildungsgruppe Ib</p>	<p data-bbox="1233 193 1628 303">starker Anstieg von Zuzügen aus Großstädten; Ansätze einer Rückwanderung von früher in Großstädte abgewanderten Personen</p> <p data-bbox="1233 329 1628 415">lebhafter Austausch mit der Großstadt; Anstieg der Umzüge in die angrenzenden Dörfer (Wohnvorortbildung)</p> <p data-bbox="1233 442 1628 507">steigender Wanderungsanteil von spezialisierten Berufsgruppen</p> <p data-bbox="1233 577 1628 641">Wanderungsgewinne besonders bei den Berufen mit Fach- und Hochschulausbildung</p>



- Edwards, K.C.  
(1964)                      The Problem of Small Towns in England and Wales. - In: Geographia Polonica 3, S. 71 - 78
- Faas, F.J.  
(1957)                      Prüm. Aus der Geschichte einer Landschaft und einer Stadt im Eifel-Ardennen Raum, Festschrift Prüm
- Faber, K.-G.  
(1959/60)                    Kirn an der Nahe und Meisenheim am Glan. Geographisch-historischer Vergleich zweier Kleinstädte im deutschen Mittelgebirge. In: Berichte z. dt. Landeskunde 24, S. 121 - 144
- Gansäuer, K.F.  
(1959)                      Die zentralörtlichen Funktionen Waldbröls im Oberberg. Lande. - In: Festschrift Th. Kraus, Bad Godesberg, S. 347 - 358
- Ganser, K.  
(1966)                      Die sozialgeographische Situation stagnierender ländlicher Märkte in Bayern und ihre Entwicklungsmöglichkeiten. - In: Dt. Geographentag Bochum, Tagungsbericht und wiss. Abhandlungen, S. 243 - 247, Wiesbaden
- Ganser, K.  
(1966)                      Sozialgeographische Gliederung der Stadt München aufgrund der Verhaltensweise der Bevölkerung bei politischen Wahlen. - Münchener Geograph. Hefte, 28, München 1966
- Ganser, K.  
(1967)                      Modelluntersuchung zur Dorferneuerung. Strukturanalyse des Marktortes Pförring an der Donau und seines Nahbereiches als Grundlage für ein Dorferneuerungsvorhaben. München/Basel/Wien (= Sonderdruck f. Münchener Geograph. Hefte 30)
- Gehlen, A. und  
Schelsky, H. (Hrsg.)  
6 (1966)                      Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde, Düsseldorf/Köln
- Geipel, R.  
(1968)                      Der Standort der Geographie des Bildungswesens innerhalb der Sozialgeographie. In: Ruppert, K. Hrsg., S. 155 - 163

- Geipel, R.  
(1969)                    Bildungsplanung und Raumordnung als Aufgaben moderner Geographie. -  
In: Geogr. Rundschau 21, S. 15 - 25
- George, P.  
(1968)                    Die Binnenwanderung der Bevölkerung und die Veränderung der sozialen Strukturen in Frankreich seit dem 2. Weltkrieg. -  
In: Ruppert, K., Hrsg. S. 29 - 37
- George, P.  
(1968)                    Pour une étude systématique des petites villes. - In: Annales de Géographie LXXVII, S. 743 - 747
- Graafen, R.  
(1961)                    Die Aus- und Abwanderung aus der Eifel in den Jahren 1815 bis 1955. Forsch. z. dt. Landeskunde 127, Bad Godesberg 1961
- Gradmann, R.  
(1916)                    Schwäbische Städte. - In: Ztschr. Ges. Erdkd. Berlin, S. 425 - 457
- Grötzbach, E.  
(1963)                    Geographische Untersuchung über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland. - Kallmünz/Regensburg (= Münchener Geogr. Hefte 24)
- Hartke, W.  
(1959)                    Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens. In: Erdkunde XIII, S. 426 - 436
- Hartke, W.  
(1961)                    Die sozialgeographische Differenzierung der Gemarkungen ländlicher Kleinstädte. In: Geogr. Annalen XLIII, S. 103 - 113
- Heimann, F.W.  
(1968)                    Mittel- und Kleinstädte als aufblühende Versorgungszentren. - In: Bauwelt 59 (Stadtbauwelt 17), S. 1272 - 1275
- Heller, H.  
(1968)                    Herzogenaurach und Höchstadt a.d. Aisch - Ein stadtgeographischer Vergleich. - In: Mitteilg. d. Fränk. Geogr. Ges. 13/14, S. 343 - 357
- Hermann, J.  
(1963)                    Individualität und Typus in der Geographie. In: Exemplarisches Arbeiten im Erdkundeunterricht, (Hrsg. Knübel, H.) Braunschweig

- Höhl, G.  
(1961) Einige Bemerkungen zur Anwendung einer funktionellen und geogr. phänomenolog. Typisierung von städtischen Siedlungen mit besonderer Berücksichtigung Frankens. In: Jahrb. f. Fränk. Landesforsch. 21, S. 451 - 462
- Holzmann, G.  
(1960) Sozialgefüge und Sozialbeziehungen einer Kleinstadt. - In: Der Aufbau, 3b, S. 118-122
- Jäkel, H.  
(1953) Ackerbürger und Ausmärker in Alsfeld/Oberhessen. Sozialgeographische Studie über die Entwicklung der Gemarkung einer Ackerbürgerstadt. - Frankfurt a.M. (= Rhein. - Mainische Forschungen 40)
- Janin, B.  
Billet, J.  
(1965) Au coeur de la haute montagne alpine: Bourg d'Oisans. Un petit centre urbain traditionnel. - In: Revue de Géogr. alpine 53, S. 5 - 42
- Känel, A. von  
(1965) Entwicklungsprobleme nordostmecklenburgischer Kleinstädte. - In: Wiss. Zs. d. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald
- Kätsch, S.  
(1965) Teilstrukturen sozialer Differenzierung und Nivellierung in einer westdt. Mittelstadt. - Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 1460, Köln und Opladen
- Kaltenhäuser, J.  
(1955) Taunusrandstädte im Frankfurter Raum. Rhein.-Mainische Forschung 43, Frankfurt
- Kant, E.  
(1946) Den inre omflyttnigen i Estland. In: Svensk Geogr. Årsbok, S. 83 - 124
- Kayser, N.  
(1960/61) L'évolution démographique des petites villes. - In: Revue Géogr. des Pyrénées et Sud-Ouest, 31/32, S. 459 - 463
- Keil, G.  
(1960) Die Zukunft der kleineren Städte. In: Baumeister 57, S. 553 - 554

- Klaer, U.  
(1966) Der Flecken Bovenden im Stadtumland von Göttingen. Vororturbanisierung bei Zentralitätsschwund eines alten Exklavemittelpunktes. Plesse-Archiv, Heft 1, Bovenden 1966
- Klingbeil, D.  
(1969) Zur sozialgeogr. Theorie und Erfassung des täglichen Berufspendels. - In: Geogr. Zeitschr. 57, S. 108 - 131
- Klöpffer, R.  
(1941) Niedersächsische Industriekleinstädte siedlungsgeogr. betrachtet. Schr. Wirtsch. Wiss. Ges. Niedersachsen, A I, 14
- Klöpffer, R.  
(1953) Der Einzugsbereich einer Kreisstadt. - In: Raumforschung und Raumordnung, 11, S. 73 - 81
- Kneller, F.  
(1963) Räumliche Probleme, die über die Zukunft der "Kleinen Stadt" entscheiden. - In: Informationen 13, S. 1 - 10
- Kielszewska-Zaleska, M.  
(1960) Problèmes des transformations économiques des petites villes en Pologne. In: Przegląd Geograficzny, 32, S. 211 - 222
- Kielszewska-Zaleska, M.  
(1964) Small Towns in Poland. - In: Geographica Polonica, 3, Warszawa, S. 79 - 92
- König, R.  
(1966) Soziologie der Familie. - In: Soziologie. Ein Lehrbuch und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde. (Hrsg. Gehlen, A. und Schelsky, H.) Düsseldorf/Köln
- Kostrowicki, J.  
(1953) Problèmes des petites villes en Pologne. In: Przegląd Geograficzny, 25, S. 12 - 52
- Krause, J.  
(1966) Die Kreisstädte am Rande des rhein-mainischen Verstädterungsgebietes, Rhein.-Main. Forschung 58, Frankfurt

- Krings, W.  
(1970) Die Kleinstädte am mittleren Niederrhein, Untersuchung ihrer Rolle in der Entwicklung des Siedlungsnetzes seit der frühindustriellen Zeit, Inaugural-Dissertation, Bonn
- Kuessner, H.J.  
(1949) Entstehung, Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung der Kleinstädte und Flecken im Raum Hannover, Diss. Göttingen
- Kuls, W.  
(1967) Wandlungen in der Landwirtschaft und Agrarlandschaft des mittelrheinischen Raumes. In: Die Mittelrheinlande. Festschrift zum XXXVI. Dt. Geographentag, Wiesbaden, S. 63 - 75
- Lommer, E.  
(1961) Der Flugplatz Bitburg: Seine Bedeutung als Wirtschaftsfaktor. - In: Heimatkalender für den Kreis Bitburg, S. 107 - 111
- Lotzke, E.  
(1946) Die Städte der Eifel. Eine vergleichende Stadtgeographie. Diss. Bonn
- Marconis, R.  
(1968) Recherches sur la mobilité dans la croissance urbaine: Graulhet et Lavour. - In: Revue Géogr. des Pyrénées et du Sud-Ouest, 39, S. 169 - 183
- Mayntz, R.  
(1958) Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Eine soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen. Stuttgart
- Müller, G.  
(1968) Zur Problematik der Abgrenzung von hinter der allgemeinen Entwicklung zurück gebliebenen Gebieten, Bad Godesberg
- Neef, E.  
(1950) Das Problem der zentralen Orte. - In: Pet. Mitt. 94, S. 6 - 17
- Neef, E.  
(1962) Die Veränderlichkeit der zentralen Orte niederen Ranges. - In: Lund Studies in Geogr., ser. B. n. 24, S.227 - 233

- Neu, P.  
(1964)                   Stadt und Herrschaft Neuerburg. Beiträge zur Geschichte eines Eifelstädtchens. In: Rheinische Vierteljahresblätter, 29, S. 315 - 330
- Neu, P.  
(1965)                   Die Entwicklung der Stadt Bitburg in der neuesten Zeit. - In: Geschichte von Bitburg, Trier
- Perroux, F.  
(1967)                   Note sur la ville considérée comme pôle de développement et comme foyer du progrès. - IN: Revue Tiers-Monde VIII, S. 1147 - 1158
- Probst, Chr.  
(1963)                   Die Städte im Burgwald - Grundzüge der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung hessischer Kleinstädte. Marburg. Geogr. Schriften, 19
- Regierungsbezirk Trier  
(1967)                   Monographie einer Landschaft, Mainz und Trautheim
- Regnery, W.  
(1966)                   Kurze Soziographie für die Kreisstadt Prüm vom ausgehenden 19. Jhd. bis zum 2. Weltkrieg. - In: Jahrbuch Kreis Prüm, S. 40 - 46
- Richter, H.  
(1951)                   Probleme einer Kleinstadt am Beispiel der Stadt Buttstädt. - Buttstädt
- Ruppert, K.  
(1959)                   Über einen Index zur Erfassung von Zentralitätsschwankungen in ländlichen Kleinstädten.-In: Berichte z. dt. Landeskunde, 24, S. 80 - 85
- Ruppert, K. (Hrsg.)  
1968                   Zum Standort der Sozialgeographie. Wolfgang Hartke zum 60. Geburtstag Kallmünz/Regensburg, Münchener Studien z. Sozial- u. Wirtschaftsgeographie, 4
- Ruppert, K.  
(1968)                   Die gruppentypische Reaktionsweite. Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese.-In: Ruppert, K., Hrsg. S. 171-176

- Schaffer, F.  
(1968) Prozeßhafte Perspektiven sozialgeographischer Stadtforschung erläutert am Beispiel von Mobilitäterscheinungen. - In: Ruppert, K., Hrsg., S. 185 - 206
- Schaffer, F.  
(1969) Neue Wohnsiedlungen - Mobilitätsprozesse und sozialgeographische Entwicklungen in neuen Großwohngebieten der Stadt Ulm. In: Dt. Geographentag Bad Godesberg, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen, Wiesbaden, S. 133 - 139
- Schenk, E.K. und Daheim, H.  
(1961) Sozialprestige und soziale Schichtung. In: Kölner Ztschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und soziale Mobilität, S.65-103
- Schlee, E.  
(1959) Hessische Städte. Ihre Größe und ihre Funktionstypen. - In: Geogr. Rundschau 11, S. 209 - 221
- Schölller, P.  
(1953) Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie. In: Erdkunde 7, S. 161 - 184
- Schölller, P.  
(1960) Städte als Mobilitätszentren westdeutscher Landschaften. - In: Dt. Geographentag Berlin 1959, Wiesbaden 1960, S. 158 - 167
- Schölller, P.  
(1967) Die deutschen Städte. - Wiesbaden = Erdkunde, Wissen. 17, Geograph. Zs., Beih.
- Scholz, F.  
(1968) Land- und Zwergstädte im nördlichen Schwarzwald unter besonderer Berücksichtigung von Wildbad und Herrenalb. - Karlsruhe = Karlsruher Geogr. Hefte 1
- Scholz, H. (Hrsg.)  
1967 Regionaler Raumordnungsplan Westeifel, 1. Abschnitt Raumordnungsbericht, u. 2. Abschnitt Raumordnungsgutachten, Osnabrück
- Schrettenbrunner, H.  
(1969) Die Wanderungsbewegungen von Fremdarbeitern am Beispiel einer Gemeinde Kalabriens. - In: Geogr. Rundschau, 21, S. 380 - 392

- Stadtverwaltung  
Gerolstein  
(1953)                      Gerolstein in der Eifel. Seine Landschaft,  
Geschichte und Gegenwart, Trier
- Steinberg, H.G.  
(1964)                      Fragen einer sozialräumlichen Gliederung  
auf statistischer Grundlage. In: Raumfor-  
schung und Raumordnung, 22, S. 65 - 76
- Taubmann, W.  
(1971)                      Wunsiedel und Weißenstadt. Zwei Klein-  
städte der inneren Fichtelgebirgshoch-  
fläche. - In: Mitteilungen der Fränki-  
schen Geographischen Gesellschaft, 18,  
S. 325 - 346
- Unglaub, M.  
(1966)                      Die Wanderungen im Jahre 1965. In: Stat.  
Monatshefte Rheinland-Pfalz, 19, S. 293-299
- Unglaub, M.  
(1967)                      Zuzüge und Fortzüge in den Jahren 1950-65.  
In: Stat. Monatshefte, 20, S. 229 - 236
- Veyret-Verner, G.  
(1969)                      Plaidoyer pour les moyennes et petites  
villes. - In: Revue de Géographie Alpi-  
ne 58, S. 5 - 24
- Veyret-Verner, G.  
(1970)                      Essai de définition et de classification  
des petites villes: leur insertion dans  
un réseau urbain. - In: Revue de Géogra-  
phie Alpine, 58, S. 51 - 66
- Webb, J.W.  
(1959)                      Basis Concepts in the Analysis of Small  
Urban Centers. - In: Ann. Assoc. Amer.  
Geogr., 49, S. 55 - 72
- Wendel, B.  
(1953)                      A Migration Schema: Theories and Observa-  
tions - In: Lund Studies in Geogr. Ser. B,  
S. 3 - 38
- Wibberley, G.P.  
(1964)                      The Economic and Social Tole of the Coun-  
try Town. - In: Town and Country Planning,  
S. 411 - 414
- Zaremba, P.  
(1962)                      Problèmes de reconstructions des villes  
en Pologne. - In: La vie urbaine

## B. Statistiken

Gemeindestatistik Rheinland Pfalz 1960/61, Teil I:

Bevölkerung und Erwerbstätigkeit

Bd. 109, Bad Ems 1963

Gemeindestatistik von Rheinland-Pfalz

Wohnbevölkerung / Gebäude und Wohnparteien am 3.9.1950, Bd. 21, Bad Ems 1952

Statistik von Rheinland-Pfalz,

Pendelwanderung und Arbeitszentren

Bad Ems 1965

Statistische Berichte des Stat. Landesamtes Rheinland-Pfalz

Die Wohnbevölkerung der Gemeinden in Privathaushalten und Anstalten, nach dem Familienstand, der überwiegenden Unterhaltsquelle des Ernährers und dessen Stellung im Beruf, sowie die Haushalte nach der Größe, Bad Ems, 1963, AO IVZ, 61 - 63

Die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz im Jahre 1961,

Statistik von Rheinland-Pfalz,

Bd. 114, Bad Ems 1965

Die Struktur der Haushalte und Familien in Rheinland-Pfalz

im Jahre 1961, Statistik von Rheinland-Pfalz, Bd. 117, Bad Ems 1965

Die wirtschaftliche und soziale Struktur der Bevölkerung von Rheinland-Pfalz im Jahre 1961, Statistik von

Rheinland-Pfalz, Bd. 115, Bad Ems 1965

## C. Unveröffentlichte Quellen

- 1) Urmaterial der Volkszählungen 1950 und 1960/61 beim Statistischen Landesamt Bad Ems
- 2) Fortschreibungskomponenten der Städte, beim Statistischen Landesamt Bad Ems
- 3) Meldescheine der Städte, bei den Meldeämtern Bitburg, Daun, Gerolstein, Wittlich, Prüm, Kyllburg und Neuerburg.

RECHNUNG DER VERFAHRENSSCHREIBUNG VON 1991 BIS ZUM 1. JANUAR 1992  
 3) VERFAHRENSSCHREIBUNG DER VERFAHRENSSCHREIBUNG VON 1991 BIS ZUM 1. JANUAR 1992  
 4) VERFAHRENSSCHREIBUNG DER VERFAHRENSSCHREIBUNG VON 1991 BIS ZUM 1. JANUAR 1992

**Tabelle n a n h a n g**

VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996

Verfahren

Verfahren

Verfahren

VERFAHRENSSCHREIBUNG VON 1991 BIS ZUM 1. JANUAR 1992

VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996
VERFAHRENSSCHREIBUNG	1991	1992	1993	1994	1995	1996

Verfahren

Verfahren

Verfahren

VERFAHRENSSCHREIBUNG VON 1991 BIS ZUM 1. JANUAR 1992

Tabelle 1: Von den Erwerbspersonen gehörten am 6.6.1961 zum Wirtschaftsbereich

Quelle 1)

Landkreis	Land- und Forstwirtschaft		Produzierendes Gewerbe (einschl. Baugewerbe)		Handel, Verkehr und Nachrichtenübermittlung		Sonstige Bereiche (Dienstleistungen) insgesamt
	insgesamt	%	insgesamt	%	insgesamt	%	
Prüm	11.382	58	3.737	19	1.698	9	2.717
Bitburg	12.793	46	6.529	23	3.170	11	5.379
Wittlich	12.263	46	6.347	24	3.433	13	4.706
Daun	8.523	44	5.836	30	2.371	12	2.485

Tabelle 2: Von den Erwerbspersonen am 6.6.1961 waren nach der Stellung im Beruf

Quelle 2)

Landkreis	Selbständige	Mithelfende Familienangehörige	Beamte u. Angestellte	Arbeiter	Lehrlinge	Erwerbspersonen
Bitburg	22,8	31,6	13,5	28,3	3,8	100
Daun	22,5	30,9	12,9	30,0	3,7	100
Prüm	26,1	39,1	10,1	21,8	2,9	100
Wittlich	23,3	30,9	12,8	28,7	4,3	100
Reg. Bez. Trier	20,3	25,9	17,5	31,8	4,5	100
Land Rh. Pfalz	15,7	15,6	22,4	41,2	5,1	100

1) Gemeindestatistik von Rheinland-Pfalz, 1960/61, Teil I, Bevölkerung und Erwerbsfähigkeit, Bd. 109, Bad Ems 1963

2) Gemeindestatistik von Rheinland-Pfalz, 1960/61, Teil I Bevölkerung und Erwerbsfähigkeit, Bd. 109, Bad Ems 1963

**Tabelle 3:****Wanderungssaldo auf 1.000 Einwohner in den Landkreisen**

Quelle 1)

	<u>Bitburg</u>	<u>Daun</u>	<u>Prüm</u>	<u>Wittlich</u>
1950	15,7	12,7	9,0	20,2
1951	5,7	2,0	- 1,7	- 4,0
1952	9,1	- 5,2	- 1,9	- 6,7
1953	10,4	- 7,7	- 5,1	- 3,1
1954	5,4	- 8,6	-10,0	-10,1
1955	- 3,1	-16,5	-17,3	-15,5
1956	- 2,5	- 7,7	-10,3	- 9,1
1957	- 3,3	- 0,2	- 9,2	- 8,7
1958	- 6,0	- 2,2	-10,7	-10,5
1959	-12,7	-10,5	-20,9	-12,4
1960	- 4,9	- 0,8	-12,9	- 8,0
1961	- 2,3	- 1,9	- 7,8	- 3,5
1962	- 4,7	- 3,4	- 0,5	- 2,2
1963	- 3,3	7,6	- 5,4	- 3,4
1964	- 7,0	9,0	- 4,5	- 6,2
1965	- 5,2	12,6	- 3,7	- 3,1
1966	- 3,9	8,5	- 5,7	- 5,5
1967	- 5,9	- 0,8	- 5,1	- 3,5
Ø 1950 - 1965	- 0,8	- 1,0	- 7,2	- 5,4
Ø 1960 - 1965	- 4,4	8,6	- 6,1	- 4,4

16

1) Unglaub, M.: Zuzüge und Fortzüge in den Jahren 1950 - 1965, in: Statistische Monatshefte, 20. Jg. 1967, S. 229 ff.

**Tabelle 4: Von den Erwerbspersonen am 6.6.1961 gehörten zum Wirtschaftsbereich**

Quelle 1)

Gemeinde	Land- und Forst- wirtschaft	Produzierendes Gewerbe (einschl. Baugewerbe)	Handel, Verkehr und Nachrichtenüber- mittlung	Sonstige Bereiche (Dienstleistungen)
	in %	in %	in %	in %
Bitburg	5	24	23	48
Neuerburg	10	32	25	33
Kyllburg	7	25	28	40
Daun	7	30	19	44
Gerolstein	6	34	30	30
Prüm	5	22	21	52
Wittlich	8	28	23	41

1) Gemeindestatistik von Rheinland-Pfalz, 1960/61, Teil I, Bevölkerung und Erwerbsfähigkeit, Bd. 109, Bad Ems 1963

Tabelle 5: Geburtenüberschuß per 1.000 / E.

Quelle 1)

<u>Jahr</u>	<u>Bitburg</u>	<u>Daun</u>	<u>Gerolstein</u>	<u>Wittlich</u>	<u>Prüm</u>	<u>Neuerburg</u>	<u>Kyllburg</u>
1957	16,60	7,55	10,16	9,07	8,09	10,79	8,35
1958	13,07	11,69	12,90	7,06	9,28	9,39	11,21
1959	16,92	11,43	4,82	5,83	9,64	3,03	3,15
1960	10,84	9,12	4,55	4,66	5,22	5,61	9,42
1961	14,66	12,59	8,17	8,51	9,24	6,20	-2,37
1962	17,79	10,92	9,76	5,12	8,76	9,05	0,81
1963	12,19	9,22	13,81	5,99	15,47	1,94	4,88
1964	10,90	8,19	11,33	7,25	10,01	4,59	3,01
1965	15,53	14,58	10,45	3,75	9,56	6,64	-3,33
1966	14,50	14,72	13,91	2,42	4,08	4,03	1,85
1967	7,12	9,65	8,41	5,77	4,57	1,34	0

1) Fortschreibungskomponenten der Städte,  
Statistisches Landesamt Bad Ems, 19.12.1968

**Tabelle 6: Personen mit Überwiegendem Lebensunterhalt des Ernährers durch**

Quelle 1)

Gemeinde	Erwerbstätigkeit	davon gehörten nach der Stellung des Ernährers im Beruf zu den						Rente, Pension, eigenes Vermögen usw.
		Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen		Beamten und Angestellten		Arbeitern		
	Anzahl	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl
Bitburg	6.173	1.288	20,9	2.776	45,0	2.109	34,1	1.104
Neuerburg	1.243	393	31,6	304	24,5	546	43,9	296
Kyllburg	957	256	27,8	308	32,2	383	40,0	272
Daun	2.658	757	28,5	1.079	40,6	822	30,9	601
Gerolstein	2.857	659	23,1	1.242	43,5	956	33,4	693
Prüm	3.097	712	23,0	1.518	49,0	867	28,0	668
Wittlich	7.401	1.539	20,8	3.083	41,7	2.779	37,5	1.169

1) Statistische Berichte des Landesamtes Rheinland-Pfalz, Bad Ems 1963, A O / IV Z 61 - 3

Tabelle 7: Wanderungsfälle und Wanderungsgewinn bzw. -verlust pro 1.000 E.

Quelle 1)

	Bitburg		Daun		Gerolstein		Wittlich		Prüm		Neuerburg		Kyllburg	
	Wanderungs- -fälle pro 1000 E	-gew. bzw. -verl. pro 1000 E												
1957	348,6	24,6	157,6	7,2	188,4	2,6	179,4	-10,0	230,7	-1,9	253,2	10,8	207,8	4,2
1958	316,0	14,3	210,6	42,5	154,2	1,4	168,9	-8,3	159,8	5,5	159,7	-39,9	183,3	4,0
1959	306,2	10,1	188,0	20,5	155,7	6,9	161,5	-17,7	203,4	-15,6	205,3	-30,9	168,8	1,5
1960	293,7	2,5	205,3	51,5	172,9	14,7	157,5	-4,1	231,0	-9,2	157,6	-4,4	177,4	-17,3
1961	274,5	7,6	194,5	26,8	190,2	6,4	159,1	-6,9	221,7	-9,5	162,5	-17,6	155,9	-24,5
1962	175,8	0,5	203,9	34,8	154,4	23,6	140,3	6,6	186,6	-4,8	140,9	-10,3	158,7	-0,8
1963	240,2	3,3	195,8	35,2	216,2	40,9	139,3	-9,8	200,2	5,9	125,6	-23,3	147,3	-4,1
1964	232,1	3,8	164,2	6,6	216,6	48,9	133,0	-12,3	203,9	1,5	132,3	-12,6	169,1	-37,4
1965	225,2	-4,5	283,7	113,8	172,7	21,4	124,9	-10,5	167,4	-4,8	122,8	-10,0	138,3	-15,0
1966	230,4	10,9	256,9	36,9	175,9	19,3	121,3	-3,5	160,5	-12,7	111,3	-14,0	110,9	-19,9
1967	191,5	3,8	225,9	15,0	179,7	20,3	131,1	-4,3	169,1	7,7	124,4	-9,4	133,0	-7,7

1) Fortschreibungskomponenten der Städte, Bad Ems 19.12.1968

**Tabelle 8: Pendelwanderung der Schüler und Studierenden**

Quelle 1)

Gemeinde	<u>Zahl der Pendler</u>	<u>Zahl der Schüler und Schülerinnen</u>				Anteil der Pendler an der Gesamtzahl der Schüler in %
	insgesamt	Mittel und höhere Schulen		Berufsfach- Ingenieurschulen	Fach-	
	Anzahl	Anzahl Schüler	Anzahl	Schüler	Schüler	
Bitburg	344	2	538	2	80	55,7
Gerolstein	275	1	393	1	70	59,4
Prüm	241	1	481	1	66	44,1
Wittlich	355	3	774	1	63	42,4

1) Statistik von Rheinland-Pfalz, Bd. 113  
Pendelwanderung und Arbeitszentren, Bad Ems 1965, S. 73

Tabelle 9a: Gerolstein

Von den aus U, K, G, S zuziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950-54	21,4	9,4	1,9	4,0
	2. 1955-59	25,9	-	3,2	6,2
	3. 1960-64	27,0	3,1	5,4	4,8
	4. 1965-68	15,6	7,4	3,4	11,2
Ib	1.	51,5	21,8	17,3	20,0
	2.	37,0	18,2	16,1	43,7
	3.	38,4	21,9	33,4	28,4
	4.	43,1	29,6	24,7	22,2
II	1.	9,5	31,3	25,0	16,0
	2.	8,6	51,4	25,9	6,2
	3.	14,1	37,7	20,5	14,3
	4.	12,1	14,8	19,1	11,1
III	1.	2,4	9,4	46,2	28,0
	2.	6,2	24,3	29,1	6,3
	3.	3,8	21,8	21,5	19,1
	4.	6,9	18,6	27,0	22,2
IVa	1.	1,2	3,1	1,9	4,0
	2.	9,9	-	4,8	6,3
	3.	8,9	6,2	4,2	4,8
	4.	10,4	-	11,2	11,1
IVb	1.	11,9	21,9	5,8	16,0
	2.	6,2	-	14,5	12,6
	3.	2,6	3,1	8,5	9,5
	4.	8,5	14,8	6,8	11,1
V	1.	2,4	3,1	1,9	12,0
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	6,2	6,0	6,4	18,7
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0
V	1.	5,2	6,2	6,5	19,1
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	3,4	14,8	7,8	11,1
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 9b: Gerolstein

Von den in die U, K, G, S wegziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950-54	39,1	9,4	6,5	33,4
	2. 1955-59	20,6	2,3	10,4	12,7
	3. 1960-64	25,6	3,3	4,2	15,4
	4. 1965-68	12,8	6,1	10,0	6,6
Ib	1.	17,5	12,5	30,4	23,8
	2.	44,2	45,4	30,2	46,9
	3.	36,0	40,0	36,0	30,7
	4.	44,6	36,3	32,0	26,7
II	1.	4,3	40,6	15,2	9,5
	2.	14,7	20,5	14,5	5,9
	3.	17,0	16,7	25,0	15,5
	4.	10,6	18,2	12,0	20,0
III	1.	4,3	28,1	26,1	-
	2.	2,9	16,0	21,1	5,9
	3.	10,3	13,3	13,9	7,7
	4.	8,6	12,2	14,0	6,6
IVa	1.	-	-	2,2	9,5
	2.	14,7	6,8	3,9	5,9
	3.	2,5	10,0	4,2	15,4
	4.	6,4	12,1	8,0	26,7
IVb	1.	30,5	9,4	17,4	19,0
	2.	2,9	9,1	14,4	5,9
	3.	2,5	6,7	11,1	-
	4.	10,6	12,1	12,0	6,7
V	1.	4,3 100,0	- 100,0	2,2 100,0	4,8 100,0
	2.	- 100,0	- 100,0	5,5 100,0	11,8 100,0
	3.	6,1 100,0	10,0 100,0	5,6 100,0	15,4 100,0
	4.	6,4 100,0	3,0 100,0	12,0 100,0	6,7 100,0

Tabelle 10a: P r ü m

Von den aus U, K, G, S zuziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950/51	16,1	3,2	4,5	15,4
	2. 1955	27,7	-	-	25,0
	3. 1958/59	24,4	-	10,0	-
	4. 1965-1968	15,1	-	-	-
Ib	1.	38,0	25,9	9,1	38,4
	2.	31,0	33,4	11,1	50,0
	3.	51,3	24,0	10,0	45,5
	4.	47,2	20,0	5,5	12,5
II	1.	10,4	35,5	27,3	7,7
	2.	3,5	22,2	66,7	25,0
	3.	2,4	24,0	30,0	-
	4.	9,4	30,0	25,0	-
III	1.	8,1	16,1	36,3	7,7
	2.	3,4	44,4	11,1	-
	3.	2,4	40,0	30,0	9,1
	4.	8,5	33,3	44,5	25,0
IVa	1.	2,3	3,2	-	7,7
	2.	13,8	-	11,1	-
	3.	4,9	-	5,0	9,1
	4.	7,5	10,0	13,8	-
IVb	1.	16,1	12,9	13,7	7,7
	2.	17,2	-	-	-
	3.	12,2	12,0	10,0	27,2
	4.	6,6	6,7	8,4	50,0
V	1.	9,1	3,2	9,1	15,4
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	3,4	-	-	-
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0
VI	1.	2,4	-	5,0	9,1
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	5,7	-	2,8	12,5
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 10b: P r ü m

Von den in die U, K, G, S wegziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950/51	22,2	14,3	-	-
	2. 1955	11,1	-	-	46,0
	3. 1958/59	23,6	12,5	5,5	16,7
	4. 1965-1968	19,5	2,2	7,2	16,6
Ib	1.	44,5	-	12,5	100,0
	2.	55,6	20,0	11,1	20,0
	3.	37,6	12,5	30,6	33,3
	4.	39,1	15,5	26,0	25,0
II	1.	11,1	42,8	-	-
	2.	-	30,0	11,1	-
	3.	11,5	25,0	25,0	16,7
	4.	8,7	33,3	23,3	8,4
III	1.	-	14,3	62,5	-
	2.	11,1	20,0	55,6	-
	3.	-	29,2	16,7	-
	4.	6,5	28,9	21,8	33,2
IVa	1.	-	-	-	-
	2.	11,1	-	-	20,0
	3.	3,8	8,3	2,8	-
	4.	15,2	4,5	2,9	8,4
IVb	1.	22,2	28,6	25,0	-
	2.	-	20,0	11,1	-
	3.	11,5	8,3	16,6	33,3
	4.	6,6	6,7	11,6	8,4
V	1.	-	-	-	-
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	-	10,0	11,1	20,0
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0
	1.	100,0	100,0	100,0	100,0
	2.	11,5	4,2	2,8	-
	3.	100,0	100,0	100,0	100,0
	4.	4,4	8,9	7,2	8,4
		100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 11a: Neuerburg

Von den aus U, K, G, S zuziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950-54	31,1	5,9	-	11,1
	2. 1955-59	31,4	-	-	12,5
	3. 1960-64	31,6	8,3	-	-
	4. 1965-68	11,8	11,2	-	-
Ib	1.	46,7	35,3	33,3	66,7
	2.	25,0	37,5	-	25,0
	3.	42,1	41,7	11,2	50,0
	4.	64,9	11,1	9,1	66,7
II	1.	2,2	5,9	16,7	11,1
	2.	12,5	37,5	18,1	12,5
	3.	5,3	25,0	22,2	-
	4.	5,8	22,2	18,2	-
III	1.	2,2	5,9	33,3	-
	2.	3,1	25,0	36,4	-
	3.	10,5	16,7	-	16,6
	4.	5,8	22,2	18,2	-
IV a	1.	11,1	29,3	-	-
	2.	18,7	-	36,4	12,5
	3.	-	-	55,4	16,7
	4.	11,7	22,2	54,5	33,0
IVb	1.	6,7	5,9	-	-
	2.	3,1	-	9,1	25,0
	3.	10,5	8,3	-	-
	4.	-	-	-	-
V	1.	-	11,8	16,7	11,1
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	6,2	-	-	12,5
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0
	1.	-	-	11,2	16,7
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	-	11,1	-	-
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0
	1.	-	11,1	-	-
	2.	100,0	100,0	100,0	100,0
	3.	-	-	-	-
	4.	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 11b: Neuerburg

Von den in die U, K, G, S wegziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950-54	40,9	7,2	9,1	-
	2. 1955-59	48,1	3,4	16,7	40,0
	3. 1960-64	34,8	4,2	-	25,0
	4. 1965-68	42,9	8,4	-	-
Ib	1.	36,4	42,7	45,5	100,0
	2.	33,4	38,0	53,2	40,0
	3.	43,4	45,8	50,0	-
	4.	28,6	8,4	36,4	75,0
II	1.	-	21,4	13,6	-
	2.	3,7	17,2	13,3	-
	3.	4,4	16,7	25,0	-
	4.	14,2	33,3	45,4	-
III	1.	-	7,2	18,2	-
	2.	-	24,2	6,7	-
	3.	4,4	20,9	25,0	-
	4.	-	41,6	9,1	25,0
IVa	1.	-	7,2	-	-
	2.	-	3,4	-	20,0
	3.	-	-	-	-
	4.	7,2	-	9,1	-
IVb	1.	13,6	14,3	9,1	-
	2.	11,1	3,4	6,7	-
	3.	8,7	4,1	-	50,0
	4.	-	-	-	-
V	1.	9,1 100,0	- 100,0	4,5 100,0	- 100,0
	2.	3,7 100,0	10,4 100,0	3,4 100,0	- 100,0
	3.	4,3 100,0	8,3 100,0	- 100,0	25,0 100,0
	4.	7,2 100,0	8,3 100,0	- 100,0	- 100,0

Tabelle 12a: K y l l b u r g

Von den aus U, K, G, S zuziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950/51 u. 1955-59	20,7	4,8	9,5	9,1
	2. 1960-64	27,8	8,3	-	-
	3. 1965-68	34,7	-	-	-
Ib	1.	53,0	28,5	33,3	18,2
	2.	44,5	33,4	9,1	25,0
	3.	43,5	37,5	-	-
II	1.	2,9	33,3	4,8	-
	2.	5,5	25,0	9,1	25,0
	3.	-	25,0	20,0	-
III	1.	8,8	4,8	23,8	9,1
	2.	11,2	8,3	9,1	-
	3.	4,4	25,0	20,0	-
IVa	1.	8,8	19,0	23,8	18,2
	2.	5,5	8,3	54,5	25,0
	3.	4,4	12,5	60,0	-
IVb	1.	2,9	4,8	-	9,1
	2.	5,5	-	-	-
	3.	-	-	-	50,0
V	1.	2,9	4,8	4,8	36,3
		100,0	100,0	100,0	100,0
	2.	-	16,7	18,2	25,0
		100,0	100,0	100,0	100,0
3.		13,0	-	-	50,0
		100,0	100,0	100,0	100,0

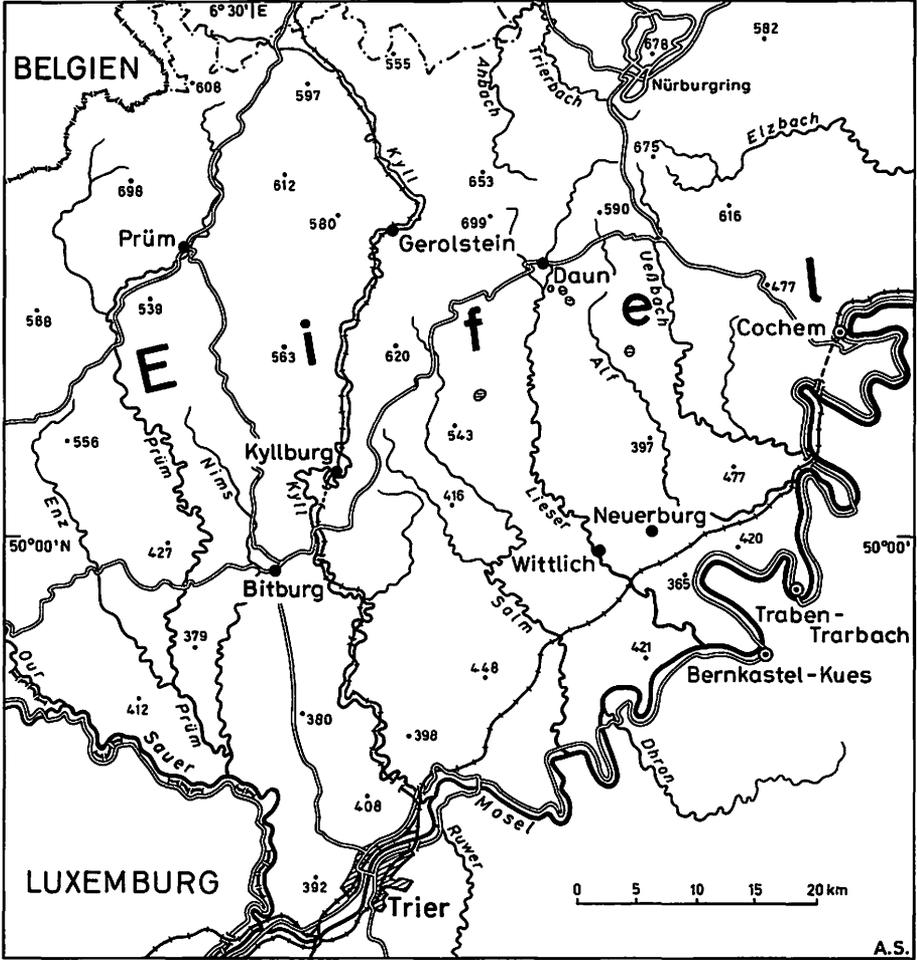
Tabelle 12b: K y l l b u r g

Von den in die U, K, G, S wegziehenden Familien gehörten nach dem Beruf des Familienvorstandes zu folgenden Gruppen:  
(untereinander die Werte der einzelnen Untersuchungsabschnitte)

		Umgebung in %	Kleinstadt in %	Großstadt in %	Sonstige in %
Ia	1. 1950/51 u. 1955-59	30,5	9,7	2,2	12,5
	2. 1960-64	40,0	-	6,2	16,6
	3. 1965-68	18,2	-	-	-
Ib	1.	34,8	41,9	44,4	62,5
	2.	35,0	42,9	43,8	66,8
	3.	54,5	11,8	35,7	50,0
II	1.	26,0	19,3	15,6	-
	2.	5,0	42,9	25,0	-
	3.	18,1	47,0	35,7	-
III	1.	-	12,9	22,2	-
	2.	5,0	9,5	6,2	-
	3.	-	23,5	21,4	-
IVa	1.	8,7	-	-	-
	2.	-	-	-	16,6
	3.	-	5,9	-	50,0
IVb	1.	-	6,5	6,7	12,5
	2.	10,0	4,7	-	-
	3.	-	-	-	-
V	1.	-	9,7	8,9	12,5
		100,0	100,0	100,0	100,0
	2.	5,0	-	18,8	-
		100,0	100,0	100,0	100,0
3.		9,2	11,8	7,2	-
		100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 13: Zahlen der untersuchten Wanderungsfälle.

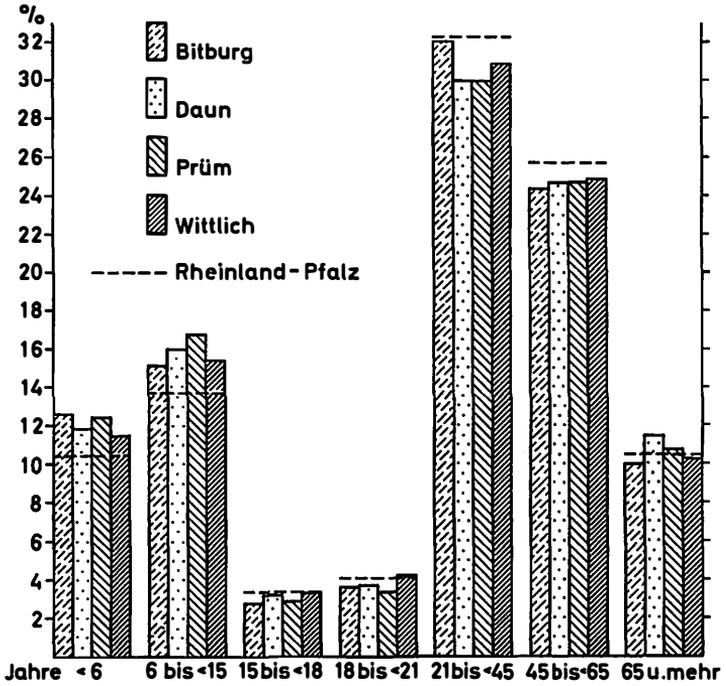
Wittlich	insgesamt	8.090
Gerolstein	"	8.462
Kyllburg	"	2.753
Daun	"	4.252
Bitburg	"	12.931
Neuerburg	"	3.903
Prüm	"	5.928
	<hr/>	
	insgesamt:	46.319



Lage des Untersuchungsgebietes

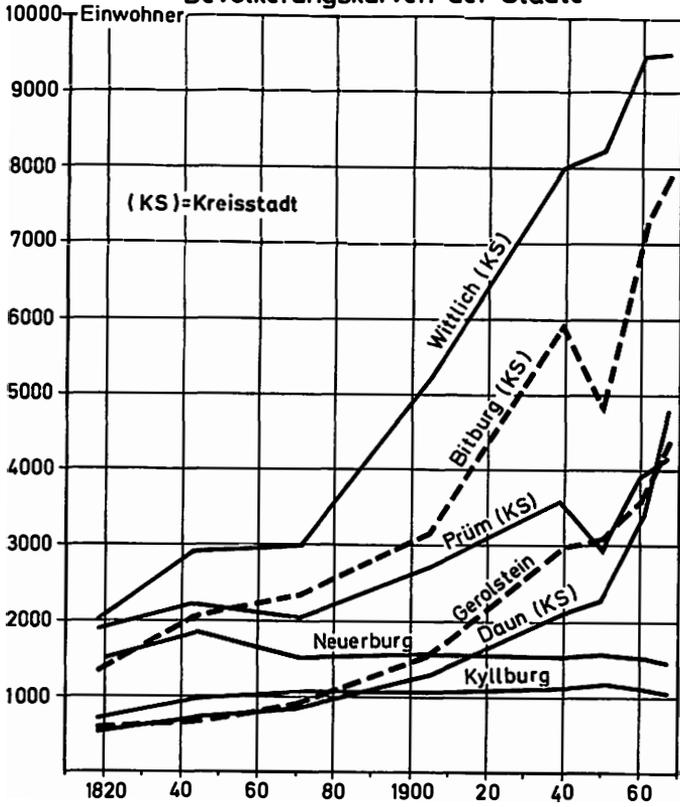
I

Altersaufbau der Wohnbevölkerung der Landkreise  
am 6.6.1961 in %



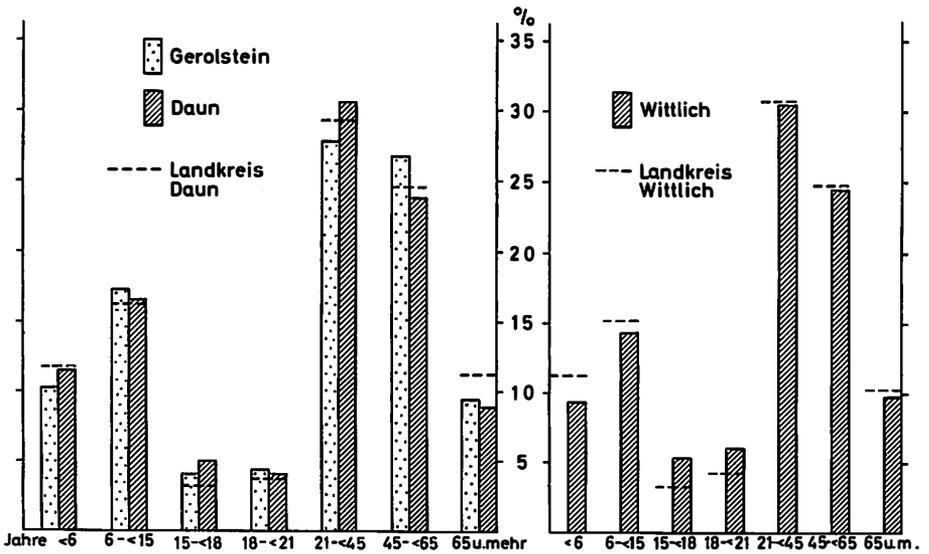
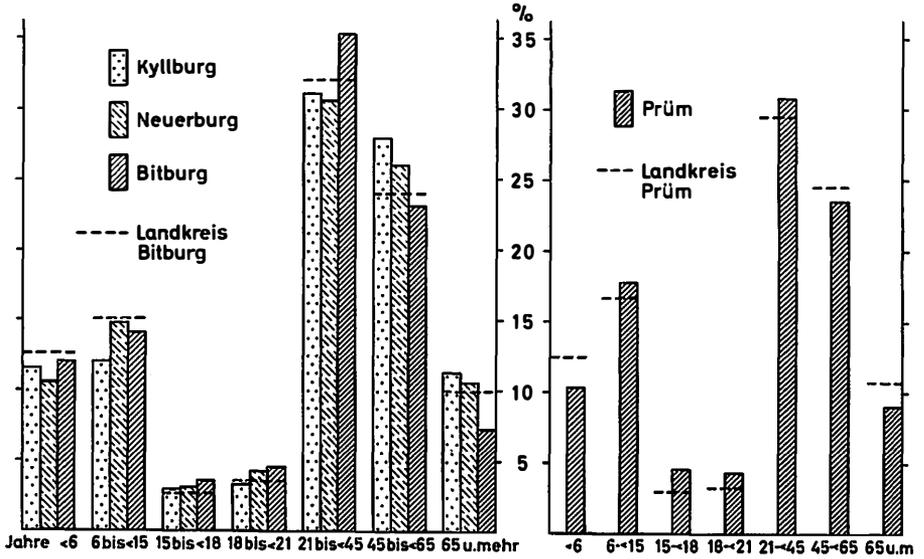
II

Bevölkerungskurven der Städte



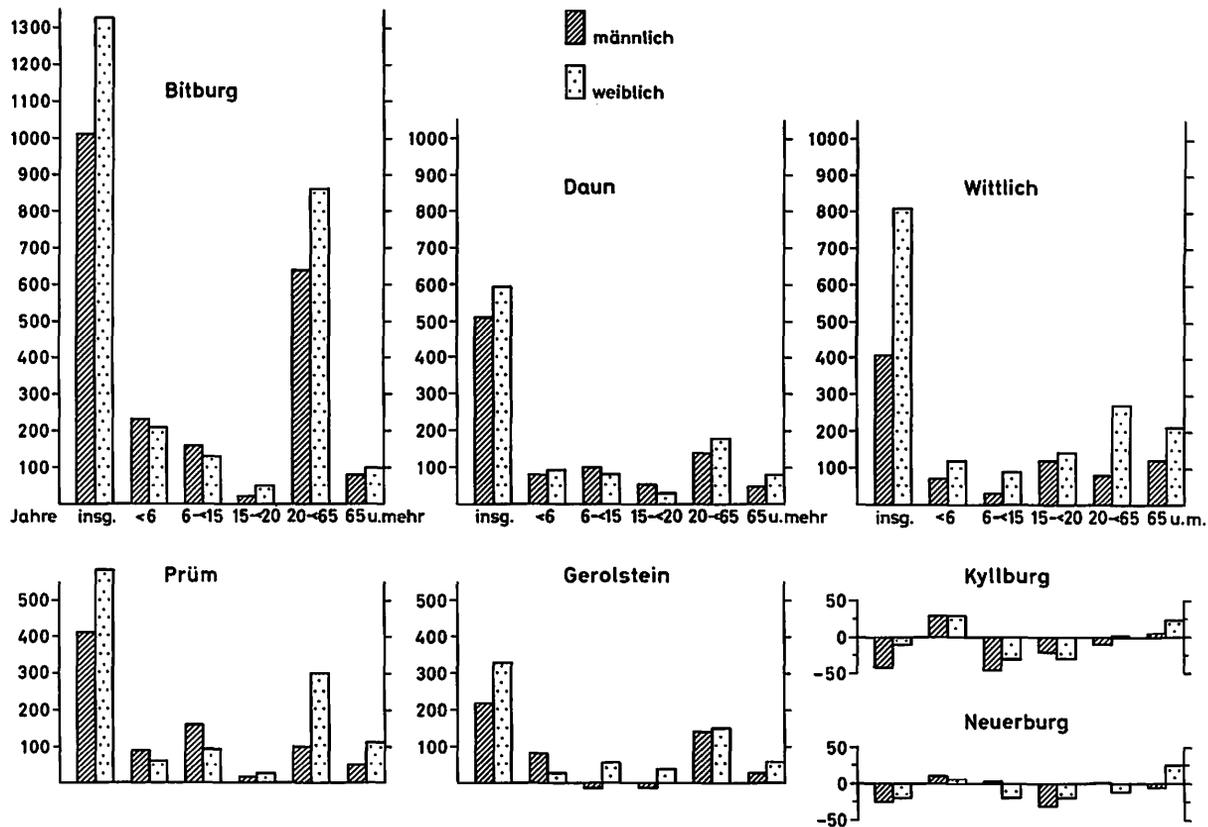
III

Altersaufbau der Städte und Landkreise 1961 in %

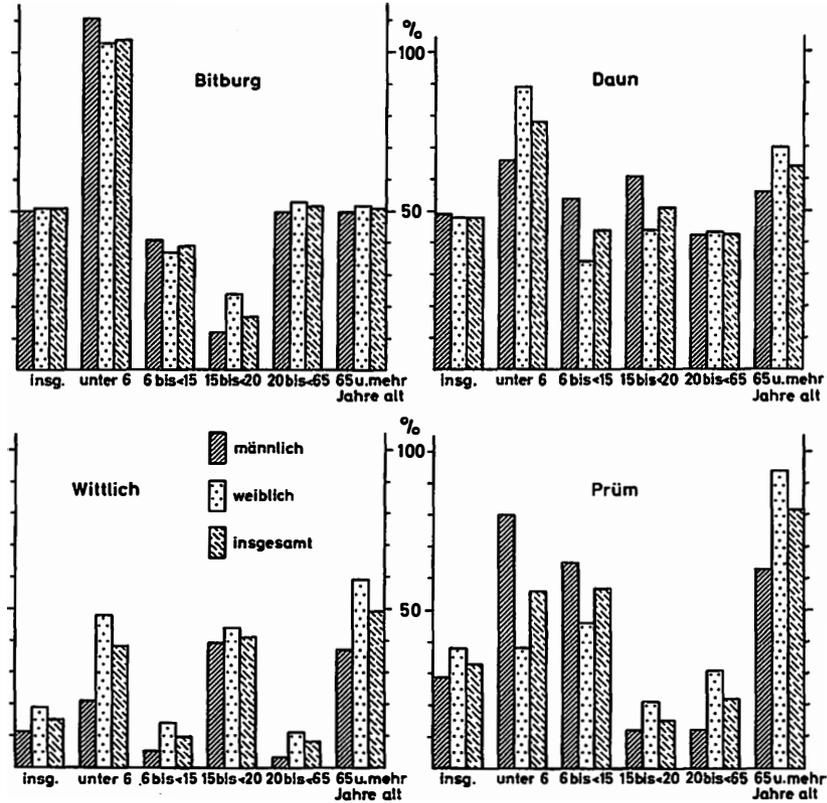


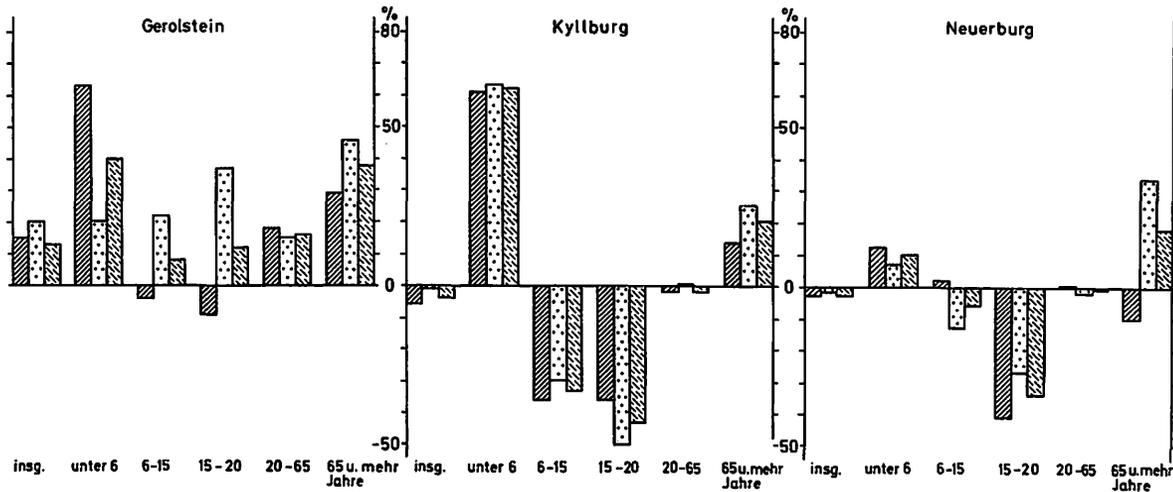
IV

Absolute Zu- bzw. Abnahme der männlichen und weiblichen Bevölkerung nach Altersklassen im Zeitraum 1950-1961

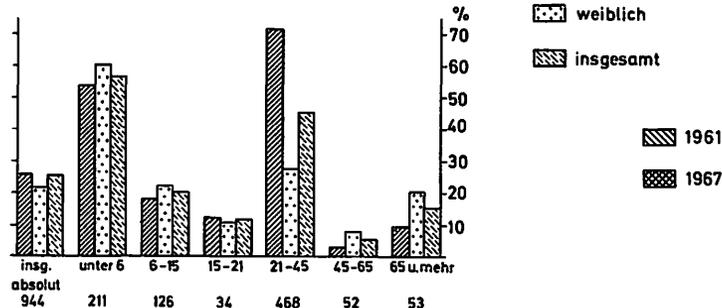


V Prozentuale Zu- bzw. Abnahme der männlichen und weiblichen Bevölkerungsanteile nach Altersklassen im Zeitraum 1950-1961

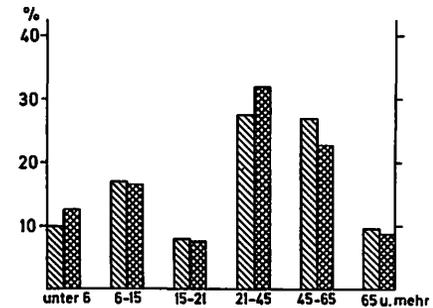




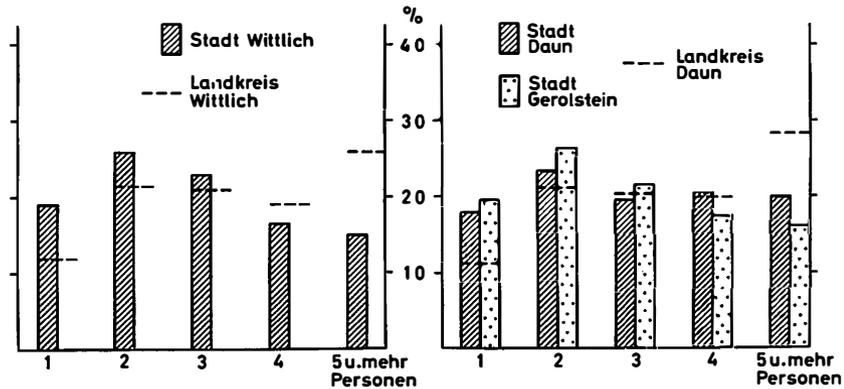
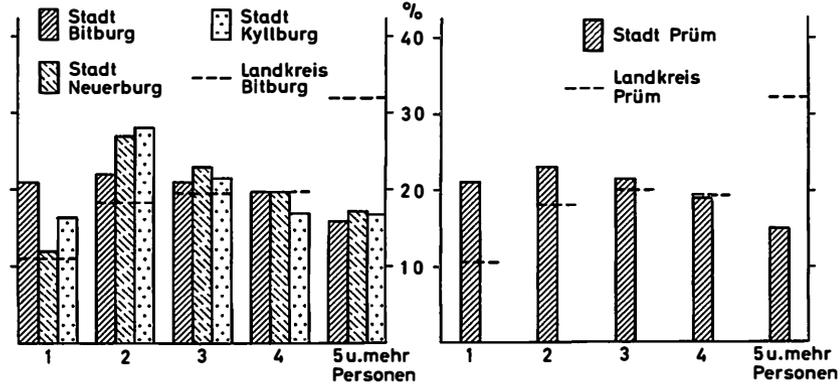
VI Zunahme der männlichen und weiblichen Bevölkerungsanteile der Stadt Gerolstein nach Altersgruppen in % 1961 - 1967



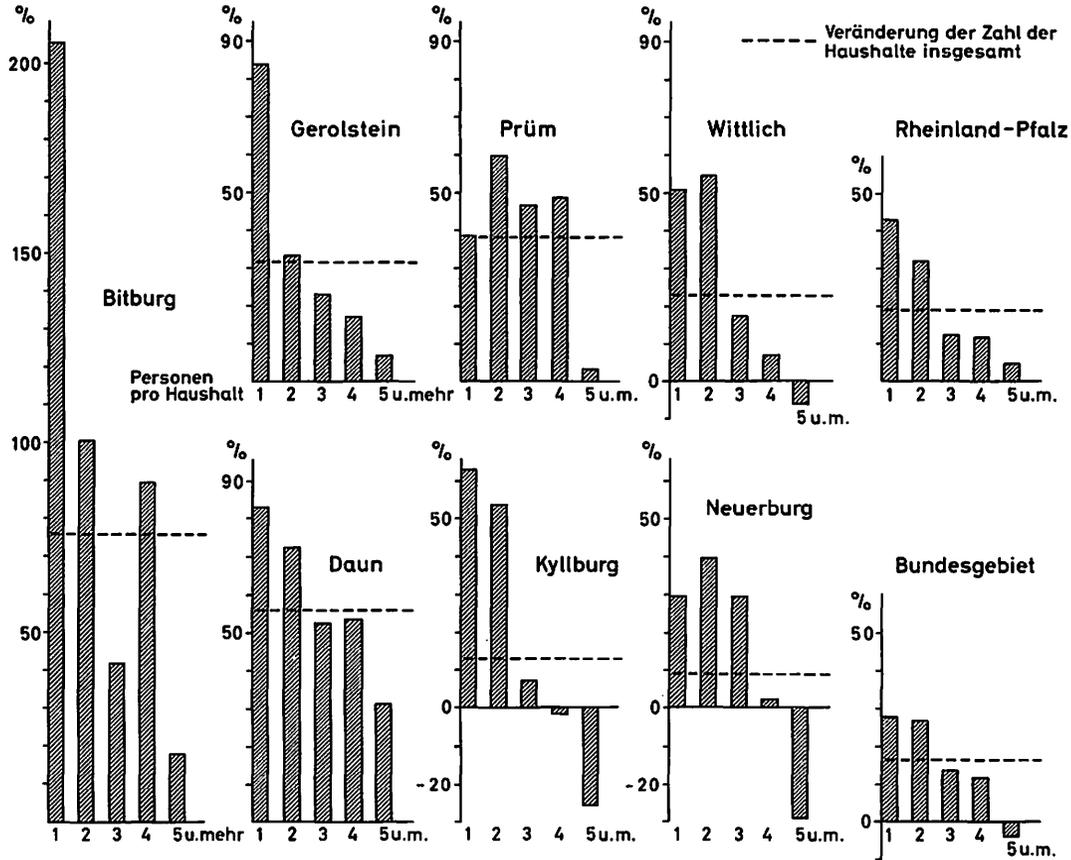
VI Alterszusammensetzung der Stadt Gerolstein 1961 und 1967



VII  
 Privathaushalte nach der Größe  
 (Städte u. Landkreise) 1961

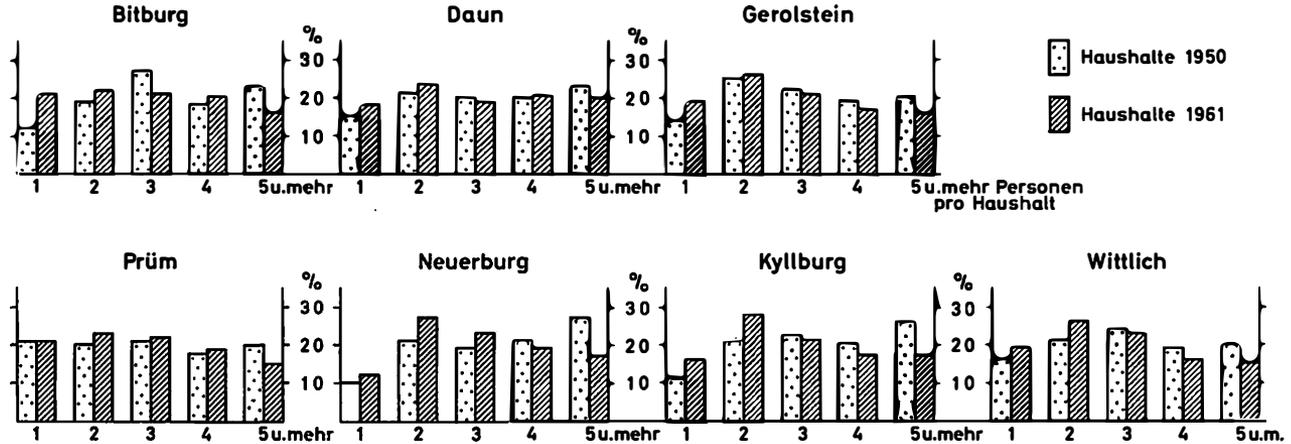


### VIII Veränderung der Zahl der Haushalte nach ihrer Größe im Zeitraum 1950-61 (in %)

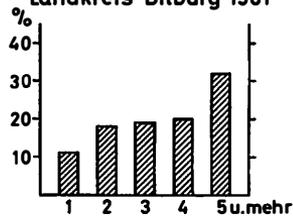


# IX

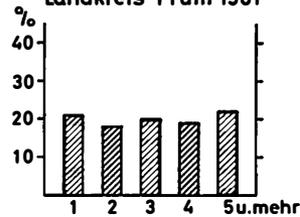
## Privathaushalte nach der Größe im Zeitraum 1950-61 (in %)



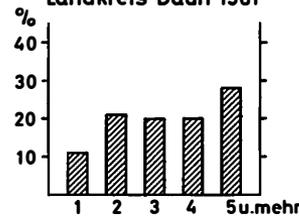
Landkreis Bitburg 1961



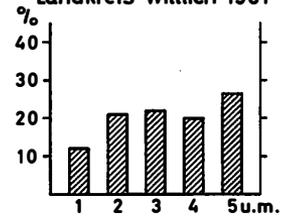
Landkreis Prüm 1961



Landkreis Daun 1961



Landkreis Wittlich 1961



Legende zu den Diagrammen X,1 bis XVI,3

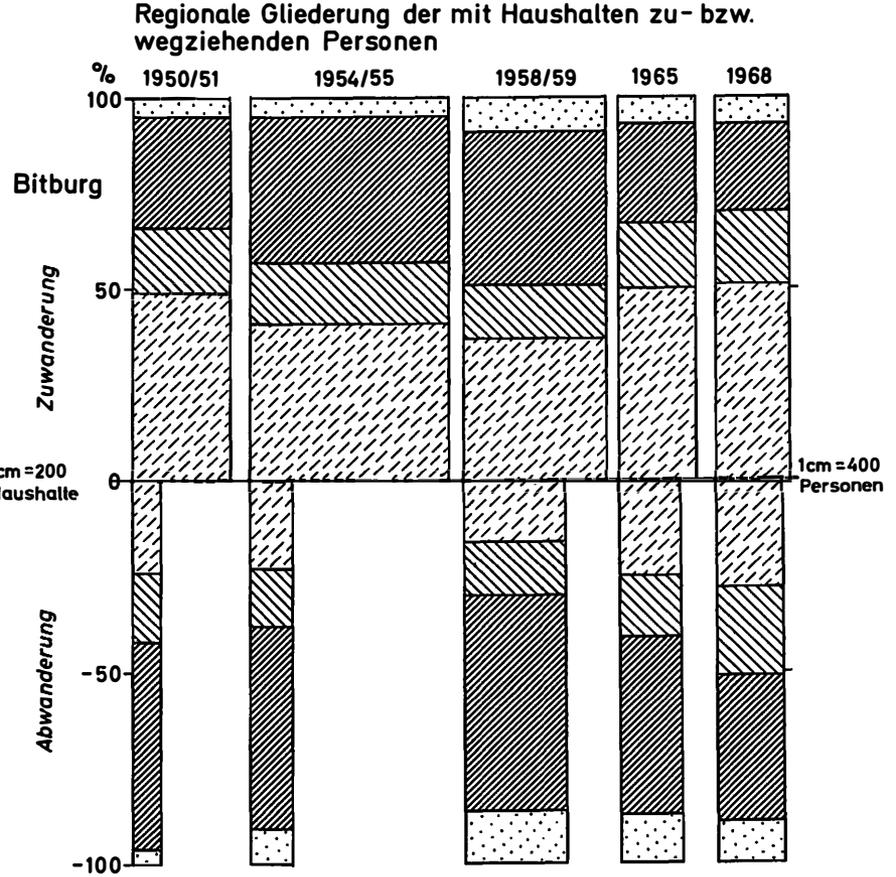
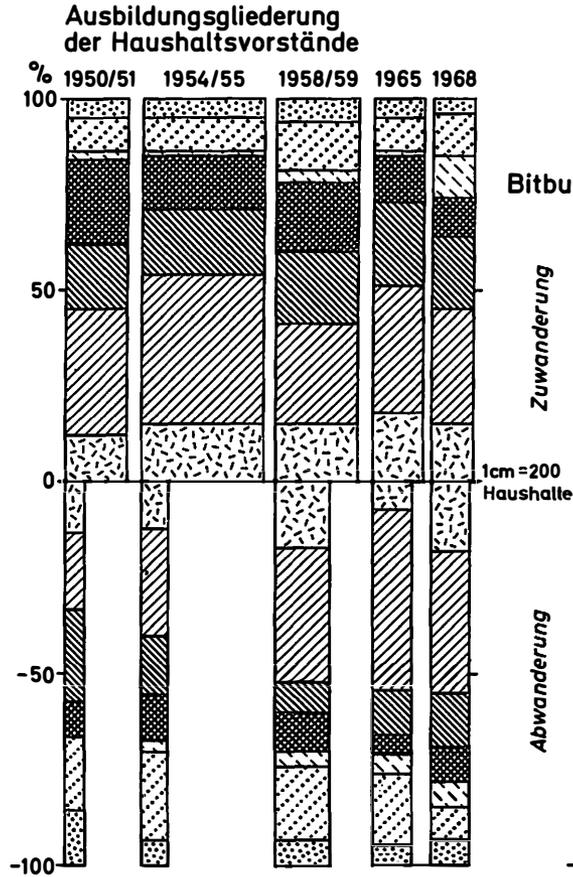
## Berufs- und Ausbildungsgliederung der Haushaltsvorstände und der Einzelpersonen (männlich u. weiblich)

	ohne Berufsausbildung
	Berufe mit Lehrzeit
	Berufe mit spezialisierter Ausbildung
	Berufe mit Fach- u. Hochschulausbildung
	nicht mehr im Beruf stehend, Rentner, Pensionäre
	Hausfrauen
	noch nicht im Beruf stehend, Schüler, Schülerinnen, Lehrlinge
	Sonstige
	Sonstige ohne Berufsangabe

## Regionale Gliederung

	Umgebung		Kleinstadt		Großstadt		Sonstige
---	----------	---	------------	---	-----------	---	----------

X,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte



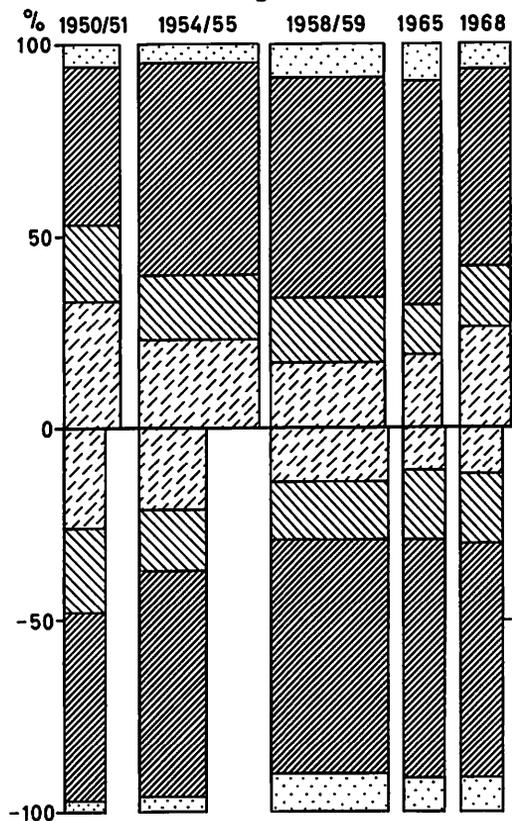
Bitburg

Zuwanderung

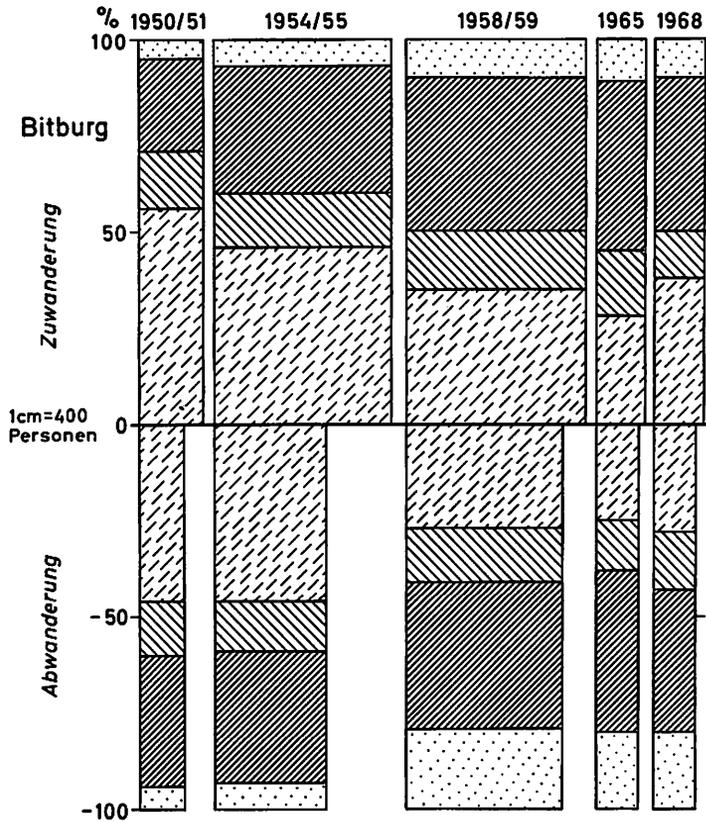
Abwanderung

X,2

Regionale Gliederung der männlichen Einzelwanderungen

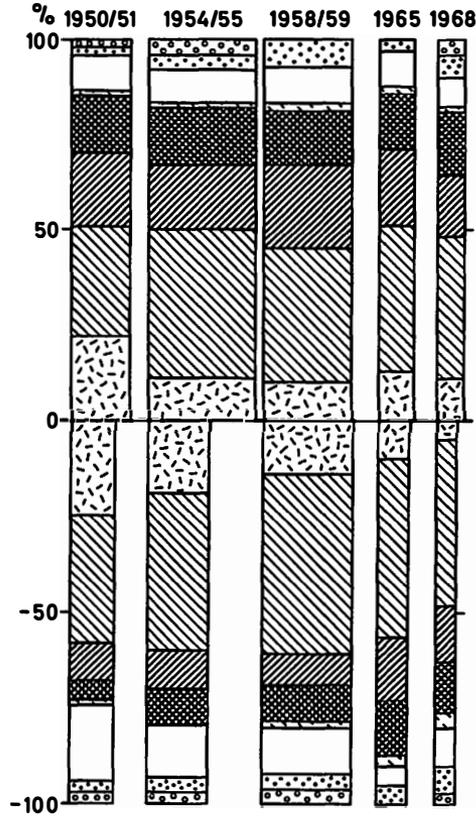


Regionale Gliederung der weiblichen Einzelwanderungen

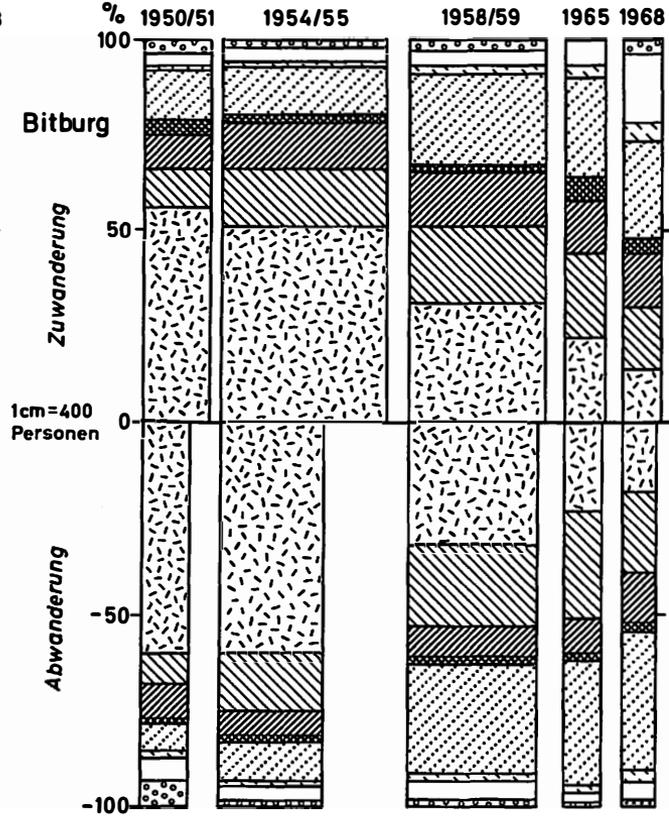


X,3

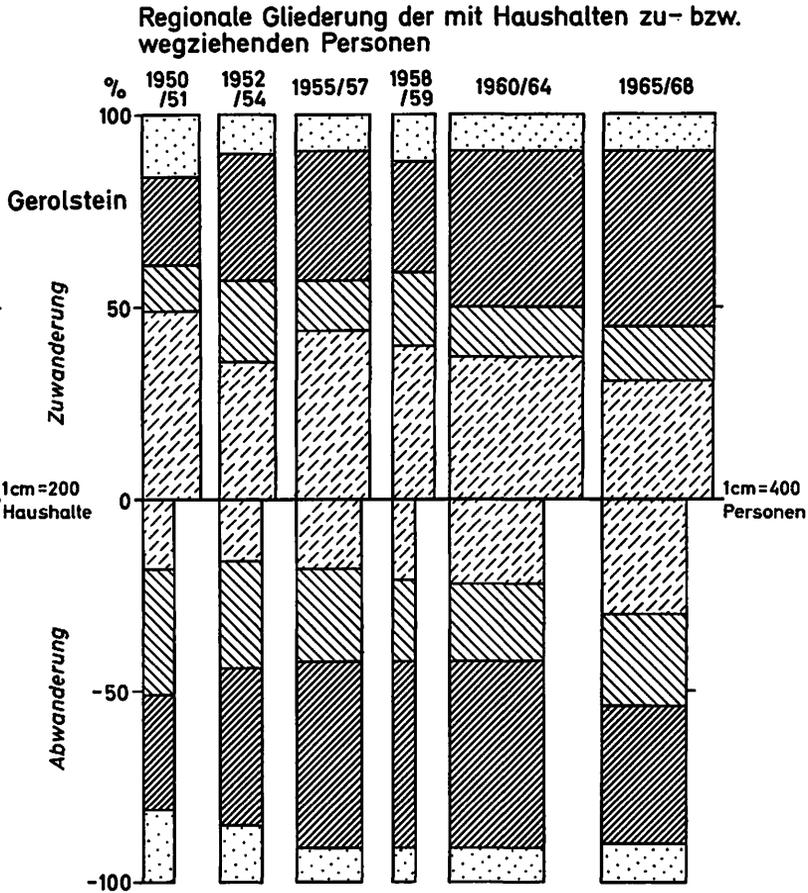
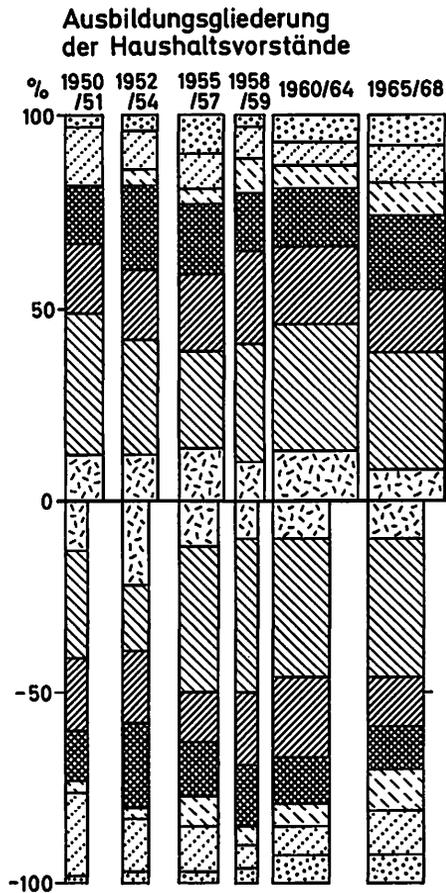
Ausbildungsgliederung der männlichen Einzelpersonen



Ausbildungsgliederung der weiblichen Einzelpersonen

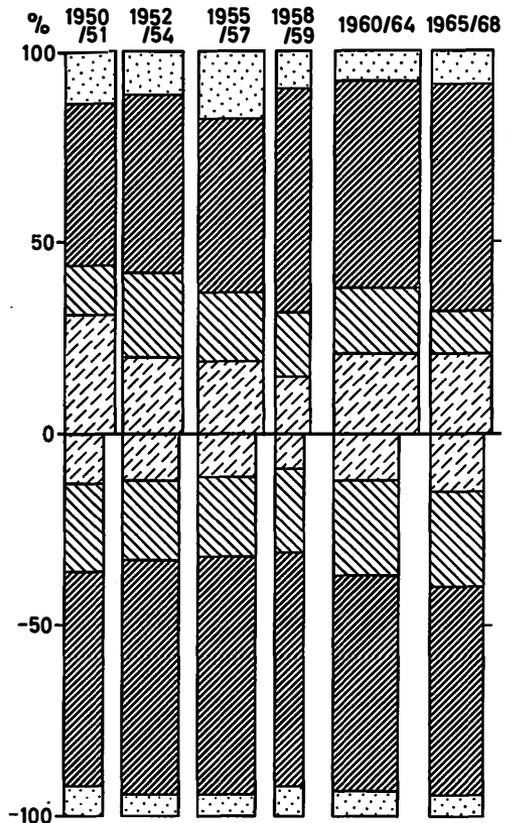


### XI,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte

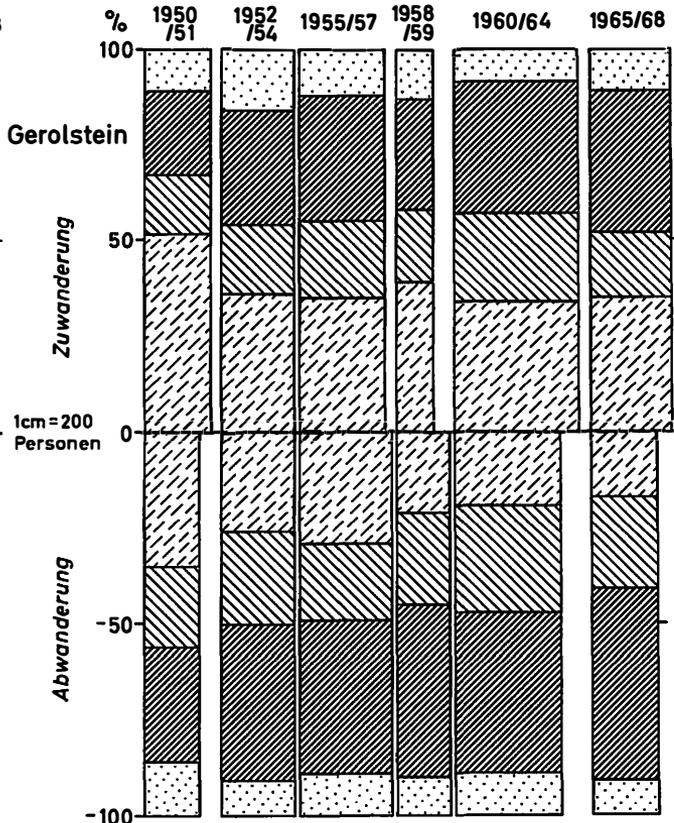


XI,2

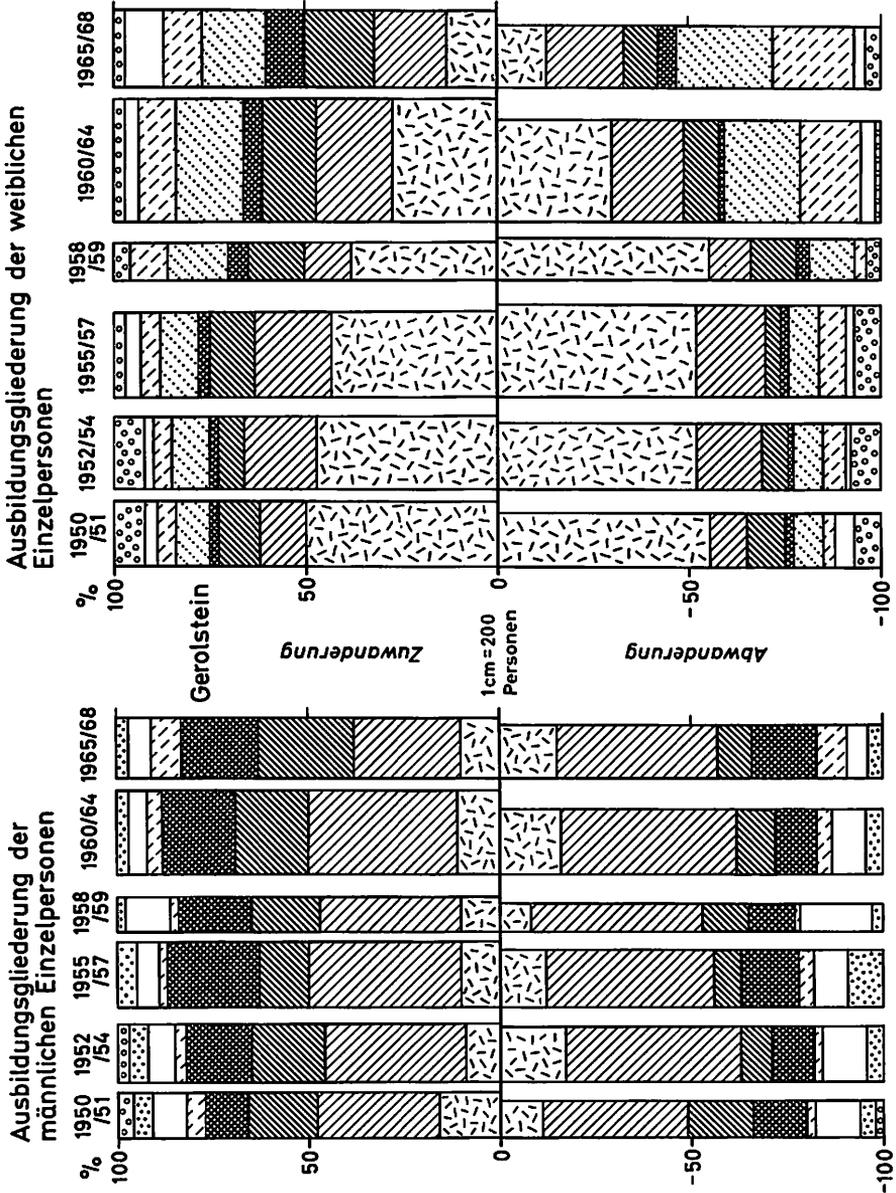
Regionale Gliederung der männlichen Einzelwanderungen



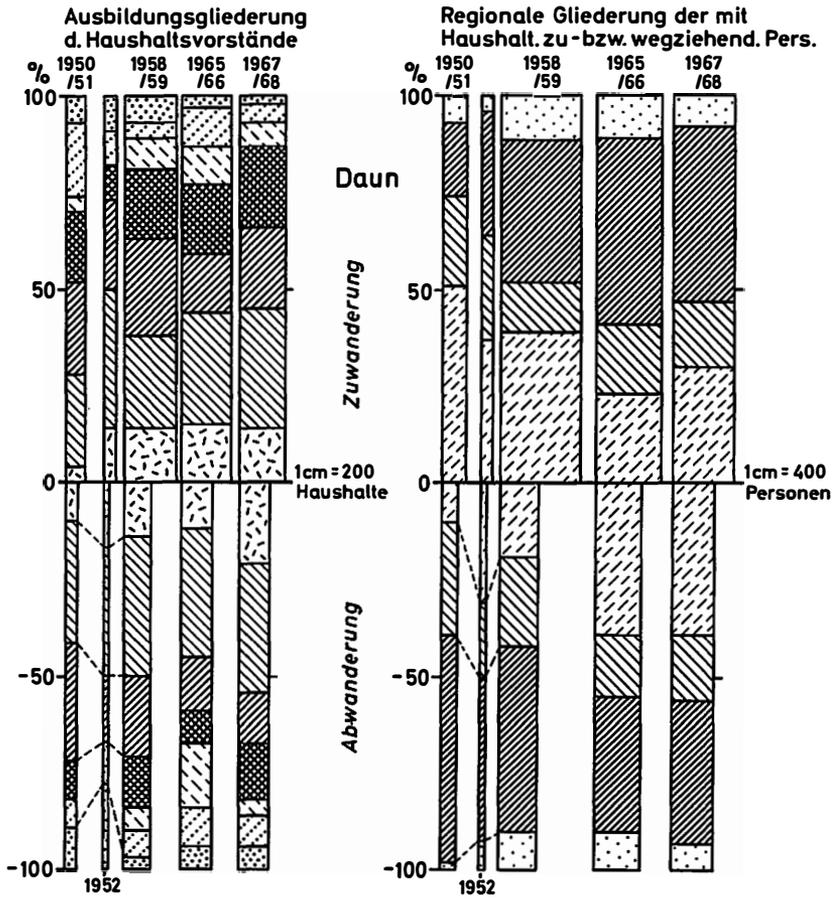
Regionale Gliederung der weiblichen Einzelwanderungen



XI,3



## XII,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte



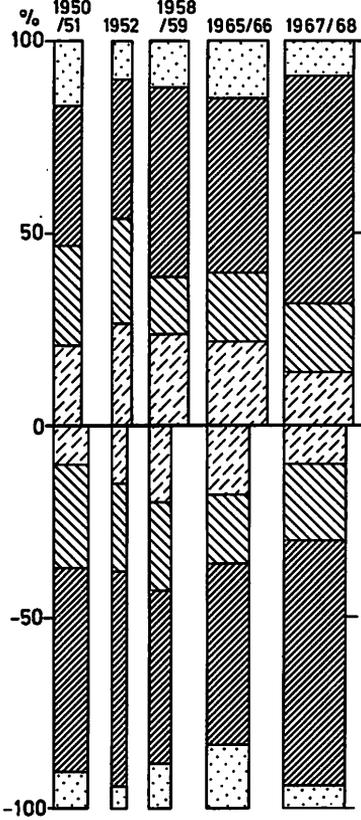
Daun

Zuwanderung

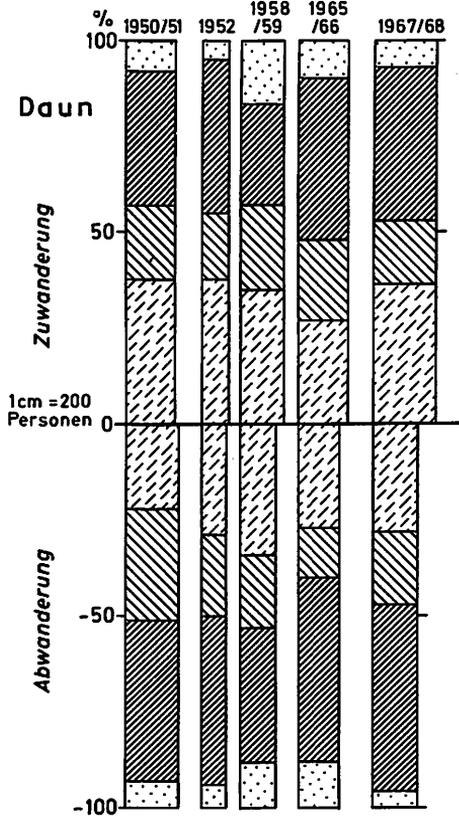
Abwanderung

XII,2

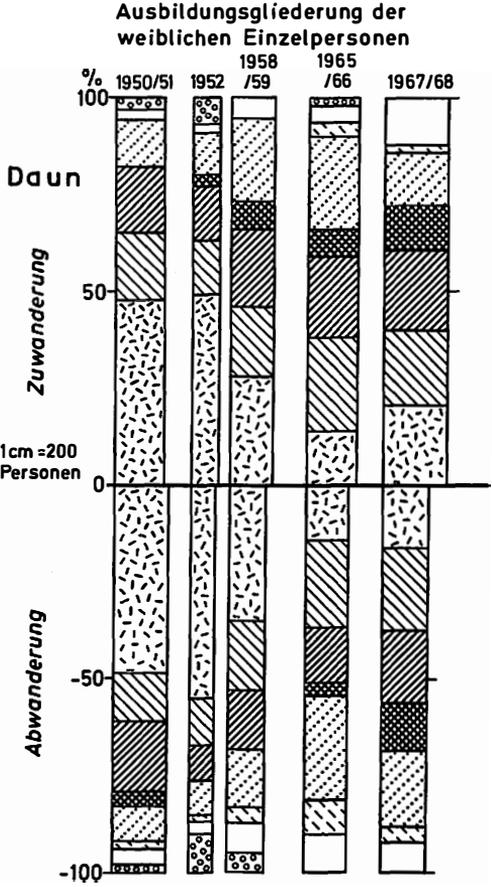
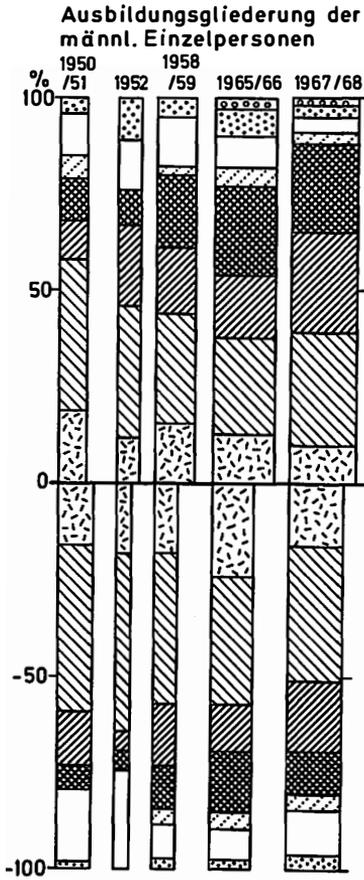
Regionale Gliederung der männl. Einzelwanderungen



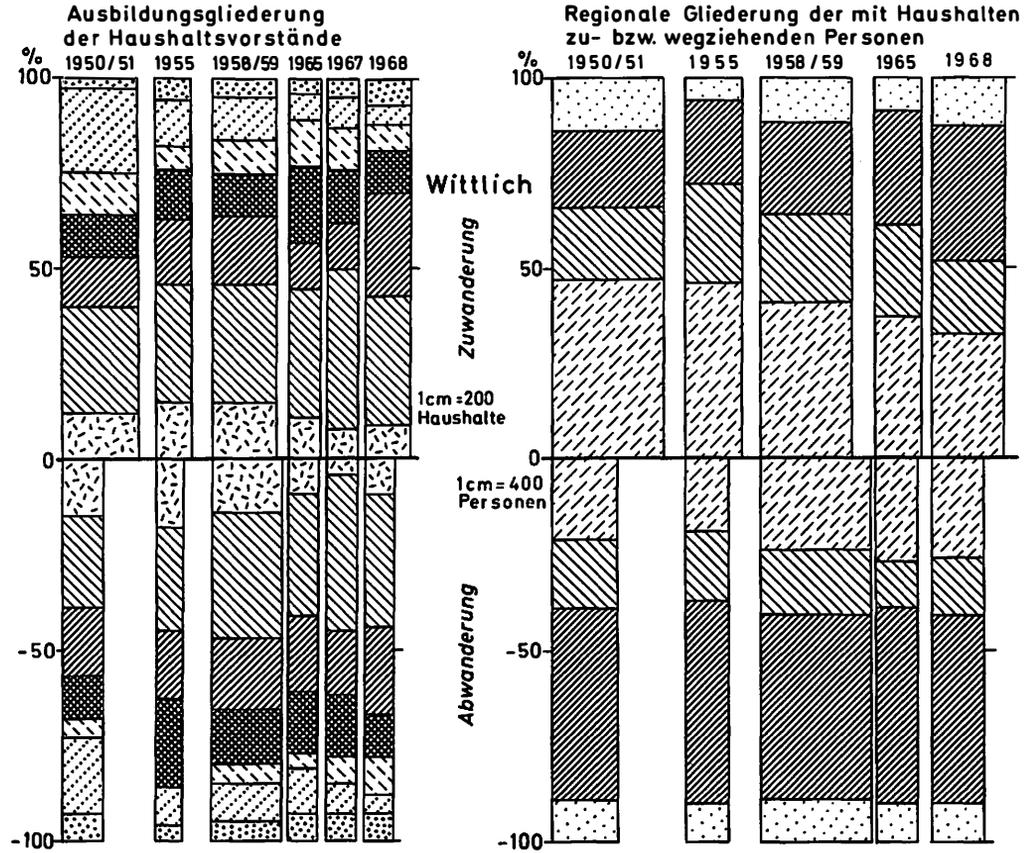
Regionale Gliederung der weiblichen Einzelwanderungen



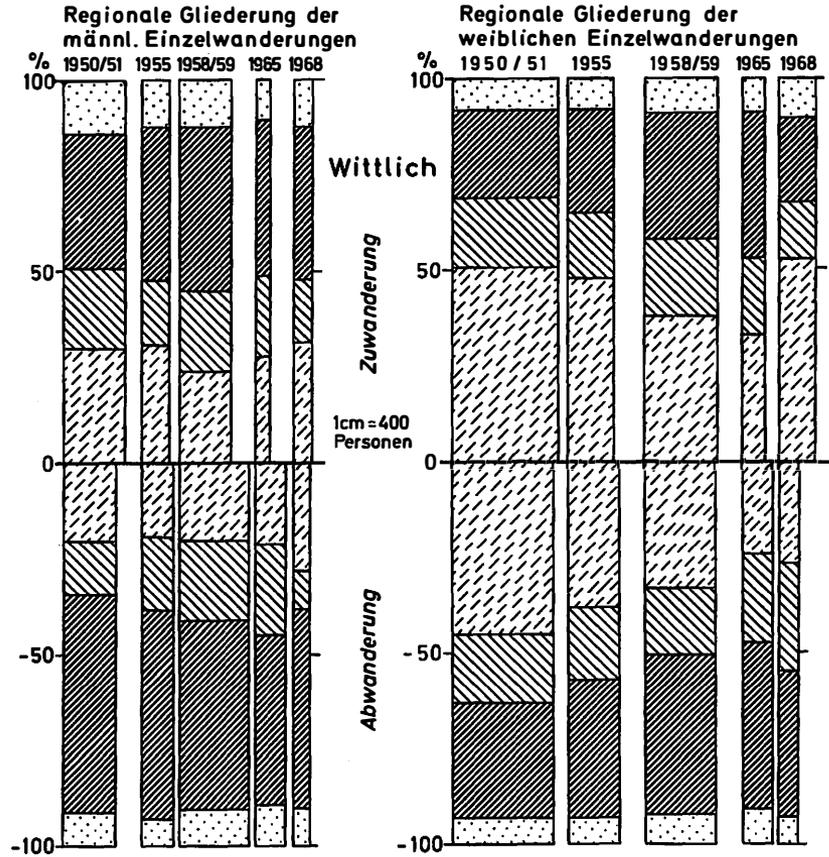
XII,3



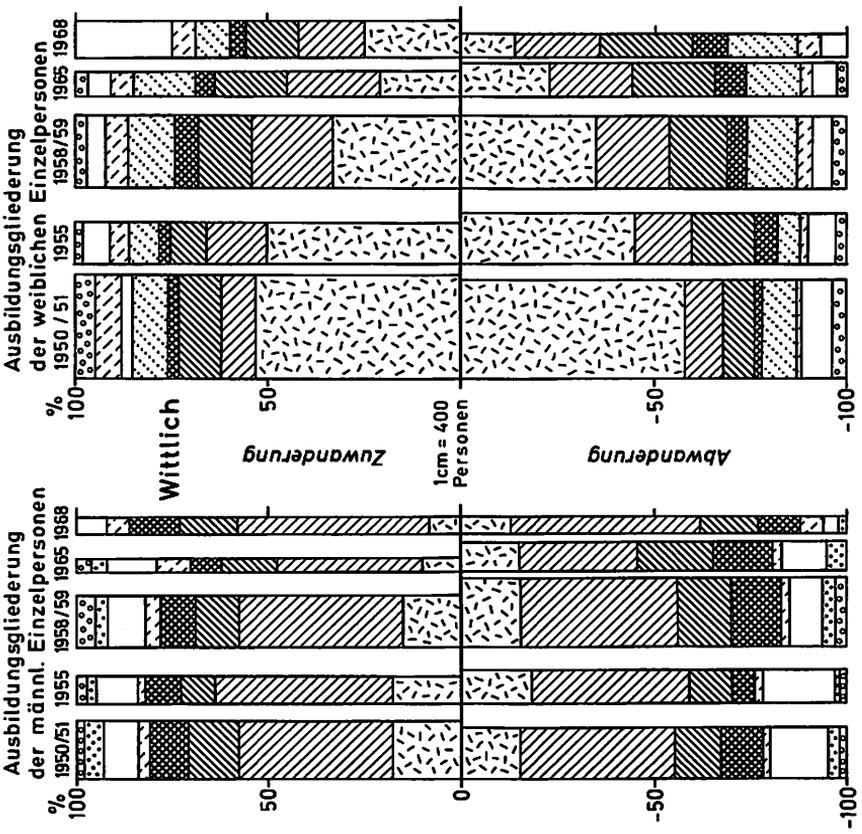
### XIII,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte



XIII,2

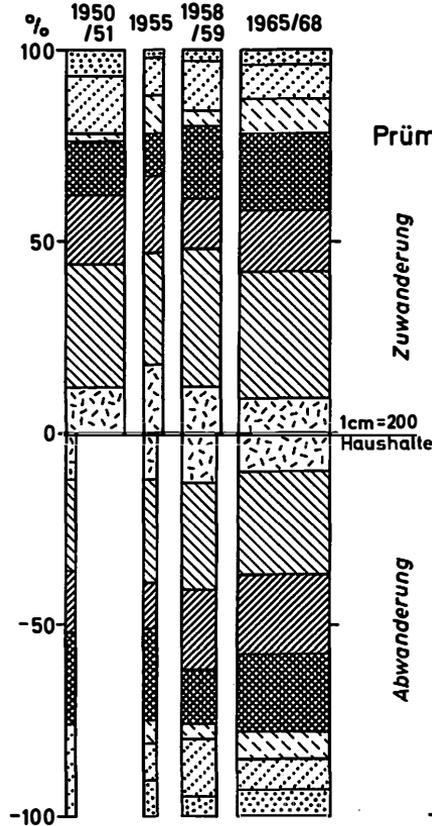


XIII,3

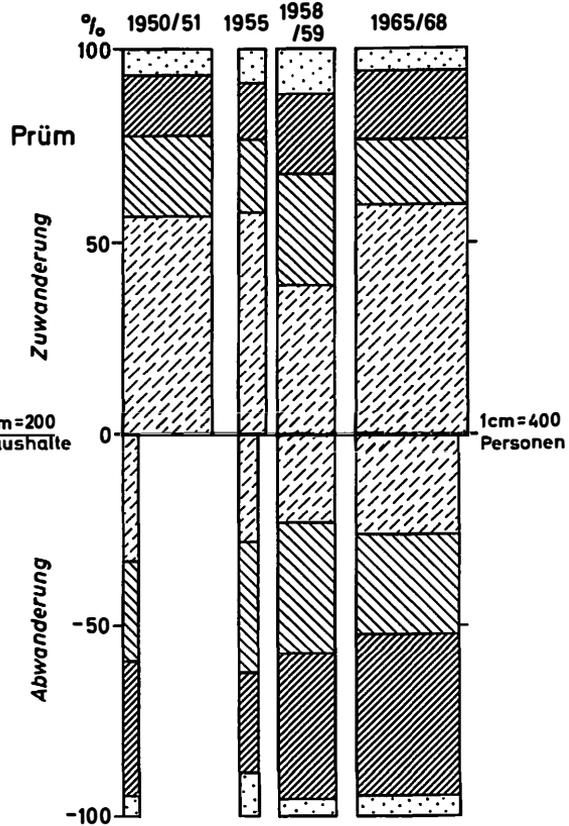


### XIV,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte

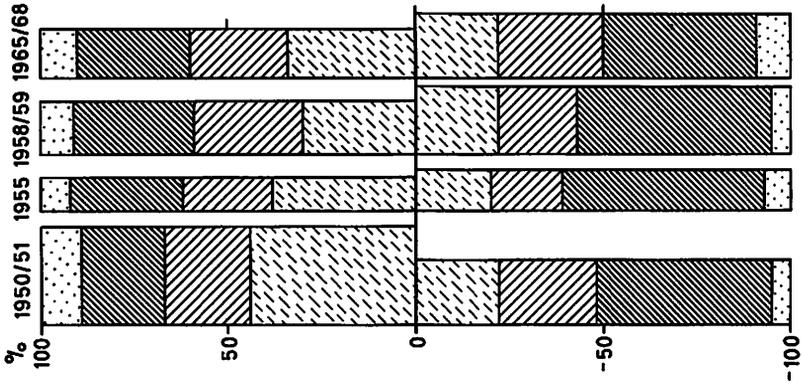
Ausbildungsgliederung  
der Haushaltsvorstände



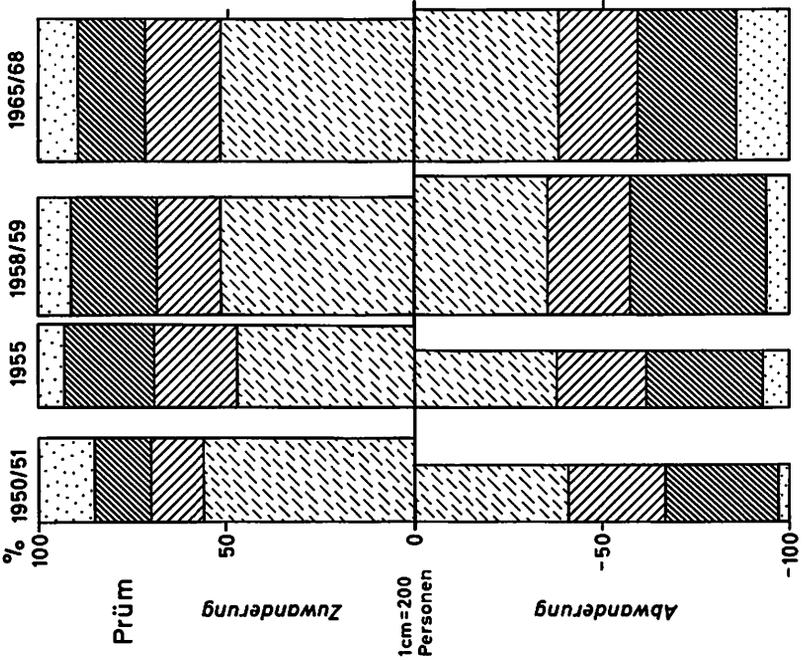
Regionale Gliederung der mit  
Haushalt.zu- bzw. wegziehend. Pers.



Regionale Gliederung der männl. Einzelwanderungen

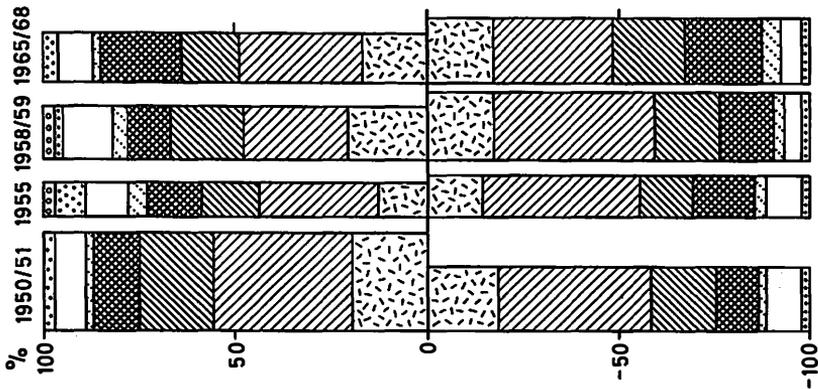


Regionale Gliederung der weiblichen Einzelwanderungen

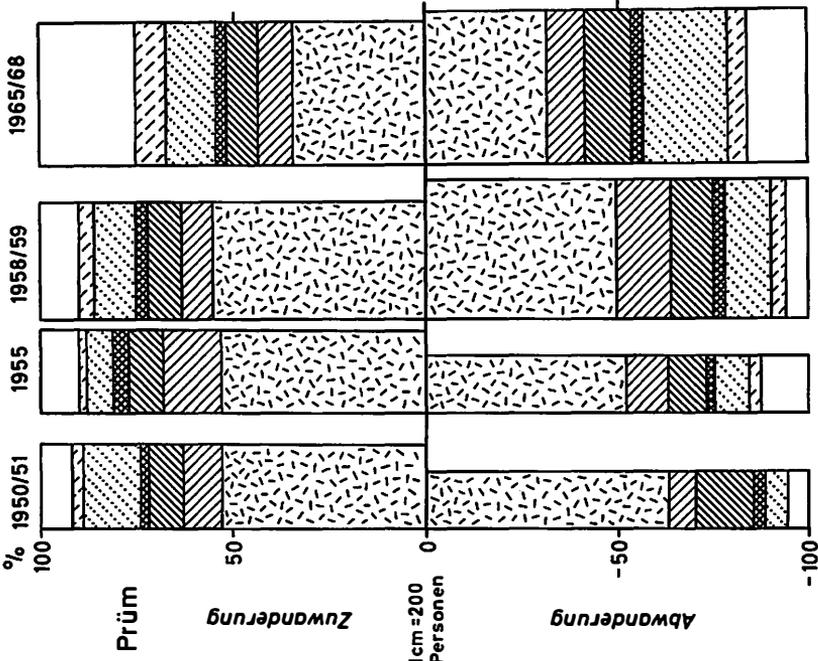


XIV.3

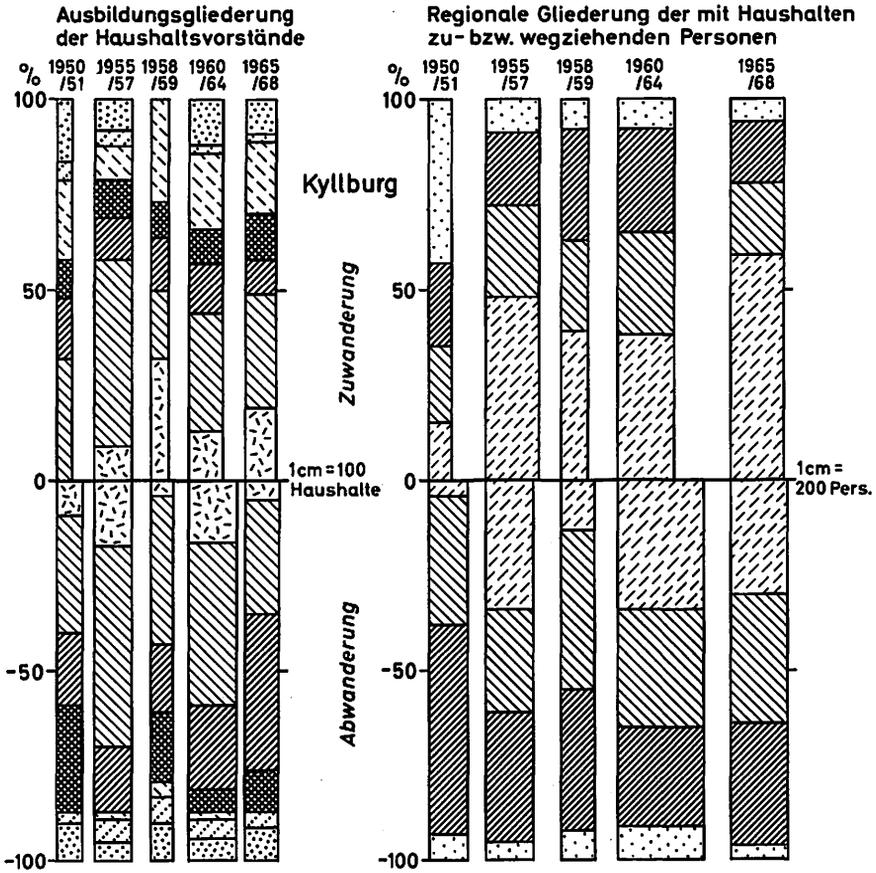
Ausbildungsgliederung der männl. Einzelpersonen



Ausbildungsgliederung der weiblichen Einzelpersonen



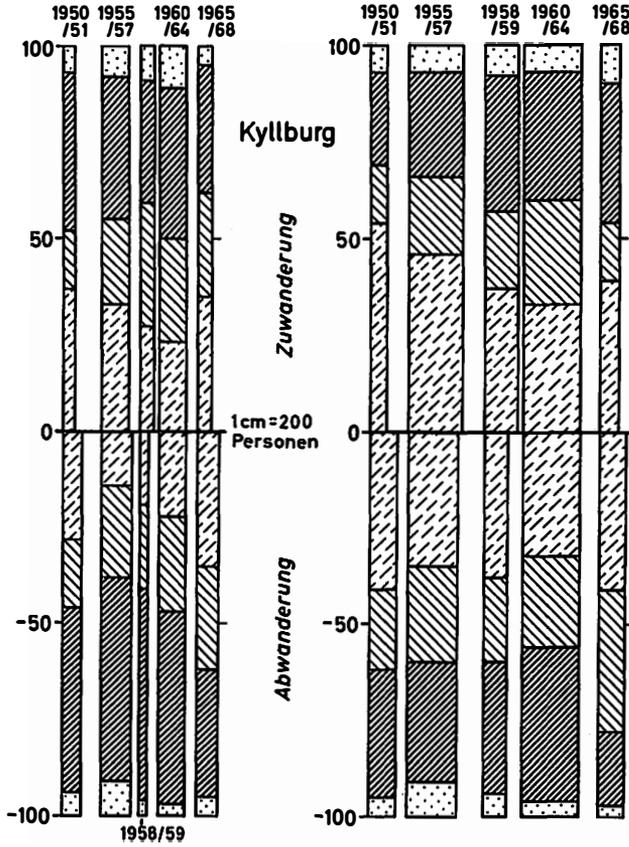
### XV,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte



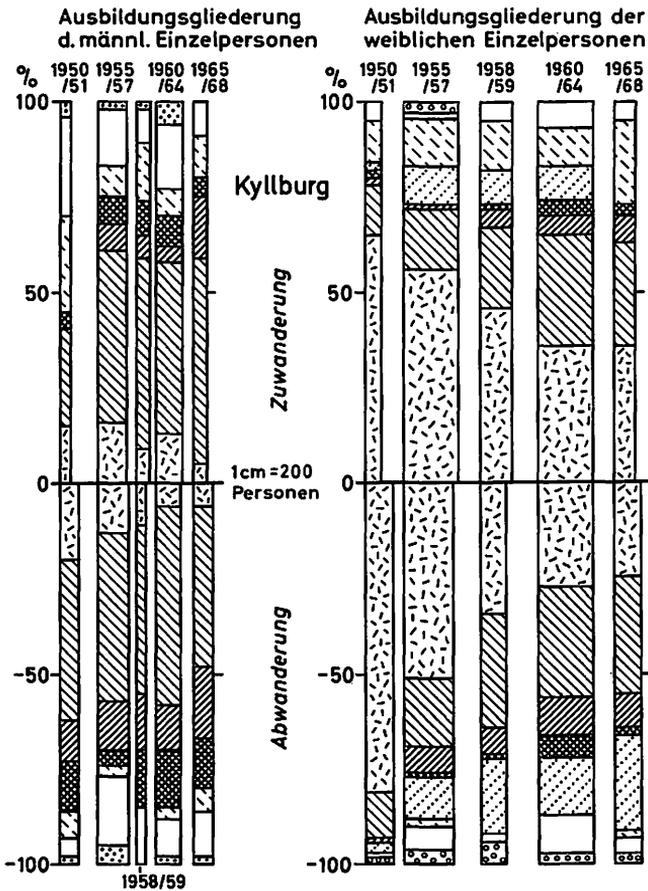
XV,2

Reg. Gliederung d. männl. Einzelwanderungen

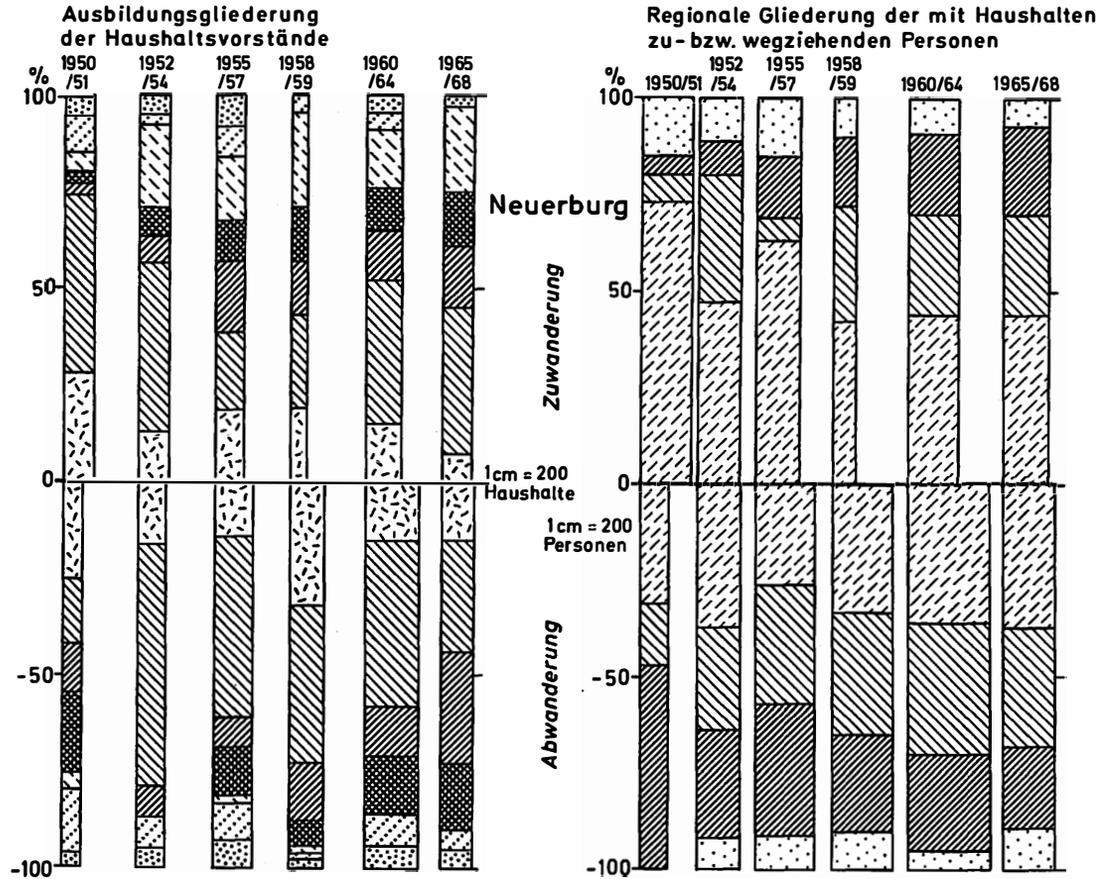
Regionale Gliederung der weibl. Einzelwanderungen

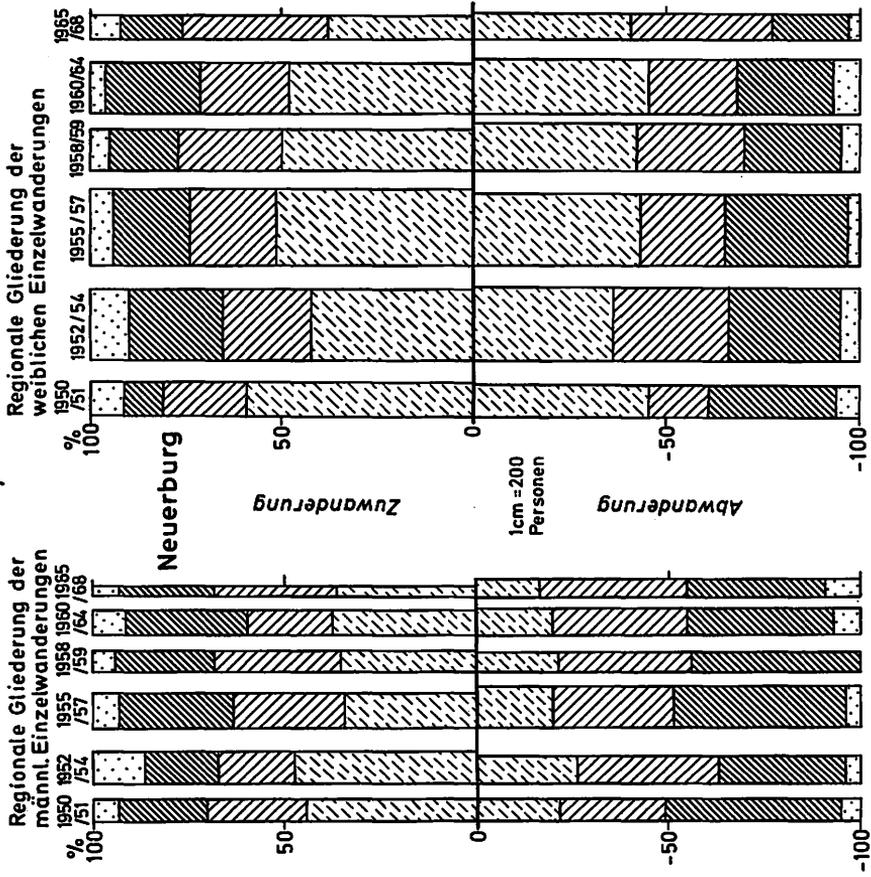


XV,3



### XVI,1 Zwei- und Mehrpersonenhaushalte





XVI, 3

